Armands
Ausgewählte Romane.

II. Abteilung:

[2 Bd.]

Die
alte spanische Urkunde.

2. Band.

Weimar.
Verlag der Schriftenvertriebsanstalt.
1895.

Die alte spanische Urkunde.

Roman

von

Armand,

Verfasser von: Karl Scharnhorst. Schwarzes Blut. Der Sprung vom Niagarafalle. In Mexiko. Saat und Ernte. Friedrichsburg. An der Indianer-Grenze. Aus Armands Frontierleben. Die Fürstentochter. Süd-Carolina. Der Krösus von Philadelphia. Vornehm und Bürgerlich 2c.

2. Band.

Weimar.
Verlag der Schriftenvertriebsanstalt.
1895.

Druck Aug. Karrer, Weimar.

XV.

Als Armand seinem Pferde die Zügel schießen ließ und flüchtig auf dem Wege nach seiner Besitzung dahineilte, stellte er wieder die Frage an sich, ob er wohl recht handle, die Fremde in die Familie Monteno zu bringen, namentlich zwischen eine solche Mutter und eine solche Tochter. Aber was konnte er ihr raten, zu beginnen? Eine Schule in der Stadt? Dazu mußte sie erst bekannt sein, und dann stand sie allein und verlassen da und war vielen Gefahren ausgesetzt. Es wäre ja auch möglich, daß sie eine segensreiche Vermittlerin in dem Familienkreise Montenos würde und Frieden und Einigkeit hineinbrächte. Sie sollte es versuchen, und sagte ihr die Stelle durchaus nicht zu, so sollte sie sofort zu Armand zurückkehren, damit er ihr irgend einen anderen Weg bahne.

Er hatte bald den Garten neben seinem Wohngebäude erreicht und ließ sein Roß im Schritt an der Einzäunung hingehen, als Milly hinter einem riesigen Busche von gelben Rosen an das Staket hervortrat, um ihn zu begrüßen.

„Du bist früher zurückgekehrt, Herr, als ich Dich erwartete,“ sagte sie freundlich und reichte Armand ihre schöne Hand. „Das Essen ist zwar bereit; aber ich habe noch keine frischen Blumen auf den Tisch gestellt.“

„Ich bin gar nicht in der Eile; werde Du nur erst ganz fertig," entgegnete Armand. „Was macht die Fremde?"

„Als Du fortgeritten warst, hat sie sich alles angesehen, ist durch den Garten und durch den Wald gegangen und hat sämtliches Hühnervieh um sich herangelockt. Und denke Dir, der alte Joe hat sie allenthalben hinbegleitet, als wolle er sie führen, und jetzt liegt er ihr zu Füßen! Sie ist keine amerikanische Dame!"

„Warum glaubst Du das?" fragte Armand überrascht, weil in ihm selbst dieser Gedanke schon aufgetaucht war.

„Weil sie während der ganzen Zeit unter der Veranda gesessen und ununterbrochen genäht hat; das thut keine amerikanische Lady," antwortete die Quadrone, „und dann liegt auch in ihrem Benehmen, in ihrer Sprache, in ihrem ganzen Wesen etwas Fremdes."

„Du magst recht haben, Milly, es ist mir auch so vorgekommen. Sie sagt, sie sei aus Kanada," versetzte Armand; „doch mag sie sein, wer sie will, sie ist eine wirkliche Dame."

„Ach, und so freundlich, so lieb ist sie!" fuhr Milly entzückt fort. „Ich könnte den ganzen Tag mit ihr plaudern und möchte wünschen, daß sie bei uns bliebe!"

„Wolltest Du Dir so gern das Regiment streitig machen lassen?" entgegnete Armand lächelnd.

„Ja, Herr, gern, wenn Du es wünschtest!" rief die Quadrone mit aufleuchtendem Blicke ihrer Wunderaugen und sprang wie eine Antilope durch den Garten dahin dem Hause zu.

Sarah kam Armand entgegen, reichte ihm die Hand und sah ihn bangen Herzens an.

„Es ist alles nach Wunsch gegangen, Fräulein," sprach er, ihre Zweifel gewahrend. „Montenos hoffen, daß Sie morgen schon in Ihre Stellung als Erzieherin, Lehrerin

oder Gesellschafterin, wie Sie es nennen wollen, eintreten möchten.“

„Gern, sehr gern thue ich es und danke Ihnen herzlich für Ihre große Güte und Teilnahme, und dennoch trete ich die Stelle mit Angst und Bangen an. Sie haben mir ein so ungünstiges Bild von der Familie entworfen,“ antwortete Sarah und blickte, neben Armand nach dem Hause gehend, vor sich nieder.

„Das war notwendig, Fräulein, damit Sie keine Täuschung erfahren und gleich vom ersten Augenblicke an die richtige Stellung den Leuten gegenüber einnehmen sollten,“ fuhr Armand fort. „Sie sind denselben in jeder Weise so überlegen, daß es Ihnen ein leichtes sein wird, ihnen Achtung einzuflößen und sie zu einer rücksichtsvollen Behandlung gegen Sie zu zwingen. Seien Sie gegen Madame Monteno sowie gegen deren Tochter sehr formell höflich — es giebt kein besseres Mittel, um den Ungebildeten in Schranken zu halten — und werden Sie niemals vertraut mit ihnen. Tragen Sie kein Leid, keine Traurigkeit zur Schau; denn das Niedrige geht rücksichtslos mit dem Unglücke um. Ernst und bestimmt sei Ihr Benehmen und zwar stets mit Hinblick auf meine Hilfe, meinen Beistand. In dieser Weise werden Sie sich eine, wenn auch nicht beneidenswerte, doch ruhige Stellung verschaffen.“

„Unter Ihrem Schutze, verehrter Herr Doktor, wage ich alles und werde genau nach Ihrem Rate handeln,“ versetzte Sarah ermutigt und dankte ihm nun dafür, daß er ihren Koffer bereits von dem Landungsplatze hatte abholen lassen.

„Wenn Sie noch etwas von dessen Inhalt vor unserer Abfahrt zu den Montenos bedürfen, so bitte ich, es herauszunehmen; denn ich wünsche Ihren Koffer noch heute voran zu senden,“ sagte Armand zu Sarah, indem er sie bis an

ihr Zimmer begleitete und sich ihr dann auf Wiedersehen bei Tische empfahl.

Eine halbe Stunde später trat Sarah in einem einfachen Kleide von schwarzer Seide mit schneeweißer Halskrause in das Speisezimmer, wo Armand sie herzlich empfing:

„Leider ist es das erste und vorläufig auch das letzte Mittagsmahl, welches ich die Freude habe, mit Ihnen unter meinem Dache zu verzehren; doch ich bin selbstsüchtig genug, Sie in die Lage zu wünschen, daß Sie genötigt wären, wieder zu mir zu kommen. Wenn es aber einmal der Fall sein sollte, dann seien Sie fest überzeugt, daß Sie mir von ganzem Herzen willkommen sein werden," sagte Armand, indem er Sarah gegenüber an dem Tische Platz nahm.

„Und seien Sie überzeugt, Herr Doktor, daß mir die Erinnerung an das Glück des Trostes und der Beruhigung, welche ich unter Ihrem gastfreien Dache fand, ewig teuer und heilig bleiben wird," entgegnete Sarah innig bewegt.

Armand dankte für die freundlichen Gesinnungen, welche dieselbe so natürlich und gefühlvoll aussprach, und sagte dann, durch das offene Fenster ihm gegenüber nach der in einiger Entfernung vor dem Hause vorüberführenden Straße blickend: „Sieh, dort geht der Mann, der Sie von dem Landungsplatze bis hierher begleitete; der will sich gewiß nach der Stadt begeben."

Sarah fuhr zusammen und fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen trat, weshalb sie sich schnell auf ihren Stuhl nach dem Fenster umwandte, damit Armand ihr Erröten nicht gewahren sollte. — „Jawohl, er ist es," entgegnete sie mit erzwungen ruhigem Tone und hielt ihren Blick auf den treuen, braven Patrick geheftet, der, mit einem Mantelsacke auf der Schulter, auf der staubigen Straße vorüberschritt und verstohlen nach dem Hause hinschaute.

„Für diesen Menschen würde ich jederzeit einstehen," fing Armand wieder an; „die Bravheit ist ihm auf das Gesicht geschrieben."

„Ja, ja, er ist ein sehr guter Mensch," antwortete Sarah mit beklommener Stimme und zerschnitt, ohne zu Armand aufzublicken, das Fleisch auf ihrem Teller, während er ihre Verlegenheit wohl bemerkte, sich dieselbe aber nicht zu deuten vermochte.

Milly hatte für ein besonders gutes Mittagsessen gesorgt; der Braten bestand in einem prächtigen wilden Truthahn, und zum Nachtisch reichte die Quadrone köstliche Maulbeeren mit süßem Rahm. Den Kaffee schenkte sie unter der kühlen, luftigen Veranda, wo Armand sich mit Sarah in Schaukelstühlen bei einem zierlichen Kaffeetische niederließ und, während diese sich mit einer Stickerei beschäftigte, selbst sich an dem Genusse einer feinen Cigarre labte.

„Wir wollen morgen recht zeitig frühstücken und dann gleich nach Montenos hinüberfahren; denn mein Kabriolett hat kein Verdeck, welches Sie gegen die Sonnenstrahlen schützen könnte; es wird vormittags jetzt schon sehr heiß," sagte Armand zu seiner schönen Gefährtin, an deren natürlicher Vornehmheit und Anmut er sich im stillen erfreute.

„Wie Sie es für am besten halten, Herr Doktor; die Sonne ist mir nicht unangenehm," antwortete Sarah, dankbar zu ihm aufschauend.

„Man sieht hier in allem, daß die Civilisation erst seit kurzem bei uns eingezogen ist; Bequemlichkeit und Unbequemlichkeit, Bildung und Roheit gehen noch sehr Hand in Hand, und alle unsere Zustände, unsere Sitten und Gebräuche tragen noch sehr das Gepräge des äußersten Frontierlebens," hub Armand wieder an.

„Mein Absteigen bei Ihnen giebt ein treffendes Bild davon," bemerkte Sarah mit unbefangenem Lächeln; „in der alten Welt würde man es mir wohl niemals verzeihen."

„Und doch liegt für uns ein großes Kompliment darin; es bezeugt, daß in den noch mehr oder weniger natürlichen Zuständen auch noch weniger Verdorbenheit herrscht,“ versetzte Armand und fuhr nach einer kurzen Pause, in welcher er seinen Blick auf Sarah geheftet hielt, fort: „Sie sagen: in der alten Welt. Sind Sie denn in Europa gewesen?“

Sarah gab sichtbarlich erschrocken nicht sogleich Antwort darauf, faßte sich aber doch schnell und erwiderte: „Ich meinte damit die alten Staaten dieses Landes.“

„Allerdings, in Kanada sowie im Staate New York würde man über das Logieren einer jungen Dame bei einem unverheirateten Manne sein Bedenken haben, obgleich dort doch die Frontierzustände hinreichend bekannt sind, um es unter Bedingungen zu rechtfertigen,“ versetzte Armand; „in Europa jedoch würde die Dame vor ihren Schwestern keine Gnade finden. Gottlob, daß Glaube und Vertrauen hier noch nicht ganz verschwunden sind!“

Gegen Abend, als die Sonne im Scheiden war, machte Armand mit Sarah einen Spaziergang durch den prächtigen, von sprudelnden Quellen durchwässerten dunklen Hain, vor welchem seine Wohnung stand. Dort führte er sie an dessen Saume auf eine Höhe, von wo der Blick nach den fernen, in Purpurduft schwimmenden Kordilleren, deren eisige Höhen jetzt im Golde des sinkenden Lichtes erglühten, sich frei entfaltete und über die dunkelnde Prärie schweifte, welche bis zum Fuße der Gebirge ihre Wellenform höher und höher erhob, und dort wie Meeresbrandung Berg an Berg sich reihte. Viele Meilen weit nach Süden war auf der üppigen Grasflur kein Haus, keine Spur menschlichen Treibens und Schaffens zu sehen, und über dem fernen Waldstriche an dem Türkeyflusse, einem Nebenarme der Leone, verriet keine aufsteigende Rauchwolke die Niederlassung eines Ansiedlers. Von dort kam jetzt Armands

Viehherde herangezogen, und das melodische Geläute der Metallglocken, welche von Kühen, Maultieren und Pferden um den Nacken getragen wurden, wogte mit der kühlen Abendluft durch die friedliche Ruhe, die auf der Gegend lag.

„So schön habe ich mir dieses Land doch nicht gedacht, obgleich Herr Balmore mir viel Reizendes davon erzählte,“ sagte Sarah, von der Majestät des Bildes, welches sich vor ihrem Auge entrollt hatte, mit Staunen und Bewunderung tief ergriffen.

„Ich wählte absichtlich diesen Augenblick, um Sie hieher zu führen, weil mit dem Scheiden der Sonne die Phantasie ihre Herrschaft antritt und wir dann für etwas Schönes, etwas Erhabenes leichter empfänglich sind. Und zauberisch großartig schön ist die Natur hier, zu schön für die Mehrzahl der Menschen, die hier leben und für nichts fühlen, für nichts sich begeistern können als für Money (Geld),“ entgegnete Armand und führte Sarah dann nach seinem Obstgarten, nach dem Baumwollfelde und schließlich nach dem Garten, aus welchem sie in das Haus zurückkehrten, als die Lichter unter der Veranda und in den Zimmern bereits brannten.

Am folgenden Morgen nach zeitigem Frühstück bestieg Armand mit Sarah ein leichtes, offenes Kabriolett und ließ den vor dasselbe gespannten Rappen auf der Straße nach C..... in fliegendem Laufe dahintraben.

Die Luft zog ihnen frisch und stärkend entgegen; die Geier segelten über ihnen in weiten Kreisen höher und höher dem blauen Äther zu, und die kleinen Vögel sangen aus dem dunklen Laube der Bäume ihre Morgenlieder fröhlich zu ihnen herab, als Sarah plötzlich verwundert ausrief: „Ist’s möglich, eine alte Ritterburg?“

„Doch nicht, Fräulein,“ antwortete Armand; „in diesem Lande finden sich keine solchen Denksteine altersgrauer Zeiten;

es hat keine Geschichte aufzuweisen. Jene Ruine ist weder eine Ritterburg, noch ist sie sehr alt, sie ist der Überrest einer hölzernen Festung, die ich mir erbaute, als ich in dieses Land kam und dasselbe ausschließlich von Indianern bewohnt fand. In ihrer Heimat, in Kanada, giebt es ja aber auch keine Ritterburgen."

„Nein, freilich nicht," entgegnete Sarah, ihr unvorsichtiges Reden erkennend; „ich habe aber oft solche Burgen in Abbildungen gesehen, und Ihre Festung hier sieht gerade so aus. Damals haben Sie wohl viele Gefahren bestanden?"

„Aber keine Ärgernisse durch die Erbärmlichkeit und Nichtswürdigkeit civilisierter Menschen, die, in äußeren Anstand gehüllt und unter dem Scheine von Vornehmheit, von Freundschaft, alle Ehrenhaftigkeit, alle Rechtlichkeit mit Füßen treten; solche Schurken findet man unter den Indianern nicht," versetzte Armand, und es zog wie eine herbe Erinnerung über seine Stirn. Dabei zuckte er an dem Zügel, und wie wenn er seinen Unmut auf den Rappen übertragen hätte, stob dieser dahin, als ob seine Hufe den Boden kaum berührten.

Vor der Stadt bog ein Weg nach Montenos Villa ab, welchen Armand einschlug und nun nach wenigen Minuten dieselbe erreichte. Das Einfahrtsthor in den Park war bereits geöffnet, und auf der hohen Treppe vor dem Hause harrte die Familie Monteno der Heranfahrenden.

„Willkommen!" rief Herr Monteno, indem er die Treppe herabschritt und an das Kabriolett trat, während ein Neger den Zügel des Pferdes ergriff.

Armand reichte Monteno die Hand, sprang aus dem Wagen und lieh Sarah nun seine Hilfe beim Aussteigen, während Madame Monteno, sowie deren Tochter ihre forschenden Blicke auf die Fremde hefteten.

Als Armand diese nun die Treppe hinangeleitet hatte und sie den beiden Damen als Fräulein Mary Black vorstellte, waren diese immer noch mit eifrigem Mustern beschäftigt, und auf beider Züge malte sich Überraschung und zwar keine unbedingt angenehme.

Sarah hatte sich hoch aufgerichtet und erwiderte den Gruß der Damen sehr höflich, aber sehr ernst und vornehm.

„Seien Sie mir freundlichst willkommen, Fräulein Black! Meine Tochter freut sich recht sehr auf den Unterricht, den Sie ihr erteilen wollen,“ sagte Madame Monteno, indem sie sichtbarlich erstaunt den schönen, sinnigen Augen Sarahs begegnete. „Ich hoffe, wir werden recht gute Freundinnen werden.“

„Was ich hierzu beitragen kann, soll gewiß geschehen, Madame Monteno, und auch ich freue mich sehr darauf, mich Ihrem verehrten Fräulein Tochter mit allen meinen Kräften nützlich zu machen,“ entgegnete Sarah, sich gegen beide verneigend.

Darauf reichten Mutter und Tochter der Erzieherin die Hand, und Armand trat mit den Worten zu ihnen:

„Und ich wünsche Ihnen allen Glück und besten Erfolg zu Ihrer Vereinbarung, die ja nur zu allseitiger Zufriedenstellung führen kann, weil ausschließlich Ihr durchaus freier Wille Sie zusammenführt und nur dieser Sie aneinander fesselt. Fräulein Black wird gewiß Ihre Liebenswürdigkeit, meine Damen, hoch zu schätzen wissen, und Sie werden deren Anerkennung für Ihre Güte und Freundlichkeit in ihrem Bestreben, sich Ihnen dienlich und angenehm zu machen, nicht übersehen.“

Madame Monteno und ihre Tochter verneigten sich beide etwas befangen; doch erstere warf die Verlegenheit schnell ab, ergriff Sarahs Hand und sagte: „Nun kommen Sie herein, Fräulein, und betrachten Sie sich hier als zu

Hause.“ — Dabei führte sie dieselbe in den Empfangssaal; Kleopatra ging schweigend an ihrer Seite, und Armand folgte mit Herrn Monteno im Gespräche nach.

Armand gab der Unterhaltung einen freieren, ungezwungeneren Ton, um das erste Fremde unter den neuen Bekannten zu verdrängen; Sarah sprach liebevoll zu Kleopatra, und Madame Monteno unterhielt sich in der heitersten Weise mit Armand, wenn sie auch von Zeit zu Zeit mit zuckenden Brauen einen aufflammenden Blick auf ihren Gatten warf.

„Nun wollen wir aber die Herren allein lassen und unsere liebe Freundin in ihre Zimmer führen, wohin ihre Sachen bereits gebracht sind,“ sagte Madame Monteno sich erhebend, grüßte Armand freundlich auf Wiedersehen und schritt nun, tief aufatmend, als ob sie sich eines Zwanges entledigt fühlte, den beiden Jungfrauen voran aus dem Saale.

„Wirklich eine sehr feine, angenehme junge Dame,“ fing Monteno jetzt an.

„Und hoch gebildet,“ bemerkte Armand; „sie wird in jeder Weise von sehr vorteilhaftem Einfluß auf Ihr Fräulein Tochter sein. Ich hoffe, Madame Monteno wird ihren Wert erkennen und ihr Benehmen gegen sie damit in Einklang bringen.“

Monteno warf einen scheuen Blick nach der Thür, zuckte mit den Schultern und sprach, sich zu Armand hinneigend, mit leiser Stimme: „Hoffentlich, lieber Herr Doktor. Sie kennen aber meine Frau, sie hat ein unangenehmes Temperament und kann oft ihre Heftigkeit nicht bemeistern. Ich schweige immer still, bis der Sturm vorüber ist. Diese junge Dame aber, fürchte ich, wird sich nicht leicht an ihre Eigenheiten gewöhnen.“

„Ich hoffe doch," entgegnete Armand; „ich hielt es für ratsam, ihr dieserhalb einige Winke zu geben, und ich denke, Madame Monteno wird doch die feine, edle Persönlichkeit des Fräuleins einigermaßen berücksichtigen."

„Ich will es sehr wünschen," bemerkte Monteno, wieder ungläubig die Achseln zuckend. „Wenn meine Frau Rücksichten kennte, so hätte sie wohl Ursache, solche gegen mich zu nehmen; wenn aber der böse Geist in ihr aufsteigt, dann macht er sich nach irgend einer Richtung hin Luft, und wenn unser aller Leben auf dem Spiele stände."

Armand blieb zum Mittagessen, bei welchem Sarah zwischen ihm und Kleopatra saß und er alles aufbot, um die Stimmung möglichst zu erheitern.

Außer wiederholten scharfen Bemerkungen gegen Herrn Monteno bewahrte dessen Gattin während des Tafelns, wenn auch sichtbarlich mit großer Überwindung, einen freundlichen, heiteren Ton, bis plötzlich zu Ende des Nachtisches ein Diener meldete, daß das Klavier aus der Stadt angekommen sei.

„Das hätte ich vorhersagen können, daß mein Herr Gemahl den allerunpassendsten Augenblick für das Eintreffen des Instruments wählen würde," rief sie mit hoch erregter Stimme und einem wild funkelnden Blicke auf Monteno; „nun sei auch so gut und entziehe uns Deine angenehme Gesellschaft, um für das Hinaufbringen des Klaviers zu sorgen. Es wird in die Stube neben dem Wohnzimmer des Fräuleins gesetzt, in welcher alle Stunden gehalten werden sollen."

Sarah sah Armand fragend an, als bäte sie ihn um seinen Rat, ob sie sich in die Angelegenheit mischen solle; er aber gab ihr ein verneinendes Zeichen und sagte: „Ich werde Sie begleiten, lieber Herr Monteno, das Geschäft

soll schnell abgemacht sein; denn ich bin selbst sehr dabei interessiert, daß das Instrument glücklich hinaufkommt.“

Madame Monteno wollte ihn zurückhalten; er aber sprang auf und folgte dem alten Herrn schnell aus dem Saale.

Bald war das Pianino in der bestimmten Stube im oberen Stock aufgestellt, und als Monteno und Armand zu den Damen zurückkehrten, hatten dieselben sich unter die Veranda über dem Flusse begeben, um dort den Kaffee einzunehmen.

Madame Monteno empfing sie mit überraschender Heiterkeit.

„Wie soll ich es Ihnen danken, Herr Doktor, daß Sie meinem lieben Monteno so gütig bei der Arbeit geholfen und das Opfer gebracht haben, Ihre liebenswürdige Nachbarin zu verlassen? Dafür wird Fräulein Black Sie aber auch sicher belohnen und uns später ihr schönstes Stück vorspielen. Jetzt aber sollen Sie sich erst bei uns erholen und mit einer Tasse Kaffee und einer Cigarre erfreut werden; mein lieber Mann wird Ihnen seine schlechteste gewiß nicht geben.“ — Dabei warf sie Monteno einen liebreichen Wink zu, die Cigarren zu reichen, und wandte sich dann mit den Worten halb zu ihrer Tochter: „Und meine Kleopatra wird Ihnen Feuer geben, Herr Doktor; wenn Ihnen dann die Cigarre nicht schmeckt, so ist es nicht meine Schuld.“

„Auch Ihre eigene Liebenswürdigkeit, Madame Monteno, erhöht mir den Genuß noch sehr,“ antwortete Armand in gleichem scherzenden Tone und fuhr, von Herrn Monteno eine Cigarre empfangend, fort: „Ich muß aber einen Übelstand berichten, der uns einen hohen Genuß heute versagt: das Klavier ist nämlich so sehr verstimmt, daß es eine Unmöglichkeit ist, darauf zu spielen; wenn nur jemand in der Stadt zu finden ist, der es stimmen kann.“

„Das werde ich selbst können," erwiderte Sarah freundlich; „doch wird es geraume Zeit in Anspruch nehmen, wenn das Instrument sich wirklich, wie Sie sagen, in so böser Verfassung befindet."

„An Musikalien für Fräulein Kleopatra wird es aber wohl auch noch mangeln," bemerkte Armand und erbot sich, nach Sarahs Angabe, solche von New Orleans kommen zu lassen.

„Eine Klavierschule und Noten zu Übungen für Anfänger habe ich mitgebracht," bemerkte Sarah, „und Herr Monteno übernahm es freudig, alle von Fräulein Black gewünschten Noten sofort in New Orleans zu bestellen."

Der Abend kam, und Armand bat Herrn Monteno, sein Kabriolett vorfahren zu lassen, weil er vor einbrechender Nacht zu Hause sein müßte. Sarah schaute ihn traurig an; doch sein Blick begegnete ihr aufmunternd, indem er sagte:

„Nun, in den nächsten Tagen, Fräulein Black, hoffe ich auf die Freude, Sie wiederzusehen und dann auch vielleicht, Sie spielen zu hören."

„Wenn mein Spiel Ihnen Freude gewähren kann, verehrter Herr Doktor, so verschaffe ich Ihnen dieselbe gern gegen die für mich viel größere, Sie recht bald wiederzusehen," antwortete Sarah mit einem wehmütigen Lächeln.

Alle hatten sich erhoben und wandelten unter der Veranda hin um das Haus nach dessen Eingang, wo der Wagen Armands seiner harrte. Als sie nun auf der Westseite des Gebäudes angelangt waren, befand sich die sinkende Sonne gerade hinter Armands verlassener Burg, so daß diese wie eine schwarze Silhouette auf goldenem Grunde über der nahen Landschaft emporragte.

„Sieh da, wie schön Ihre Burg dort ist, Herr Doktor!" sagte Sarah stehen bleibend. Doch hiermit verstummte

sie plötzlich; denn ihr Blick fiel auf ihren Freund Patrick, welcher an der Einzäunung hinschritt und nach ihr herüberschaute.

Gleich aber, nachdem er ihrem Blicke begegnet war, wandte er sein Gesicht ab und folgte schnellen Schrittes dem Fußpfade, welcher an dem Ufer der Leone hin lag und nach der Ruine führte.

„Sehen Sie, Fräulein Black," fing Armand nach einer Weile wieder an, „der Fußsteig, auf welchem der Mann dort geht, war der erste von weißen Menschen gemachte Weg in diesem Lande; ich habe die ersten Spuren davon mit meinen Pferden und Maultieren erzeugt, wenn ich nach der drei Tagereisen von mir entfernten nächsten Ansiedelung ritt. Er hat sich erhalten, dient jetzt aber nur noch den Spaziergängern nach meiner alten Ritterburg, wie Sie dieselbe nennen. Sie müssen auch bald einmal hinaufgehen; es ist eine sehr angenehme Promenade an dem Ufer der schäumenden Leone, und von der Ruine aus hat man eine reizende Aussicht. Man geht ja von hier in zehn Minuten ganz bequem hin."

„Ich freue mich recht sehr darauf," entgegnete Sarah beruhigt; denn Armand hatte Patrick nicht erkannt, und jetzt war derselbe schon ziemlich weit entfernt.

Ehe Sarah aber mit den anderen die Vorderseite des Hauses erreichte, sah sie wieder nach ihm hin und bemerkte, daß er auf demselben Wege langsam wieder zurückging.

„Er hat mich gewiß hierher fahren sehen und will sich jetzt überzeugen, ob ich hier zurückbleibe," dachte sie und schritt mit Herrn Monteno an ihrer Seite bis an die hohe Treppe vor dem Hause, wo Armand freundlich von allen Abschied nahm und Sarah mit einem trostvollen Blick die Hand drückte.

Dann bestieg er sein Kabriolett und fuhr davon, und seitwärts außerhalb des Parkes ging Patrick an dem Eisengitter hin der Stadt zu. Sarah richtete sich hoch auf, hob ihr Batisttuch wiederholt vor ihr Antlitz und ließ es wieder sinken.

Der treue Freund wußte nun, wo er sie zu suchen und zu bewachen hatte.

XVI.

Madame Monteno schien sich vorgenommen zu haben, einen etwaigen, von Armand an Fräulein Black abgestatteten Bericht über sie Lügen zu strafen; denn sie überbot sich in Freundlichkeit gegen ihren Gatten sowie gegen Kleopatra; namentlich aber war sie während des ganzen Abends gegen Sarah die Herzlichkeit und Güte selbst.

So sehr diese nun auch fühlte, daß Madame Monteno an Bildung unter ihr stand, so that ihr doch deren unerwartet freundliches Benehmen so außerordentlich wohl, daß sie alle Warnungen und Lehren Armands vergaß und der Frau, als ihr dieselbe eine recht angenehme, recht erfrischende Nachtruhe wünschte, die Hand küßte und sagte: „Ihre große Freundlichkeit und Güte macht mich sehr glücklich, Madame Monteno, und Sie mögen fest darauf rechnen, daß ich Ihnen meine Dankbarkeit durch unermüdliches Bestreben, alle Ihre Wünsche zu erfüllen, an den Tag legen werde.“

Auch von Kleopatra schied sie mit Herzlichkeit und bat um ihr Vertrauen und ihre Freundschaft, und als sie dann ihr Zimmer erreichte, welches ihr nun für ungewisse Zeit ein Asyl werden sollte, breitete sie ihre Arme mit zum Himmel flehender Bitte aus, daß es ein schützendes, ein Ruhe gewährendes sein möge.

Sie hatte die Thür verschlossen, hatte aus ihrem Koffer und dem Reisesack, welche in ihrem Schlafgemach standen, das Nötige für ihre Nachttoilette hervorgenommen, ihr schwarzes seidenes Kleid abgelegt und in den Schrank gehängt, da löste sie den Gürtel, an welchem sie das alte spanische Dokument, den Urheber ihres ganzen Unglückes, um die Hüften geschnallt trug, hielt es in beiden Händen bebend vor sich hin und schaute mit thränenschwerem Blick auf dasselbe nieder. O, hätte sie es doch niemals gesehen, hätte es sie doch niemals verführt, den stillen Frieden ihrer Heimat zu verlassen und ein höheres Glück in einer fremden Welt zu suchen! Könnte sie es doch wertlos machen und durch seine Vernichtung ihren Bruder, ihren geliebten Robert, wieder in das Leben rufen!

Schmerzlich und mit einem Blicke nach oben schüttelte Sarah ihr schönes Haupt, legte das unheilvolle Pergament in den Koffer und trat dann an das Fenster in ihrem Wohnzimmer, durch welches der Mond so mild, so traut zu ihr hereinsah, als wolle er ihr Trost und Frieden geben. Unwillkürlich faltete sie ihre Hände auf ihrem Herzen und schaute nach dem lieben, bleichen Freunde hinauf, der ihr ja schon einmal in höchster Not, als sie auf dem Schiffe über der Kohlenglut verzweifeln wollte, Mut und Hoffnung eingeflößt hatte. Er stand über der verlassenen Burg und warf sein Licht auf sie hinab, so daß Sarahs Blick dieselbe erkennen und an die für sie so glückliche Fügung denken mußte, die sie zu Armand geführt hatte. Dieser war ihr ja gewiß ein ehrlicher Freund, eine Stütze, auch wenn es bekannt werden sollte, daß sie die Sarah Walton, die Erbin von Mendoza war; denn er hatte es ihr ja selbst gesagt, daß er wünsche, sie möchte zu ihm kommen, er würde sie gegen die ganze Stadt Mobile verteidigen.

Und die Burg dort lag so nahe und doch so einsam, so aus aller Leute Wege; dort konnte sie ja unbemerkt mit ihrem treuen Freunde Patrick zusammenkommen, um ihm ihr Herz auszuschütten. War er ja doch der einzige, dem sie alles klagen konnte, was ihre Seele drückte!

Wie lieb war es ihr, daß man ihr ihre Wohnung gerade an dieser Seite des Hauses, wo sie die Burg sehen konnte, angewiesen hatte, und wie freute es sie, daß ihre Zimmer sich im oberen Stocke befanden und nicht unten, wo das Dach der Veranda den lieben Mond ihrem Blicke entzogen haben würde.

Es war schön hier an dem Fenster. Die kühle Nachtluft umfächelte Sarahs Wangen süß und erfrischend; unten im Garten flötete ein Kardinal bei dem Neste seines Liebchens sein melancholisches Lied, und auf der himmelhohen Cypresse an dem Ufer des Flusses schmetterte ein lustiger Spottvogel seine fröhlichen Weisen in die stille Nacht hinaus, während das monotone Brausen der wilden Leone des Mädchens Ohr wie Schlafgesang umspielte.

Sarah fühlte sich mehr und mehr beruhigt; sie mochte das Fenster gar nicht verlassen, und als sie endlich dasselbe schloß und sich zur Ruhe begeben wollte, fiel ihr ein, daß ja im nächsten Zimmer das Pianino stände. Sie mußte es sehen. Sollte es ihr doch auch ein lieber, trauter Freund werden, dem sie all ihr Leid, all ihr Weh klagen könne!

Die Thür dahin war nicht verschlossen; Sarah öffnete sie und schritt mit dem Lichte in der Hand leise hinein. Da stand das äußerlich sehr schöne Instrument. Was mochte es wohl für einen Ton haben?

Sarah öffnete es, stellte das Licht nieder und griff in die Tasten. Ein mächtiger, ganz reiner Akkord klang ihr entgegen. Erstaunt schlug sie noch einige an; doch kein

Mißton ließ sich hören. Voll und melodisch quollen die gewaltigen Klänge unter dem leichten Drucke ihrer fein geformten, schneeicht weißen Finger ihr entgegen.

Sonderbar! — Armand hatte doch gesagt, es sei so sehr verstimmt, daß man unmöglich darauf spielen könne! Er hatte es gewiß ihr zur Liebe gethan, weil er wußte, daß sie selbst sich nicht in der Stimmung dazu befand, dachte Sarah mit innigem Dankgefühl. Er war so freundlich, so teilnehmend gegen sie, und sicher konnte sie immer auf seinen Beistand, auf seine Hilfe bauen!

Noch einmal ließ sie ihre Finger über die Tasten gleiten, als wolle sie mit den lieblichen, sanften Tönen ihr Leid, ihre Unruhe beschwichtigen. Dann schloß sie das Instrument und ging mit dem tröstenden Gedanken, daß zwei Freunde ihr nahe wären, zur Ruhe.

Am folgenden Morgen gleich nach dem Frühstück sollte nun Sarah mit ihrem Unterricht bei Kleopatra, und zwar mit dem im Klavierspielen, beginnen.

„Ich hörte Sie schon sehr früh spielen,“ sagte Madame Monteno zu ihr. „Sie haben das Instrument wohl in Ordnung gebracht?“

„Es ist in vollkommen guter Stimmung,“ antwortete Sarah, indem sie mit der Frau und deren Tochter in das Lehrzimmer schritt und das Pianino öffnete.

„Nun spielen Sie uns einmal einige Stücke, damit wir eines für Kleopatra davon auswählen können,“ fing Madame Monteno wieder an und ließ sich im Sofa nieder, während ihre Tochter sich an das offene Fenster setzte.

„Sehr gern,“ antwortete Sarah, indem sie vor dem Instrumente Platz nahm; „Fräulein Kleopatra muß aber erst die Anfangsgründe lernen, ehe sie beginnen kann, Stücke zu spielen.“

Dann griff sie einige Akkorde und ließ ihre schlanken Finger in glockenreinen Läufen hin und her über die Tasten wandern, als besinne sie sich, was sie eigentlich spielen solle; denn mit der Persönlichkeit dieser beiden Damen harmonierte das Gefühl nicht, welches ihre Seele bewegte, und so konnte sie es auch nicht frei aus sich selbst in Tönen aussprechen. Sie mußte etwas Auswendiggelerntes vortragen und ging nun zu einer prächtigen Sonate über.

Mit meisterhafter Betonung und Fertigkeit hatte sie das Allegro beendet und begann mit dem tiefgefühlvollen Adagio, als Madame Monteno die Ungeduld, welche sie während des Zuhörens immer mehr ergriffen hatte, nicht länger bemeistern konnte und zu Sarah an das Klavier trat, indem sie sagte:

„Das ist kein schönes Stück, liebes Kind. — Können Sie den Yankee-Doodle nicht spielen?"

Sarah ließ, wie von einem kalten Regenwinde angehaucht, die Hände in den Schoß sinken und sah die Frau verdutzt an. Als dieselbe aber nochmals wiederholte: „Den Yankee-Doodle," entgegnete sie kurz: „Nein, Madame Monteno, den spiele ich nicht."

„Aber, liebes Fräulein, Sie eine Amerikanerin, spielen den Yankee-Doodle nicht, den jedes Kind in der Wiege schon kennt? Nun, ich muß gestehen, das geht über meinen Horizont — das schönste Stück, das jemals gespielt ist!"

„Ich meine, ich hätte gehört, es wäre Dudelmusik, wonach die Neger tanzten," versetzte Sarah unwillig.

„Dudelmusik sagen Sie, Fräulein Black!" rief Madame Monteno jetzt mit losbrechendem Zorne. „Aus welchem Heidenlande sind Sie denn herübergekommen? — Eine Amerikanerin sind Sie wahrhaftig nicht!"

Sarah erschrak, sah, bleich werdend, vor sich nieder, und es trat eine Pause ein, während deren die Heftigkeit

der Frau etwas verging; denn sie ersah in Sarahs Verlegenheit deren Scham über ihr Nichtbekanntsein mit dem herrlichen Stücke, und so meinte sie nach einer Weile beruhigend:

„Nun, geben Sie sich zufrieden, Fräulein; ich lasse Ihnen den Yankee-Doodle sogleich von Orleans kommen." — Dabei klopfte sie Sarah auf die Schulter und fuhr fort: „Spielen Sie denn auch keine Françaisen?"

„O, jawohl, die spiele ich!" entgegnete Sarah, froh darüber, daß sie der Frau doch etwas nach Wunsch thun könne, und stimmte nun schnell eine lustige Française an.

„Ja, das lasse ich mir gelten, das ist schön," sagte Madame Monteno, als Sarah den Tanz beendet hatte. „Spielen Sie noch andere?"

„Ja, noch viele," antwortete Sarah schnell und begann sogleich wieder einen ähnlichen Tanz.

„Dieses Stück ist aber ausgezeichnet, das will ich lernen!" rief Kleopatra jetzt entzückt aus. „Nicht wahr, Fräulein Black, das lehren Sie mich?"

„Gern, sehr gern," antwortete Sarah, immer drauf losspielend, als wenn danach getanzt würde.

„Prächtig!" rief Madame Monteno in höchster Heiterkeit und warf sich in die Brust, als ob sie selbst zum Tanze antreten wollte. „Ersten Tages werde ich eine Soiree geben, und da sollen Sie uns diese Françaisen spielen! Ich bin Herrn Doktor Armand sehr dankbar dafür, daß er uns eine so ausgezeichnete Spielerin empfohlen hat! Nun aber lehren Sie meine Tochter das Stück, damit sie es recht bald ebenso schön spielen kann wie Sie." — Bei diesen Worten winkte die Frau der Erzieherin einen wohlgefälligen Gruß zu und verließ das Zimmer.

Der Tag neigte sich; Sarah hatte sich vormittags und auch nachmittags mehrere Stunden lang abgemüht, um

Kleopatra das Fingersetzen auf den Tasten beizubringen und ihr deren Eigenarten zu bezeichnen, aber mit der für sie traurigen Überzeugung, daß dieselbe weder eine Spur von natürlicher Begabung, noch aber wirkliche Neigung für Musik besitze. Es war nur Eitelkeit, die den Wunsch in dem Mädchen anfachte, Klavier spielen zu können, weil sie damit glänzen wollte, während sie gar keine Ahnung davon hatte, daß Musik etwas Anderes, etwas Höheres sei als eine mechanische Fingerfertigkeit. Was aber die wissenschaftliche Ausbildung Kleopatras anbelangte, so hatte Sarah während ihres Zusammenseins mit ihr leider bald erkannt, daß noch viel weniger Aussicht vorhanden war, etwas zu erzielen; denn hierfür mangelte es an jedem Beweggrunde, der Kleopatra zum Lernen hätte antreiben können.

Sie hatte gemeint: „Ob ich das weiß oder nicht — es fällt mir gar nicht ein, so langweilige Sachen auswendig zu lernen — wozu denn?"

In der Hoffnung, sich dem Mädchen recht nützlich zu machen und es über die niedrige Stufe der Bildung, auf welcher es stand, zu erheben, hatte Sarah für den ihr widrigen Umgang mit Madame Monteno eine Entschädigung, einen Trost erblickt. Ohne diese Aussicht aber sank ihre Stellung zu der einer gewöhnlichen Dienerin herab, die für das Brot, welches sie aß, nichts leistete.

Wie gern hätte sie Madame Monteno geradezu erklärt, daß sie ihr nichts nützen könne, daß sie nicht zu ihr passe und daß sie ihr Haus wieder verlassen wolle, aber — wohin dann? Konnte sie Armand wieder lästig werden, und war es dankbar, wenn sie die Stelle, welche er ihr verschafft, ohne eine besondere Veranlassung wieder aufgab, zumal da er ihr die Verhältnisse, die sie gefunden, vorher wahr geschildert hatte? Und hier lebte sie mehr ungesehen, unbekannter als in der Stadt, wo man sie vielleicht von

Mobile aus suchte, wo Meuchelmörder ihrer harrten. Nein, nein, sie mußte hier bleiben; sie mußte das Schicksal tragen, welches ihr auferlegt war, bis Gott sich ihrer erbarmen und sie daraus erlösen würde.

Die Sonne war zwischen goldig glühenden Wolken hinter der Burg versunken, und Sarah schaute, tief in Gedanken verloren, aus ihrem Fenster nach der Ruine hinüber, die sich dunkel von dem feurig roten Abendhimmel erhob. Das Glück, welches Armand dort allein und weit von den Menschen, vor denen er hierher in die Wildnis geflohen war, gefunden hatte, trat jetzt klar vor ihre Seele, und mit Sehnsucht nach so vollständig abgeschlossener Einsamkeit träumte sie sich in jene Mauern und in die Zeiten, wo sie kein Verfolger, kein Meuchelmörder dort hätte suchen können, hinein.

Ihr Unglück drückte sie nieder. Flüchtig, unter fremdem Namen mußte sie sich verbergen, mußte sie sich einem täglichen Umgange mit tief unter ihr stehenden Leuten unterziehen und mußte von ihnen ein Gnadenbrot annehmen! O, hätte sie ihr teures Vaterland, ihr geliebtes Irland, doch nie verlassen!

Sie wankte nach dem Klavier, sank vor demselben auf den Sessel nieder und stimmte das irische Heimweh: „Irland ist mein Vaterland" mit aller Sehnsucht ihrer Seele, mit aller Macht ihrer wundervoll melodischen Stimme an.

In diesem Augenblicke hatte Armand, welcher aus der Stadt kam und auf seinem Heimwege sich nach dem Befinden seiner Schutzbefohlenen erkundigen wollte, in dem Park sein Pferd einem Neger zum Halten übergeben, als er Sarahs Zaubertöne hörte. Nur einen Augenblick blieb er lauschend stehen; dann wußte er, von welchen Lippen die Wunderklänge ertönten. Rasch schritt er an der Ein-

zäunung des Gartens hin bis gegenüber den Fenstern von Sarahs Zimmern und blieb dort in Überraschung und Bewunderung gefesselt stehen.

„Irland ist mein Vaterland!“ wogte es wieder mit so überflutendem Gefühl, mit so tiefem Schmerz und Weh aus dem Fenster hervor, als wolle die Sängerin unter Thränen ihre Seele verhauchen und nach ihrer Heimat hinüberziehen lassen.

Von dem geheimnisvollen Leid des Mädchens tief ergriffen, eilte Armand in das Haus und die Treppe hinan nach dem Zimmer, wohin er das Instrument hatte befördern lassen; doch in dem Gange trat ihm Madame Monteno aus einer anderen Thür entgegen und rief freudig überrascht: „Ei, ei, willkommen, Herr Doktor! Sie wollen wohl auch Fräulein Black singen hören? Ich wußte soeben gar nicht, was ich vernahm; sie singt ja, daß es durch das ganze Haus schallt. Aber denken Sie sich, daß sie den Yankee-Doodle nicht einmal spielen kann. Sie meinte, sie hätte gehört, daß es Dudelmusik wäre, wonach die Neger tanzten; sie ist wahrhaftig keine Amerikanerin!“

„Nun, da hatte Sie nicht unrecht; ich halte es nicht für ein Kompliment, welches die Amerikaner sich machen, daß sie einen solchen Bärentanz ihre beste Nationalmusik nennen. Doch still — hören Sie nur, wie wundervoll sie singt!“ sagte Armand und schritt an Sarahs Thür, als mit der letzten Strophe „Irland ist mein Vaterland!“ ihre Stimme erstarb und schwere melancholische Akkorde ihr nachwogten.

Leise öffnete Armand die Thür und trat in das Zimmer; da saß Sarah gesenkten Hauptes mit erschlaffenden Händen vor dem Instrument und ließ dem letzten Akkord einen Seufzer aus tiefster Brust nachbeben.

In diesem Augenblicke berührte das Rauschen von Madame Montenos Seidengewand ihr Ohr; sie fuhr erschrocken auf, sah sich um und begegnete dem Blicke Armands, welcher nahe hinter ihr stand.

Ein schmerzliches Lächeln trat auf ihre Züge; sie wischte die Thräne hinweg, die unter ihren langen Wimpern glänzte, und sagte verlegen: „Ach, Herr Doktor, Sie haben mich belauscht?"

„Einem glücklichen Zufalle verdanke ich den hohen Genuß, den mir Ihr reizender Gesang gewährt hat," antwortete Armand, „ich kannte das Lied schon früher; doch Sie haben es mit einem so tiefen, seelenvollen Gefühl gesungen, daß eine wirkliche Irländerin nicht im stande sein würde, mehr Wahrheit und Sehnsucht hineinzulegen."

Sarah wich seinem Blicke aus, wandte sich nach dem Pianino um und schloß dasselbe, um einige Augenblicke zu ihrer Fassung zu gewinnen; denn es war ihr, als müsse Armand auf ihren Zügen lesen, daß sie eine wirkliche Irländerin sei.

„Nun kommen Sie herunter, Herr Doktor, und essen Sie mit uns zu Nacht; Kleopatra wird sich außerordentlich darüber freuen," fing Madame Monteno jetzt an. „Mein Mann ist schon vor Tisch mit der Post nach Round-top-house gefahren und wird erst gegen Morgen zurückkehren; Sie wissen, es ist die erste Poststation, und man fährt zwei Stunden. Er sagte, wie gewöhnlich, es riefen ihn Geschäfte hin; es ist aber eine Spielbank, welche dort gehalten wird und ihn hinzieht und welcher er wieder, Gott weiß! welche Summe bringen wird. O, der gewissenlose Mensch, er richtet mich noch zu Grunde! Kommen Sie, kommen Sie, Herr Doktor!"

Armand wandte sich mit einer Verbeugung nach Sarah und sagte: „Ich folge Ihnen, Fräulein," worauf es wie ein Blitz über das schon gerötete Gesicht der Madame Monteno fuhr und sie, die erweiterte Nase in die Höhe werfend, rasch vor Sarah trat und das Zimmer verließ, während Armand mit dieser ihr folgte.

XVII.

Einige Wochen waren verstrichen, und Sarah, obgleich sie von Madame Monteno, sowie auch von Kleopatra nicht sehr freundlich behandelt wurde, hatte sich doch etwas mehr in ihre traurige Lage gefunden und suchte jede Gelegenheit auf, um sich beiden angenehm und nützlich zu machen. Sie hatte schon einige Male bei großen Abendgesellschaften unermüdlich bis spät in die Nacht zum Tanze gespielt; sie hatte für die beiden Damen Putz und namentlich künstliche Blumen auf deren Hüte gemacht; sie wusch und reparierte deren Handschuhe und brachte von ihren Spaziergängen stets die herrlichsten Blumen mit nach Hause, welche sie dann zu geschmackvollen Sträußen ordnete und in Vasen vor die Spiegel und auf die Kaminsimse stellte.

Sie war auch schon zu verschiedenen Malen mit ihrem Freunde Patrick in der Burg zusammengetroffen, wobei sie ihm ihr Leid geklagt und er ihr Mut und Trost zum Tragen ihres Geschickes zugesprochen hatte.

Er war ja auch eine große Stütze, ein treuer Wächter über ihre Sicherheit; denn er war schon allenthalben in der Stadt bekannt, nahm bald hier, bald dort Arbeit an und wurde namentlich in dem Gasthause bei Herrn Pope viel beschäftigt, wodurch er Gelegenheit hatte, alle an-

kommenden Fremden zu beobachten. Er hatte mit Sarah die Verabredung getroffen, daß er, wenn er sie dringend zu sprechen habe, auf den vordersten Turm der Burg einen hohen grünen Busch aufstecken wolle, welchen Sarah ganz leicht mit ihrem kleinen Fernglas erkennen und dann abends ihren Spaziergang dorthin lenken konnte.

Eines Morgens war Patrick in dem Hofe des Gasthauses an der Arbeit, Holz klein zu machen, als der Hausneger zwei Pferde von soeben angekommenen Reisenden an ihm vorüber nach dem Stalle führte.

„Wem gehören die Pferde, Dick?“ fragte Patrick den Neger.

„Weiß nicht, Herr,“ antwortete derselbe, „es sind Fremde, welche ich früher nie gesehen habe.“

Dabei führte der Schwarze die Tiere in den Stall, und Patrick stellte einen Holzklotz vor sich auf und schlug die gewichtige Axt tief in denselben hinein. Sie hatte sich in das Holz festgeklemmt, und der Matrose bemühte sich, sie wieder zu befreien, als jemand hinter ihm sich ihm genaht hatte und er, über seine Axt gebeugt, seitwärts aufblickte. — Er sah dem Wirt Karthorn aus Mobile, bei welchem er mit Waltons gewohnt hatte, in die Augen.

Beide stierten einander an, Patrick mit einem Ausdruck höchsten Entsetzens, Karthorn mit Überraschung, doch triumphierend boshaftem Aufleuchten seiner Augen.

Es war aber nur für einen Augenblick, daß der Wirt seinen Blick auf den wohlerkannten Matrosen heftete. Dann wandte er sich anscheinend vollständig gleichgültig um und bemerkte zu einem zweiten, ihm folgenden Manne von wüstem, unheimlichem Aussehen: „Unsere Gäule sind bereits im Stalle; wir wollen nur dem Kerl sagen, daß er ihnen vor der ersten Stunde noch keinen Mais giebt.“

Beide gingen nun vorüber in den Stall, gaben dort dem Neger ihre Befehle und schritten dann wieder an Patrick vorbei nach dem Hause zurück, anscheinend ohne ihn zu bemerken.

Er aber war vor Schrecken eiskalt geworden; seine Hände bebten an dem Axtstiel, und der Gedanke an Sarah wollte ihm die Brust zusammenschnüren; denn Karthorn war ja der Mann gewesen, welcher den Aufruhr gegen die Waltons hervorgerufen und den man in New Orleans den Mörder Roberts genannt hatte.

Patrick war so sehr bestürzt, daß er für den Augenblick nicht wußte, was er thun sollte; nur der eine Gedanke stand ihm fest vor der Seele, daß er Sarah schützen müsse, und wenn es sein Leben kosten sollte. Er nahm seine Arbeit wieder auf und begann nun zu überlegen, in welcher Weise er Sarah vor der Gefahr bewahren könne, die ihr durch Karthorn drohte. Einmal dachte er, er wolle Pferde kaufen und sofort mit ihr fliehen; aber dadurch konnte er ja den Wirt erst recht auf ihre Spur bringen. Dann wollte er gleich nach der Burg eilen und dort einen Busch aufstecken, um ihr abends die Ankunft des Feindes mitzuteilen; warum aber sollte er sie in Angst und Schrecken setzen? Nützen konnte er ihr ja nicht dadurch. Nein, er wollte ihr nichts davon sagen; er wollte Karthorn im stillen beobachten und erst dann, wenn derselbe das Hiersein Sarahs erfahren haben würde, wollte er diese davon benachrichtigen und dann sie mit seinem eigenen Leben bewahren und beschützen. Es wußte ja niemand hier in der Gegend, außer Doktor Armand, daß er mit einer jungen Dame in dieses Land gekommen war, und niemand hatte eine Ahnung davon, daß er jetzt mit einer solchen in Beziehung stand.

Patrick arbeitete fleißig weiter, so daß er, als die Mittagsglocke in dem Gasthaus ertönte, das Holz klein gemacht und in den dazu bestimmten Schuppen gebracht hatte. Dann ging er fort, um Karthorn aufzusuchen und ihm auf Schritt und Tritt zu folgen. Er fand ihn auch bald unter der Veranda vor einem Trinkhause mit seinem Gefährten und vielen anderen Männern in lebhafter Unterhaltung, vermied es aber mit großer Vorsicht, selbst von ihm gesehen zu werden.

Drei Tage lang war er dem Feinde, sobald derselbe das Gasthaus verließ, fortwährend gefolgt. Dessen Wege hatten aber immer nur in der Stadt und namentlich nach den Trinkhäusern gelegen. Am dritten Abend jedoch, als die Sonne versunken war, sah ihn Patrick mit seinem Begleiter auf der Straße nach Montenos Villa hinauswandern. Mit Schrecken gewahrte er diese Richtung und folgte den beiden mit größter Behutsamkeit, indem er weit hinter ihnen zurückblieb. Als dieselben sich aber der Villa näherten, bemerkte er, daß Karthorn den Kragen seines Rockes in die Höhe schlug, seinen breitrandigen Hut tief in die Augen drückte und seine Schritte immer mehr mäßigte, bis er mit seinem Gefährten an dem Eisengitter gegenüber von Sarahs Fenstern stehen blieb und nach dem Hause hinaufschaute.

Angst und Bangen erfaßte den Matrosen bei diesem Augenblicke; denn nun war es keinem Zweifel unterworfen, daß Karthorn über Sarah Waltons Aufenthalt dort unterrichtet worden war; und daß seine weite Reise hierher keinen anderen Zweck hatte, als ihr Leben zu gefährden, davon war er ja sicher überzeugt. Er verließ den Busch, in welchem er sich verborgen hatte, und erreichte, von den beiden Männern ungesehen, eine dunkle Baumgruppe hinter denselben, wo er sich durch den mächtigen Stamm einer alten Lebenseiche vor deren Blicken sicherte.

Die Männer standen unbeweglich hinter dem Eisengitter, als warteten sie auf irgend etwas. Sie warteten gewiß auf das Erscheinen Sarahs, dachte Patrick, und seine Angst steigerte sich von Minute zu Minute; denn es war noch immer hell genug, um sie zu erkennen, wenn sie sich zeigen sollte.

Seine Befürchtung sollte wahr werden. Sarah trat in das Fenster und schaute, sich an dessen Rahmen anlehnend, nach der Burg hinüber.

Ihr Anblick setzte augenscheinlich die beiden Männer in große Aufregung; denn sie sanken rasch hinter der Einzäunung nieder, um sich vor den Augen des Mädchens zu verbergen, und erst, nachdem sie das Fenster wieder verlassen hatte, erhoben sie sich und schlichen eilig an dem Gitter zurück der Stadt zu.

Patrick war außer sich. Jetzt mußte er Sarah von der Gefahr, die sie bedrohte, in Kenntnis setzen, und zwar morgen abend in der Burg. Dort wollte er dann mit ihr überlegen, was sie thun sollten, um sich schnellmöglichst aus dem Bereiche der Feinde zu entfernen.

Er folgte den beiden Männern in die Stadt und hielt Wache über sie, bis sie sich spät in der Nacht im Gasthause zur Ruhe begeben hatten.

Am folgenden Morgen frühzeitig war Patrick schon wieder auf der Lauer. Karthorn und sein Gefährte aber verließen die Stadt nicht; sie gingen nur in verschiedene Kaufmannsläden und in einige Trinkhäuser, knüpften mit jedermann, der in ihre Nähe kam, Unterhaltung an und kehrten zum Mittagsessen in das Gasthaus zurück.

Patrick hatte beschlossen, einige Zeit vor Sonnenuntergang sich nach der Burg zu begeben, um dort den Busch auf den Turm zu stecken, dann aber Sarah entgegen zu gehen, damit ihr auf dem Wege kein Leid angethan werden könne.

Es war spät nachmittags, als Karthorn und sein Begleiter dem Gasthofe gegenüber unter der Veranda eines Trinkhauses saßen, Cigarren rauchten und sich mit mehreren Männern aus der Stadt unterhielten.

Patrick hatte sie schon eine Zeit lang aus der Ferne beobachtet und wollte sie jetzt, obgleich es noch etwas früh war, ihrer Ruhe überlassen und sich nach der Burg begeben.

Mit einem langen, schweren Messer und einem tüchtigen Stocke bewaffnet, schlich er sich hinter dem Gasthause davon und trat seinen Weg nach der Burg an.

Mit dem ersten Grauen dieses Tages war Armand durch den Ruf seines alten Freundes Arnold aus dem Schlafe geweckt worden, und als er schnell an das Fenster sprang und die Jalousie öffnete, sah er den alten Biedermann mit dreien seiner kräftigen Söhne zu Pferde im Jagdanzuge vor seinem Hause halten.

„Nun, alter Freund, so früh? Was giebt's?" fragte Armand und fügte lachend noch hinzu: „Es hat sich doch wohl kein grauer Bär aus den Bergen zu uns herunter verirrt?"

„Wenn auch kein grauer, so ist es doch ein mächtiger schwarzer Bursche, der sich bei mir eingefunden und in dieser Nacht mir ein Schwein kaum einige hundert Schritte von dem Hause totgebissen hat," antwortete Arnold. „Ich habe meine sechs besten Hunde mitgebracht, wollte Sie aber doch fragen, ob Sie mitreiten wollen; wir haben seit einiger Zeit keine Jagd zusammen gemacht."

„Mit Freuden reite ich mit," erwiderte Armand. „Wohin ist denn der Bär gezogen?"

„Ich habe ihn bis in die Leone gespürt; er ist hinüber in den Wald; an dieser Seite des Flusses giebt es ja zu wenig Dickicht für einen Petz," versetzte Arnold.

„Nun, steigt ab und kommt herein so lange, bis ich fertig bin, könnt auch noch eine Tasse Kaffee bei mir trinken!“ rief Armand, verschwand dann aus dem Fenster und erschien nach wenigen Minuten unter der Veranda, wo er seinen alten Freund und dessen Söhne herzlich begrüßte. Dieselben hatten ihre Pferde außerhalb der Einzäunung an Bäumen befestigt und ein gleiches mit den zwei und zwei zusammengekoppelten Hunden gethan. Ihre langen Büchsen stellten sie unter die Veranda und traten dann zu Armand in dessen Wohnsaal, wo sie Platz nahmen, während dieser sich rüstete und Milly nach der Küche gesprungen war, um schnell das Frühstück bereit zu machen.

„Müssen Sie denn erst Kaffee trinken?“ fragte Arnold scherzend. „Ich weiß die Zeit, wo wir manchmal in einem halben Jahre keine Bohne davon zu sehen bekamen!“

„Man muß es immer so gut nehmen, wie man es kriegen kann,“ antwortete Armand. „Ihre Frau hat Sie sicher auch nicht ohne Kaffee reiten lassen. Übrigens ist es gut, wenn wir etwas später losgehen; dann verschwindet der Tau, die Hunde bekommen die Nasen nicht so voll Wasser und können leichter Fährte halten.“

„Der alte Joe muß aber mitgehen; er erspart uns viele Zeit und Arbeit,“ bemerkte Arnold.

„Ja, wenn Sie es wünschen,“ antwortete Armand. „Es wird dem guten alten Kerl sauer; er ist schon elf Jahre alt und hat seine Hauptzähne verloren.“

Nach außerordentlich kurzer Zeit hatte die Quadrone den Tisch gedeckt, das Frühstück aufgetragen, und Armand ließ sich mit seinen lieben Freunden dabei nieder.

Während dieser Zeit hatte Addisson den Schimmel seines Herrn gesattelt und vorgeführt; Milly fütterte schnell den alten Joe, und als dieser dann in das Zimmer zu den

Jägern gesprungen kam, liebkosten sie alle den alten Hund und schritten nun zu ihren Pferden hinaus.

Die Sonne goß ihre ersten Strahlen über die Gegend, als die Jäger voll Jagdbegeisterung auf dem grünen Ufer der Leone deren Lauf verfolgten und bald den Platz erreichten, bis wohin Arnold den Bären gespürt hatte.

Es befand sich hier eine Furt in dem Flusse, auf welcher die Pferde und Hunde ihren Durst löschten und dann von den Reitern in den hohen Urwald an der andern Seite der Leone geführt wurden. Arnolds Söhne leiteten dessen Hunde hinter ihren Pferden her, und Joe allein mußte der Fährte des Bären folgen. Dieser hatte sich aber gegen Erwarten an dem Flusse hinaufgewandt, wo der Wald so dicht wurde, daß man zu Pferde nicht durchkommen konnte.

Die Jäger hielten jetzt eine kurze Beratung und beschlossen, durch den Wald, welcher sich nur eine Viertelstunde breit an dem Flusse hinaufzog, in die Prärie hinaus zu reiten und die sechs flüchtigen Hunde ohne Joe den Bären verfolgen zu lassen, weil derselbe sicher an jener Seite und nicht über die Leone nach den Ansiedelungen hervorbrechen würde.

Armand ließ seinen Hund nun hinter sein Pferd gehen, die sechs Hunde Arnolds wurden auf der Bärenfährte gelöst, und die Jäger eilten durch den Wald in die Prärie hinaus.

Kaum waren sie dort angelangt, als die jubelnden Stimmen der Hunde wie Jagdmusik in dem Riesenwalde ertönten und anzeigten, daß sie den Bären gefunden hatten und ihn eifrigst verfolgten. Die Jagd ging weiter am Flusse hinauf, und die Jäger sprengten in wilder Lust längs des Waldes über die blumenbedeckte Grasflur dahin, um der Jagd immer etwas voran zu bleiben.

Von Zeit zu Zeit verweilte das Gebell der Hunde auf einem Flecke, wurde aber dann um so wütender; denn der Bär hatte sich gestellt und wehrte seine Verfolger von sich ab, bis er abermals die Flucht ergriff, dann aber die Jagd wieder weiter zog und die Stimmen der Hunde wieder einen jubelnden Ton annahmen.

So ging es fort Meile auf Meile an dem Flusse hinauf; der Bär aber, als wisse er, daß draußen schlimmere Feinde als die Hunde seiner harrten, verließ den Wald nicht, sondern wählte seinen Weg durch das undurchdringlichste Dickicht desselben.

Wieder blieb die Jagd stehen, und das Gebell der Hunde wurde so grimmig, daß der alte Arnold seinen Gefährten zurief: „Sie haben ihn auf einem Baume; laßt uns zu ihm gehen!“

Dabei sprang er von seinem Pferde; die anderen außer seinem jüngsten Sohne, welcher bei den Rossen blieb, thaten desgleichen, und, der Alte voran, drangen sie in den Wald hinein.

Links und rechts wandten sie sich durch das Rankengeflecht und Gestrüpp hindurch, ließen ihren Jagdruf ertönen, um die Hunde noch mehr anzufeuern, und näherten sich dem Baume, auf welchem der Bär Schutz gesucht hatte. Doch noch waren sie viele hundert Schritte von ihm entfernt, als die Jagd wieder weiter ging und die Jäger unverrichteter Sache zu ihren Pferden zurückkehren mußten.

Es wurde sehr heiß; die Rosse und die Hunde ermatteten, und die Sonne stand im Zenith, als der alte Arnold an einem Nebenarme der Leone sein Pferd anhielt und vorschlug, den Tieren hier eine Rast zu gönnen. Darauf ließ er sein Hifthorn erschallen und rief die Hunde zu sich zurück. Die Pferde wurden in das Gras geführt, und die Jäger

legten sich in den kühlen Schatten der prächtigen Bäume auf das Ufer hin, um sich selbst zu erholen.

„Wenn der Bär uns keinen Streich spielt und, während wir hier liegen, nicht wieder am Flusse zurück in den dort dichteren Wald geht, so soll er wohl nicht mehr weit kommen," fing der alte Arnold an.

„Ich glaube, er wird es machen wie wir und sich auch etwas von seiner Promenade erholen; die Hunde werden ihn nicht weit von dem Platze wiederfinden, wo sie ihn gelassen haben," versetzte Armand und fügte lachend hinzu: „Er wird wohl zu Mittag speisen und dann seine Siesta halten."

„Sieh, Rock hat eine Ohrfeige von dem alten Herrn bekommen," sagte Arnold und zeigte auf einen der Hunde, welchem der Bär eine lange Wunde über Backen und Hals geschlagen hatte.

„Recht gut für ihn, er wird sich künftig besser in acht nehmen," bemerkte Armand und klopfte dann seinem alten Hunde den Nacken, indem er sagte: „Nicht wahr, Joe, du hast auch teures Lehrgeld bezahlen müssen, ehe du deine Haut zu schonen wußtest?"

Plaudernd und scherzend verging den Jägern die Zeit, bis die höchste Mittagshitze vorüber war; dann holten sie ihre Pferde aus dem Gras, sattelten und bestiegen sie und ritten, die Meute wieder mit ihren Jagdrufen anfeuernd, davon.

Die Hunde jagten sofort in den Wald hinein. Doch erst nach geraumer Zeit ließen sie einzelne Laute hören, ein Zeichen, daß sie die Fährte wieder gefunden hatten, doch des Bären noch nicht ansichtig waren.

„Jetzt gehört er uns," rief der alte Arnold, sein Pferd in Galopp setzend, „er ist an der Leone hinaufgezogen, und dort teilt sich ja der Wald mit so vielen Armen des

Flusses, daß wir allenthalben zu Pferde durchkommen können."

Wohl eine halbe Stunde waren die Jäger im Galopp den einzelnen Tönen der Hunde gefolgt, als dieselben plötzlich wieder sämtlich aus vollem Halse anschlugen und die Jagd laut und flüchtig dahin tobte.

Der Wald hatte sich in einzelne Streifen geteilt, von denen die Jäger mehrere durchkreuzten. Da wurden die Hunde wieder standlaut, und im Carrière stoben die Reiter nun über Stock und Stein durch Wiesen, Wald und Wasser nach der Richtung hin, wo die Meute den Bären gestellt hatte.

In der Mitte auf einer Waldwiese befand sich ein dichtes, hohes Dornengestrüpp, und in demselben fanden die Jäger den Bären, wie er die wütenden Hunde von sich abzuwehren suchte. Doch wenn er auf den einen durch das Gestrüpp zustürzte, so saßen ihm die anderen schon wieder an dem Rücken, die er dann mit einem Schlage seiner Tatzen nach hinten von sich scheuchte.

Die Jäger sprengten heran und hatten den Kampfplatz umstellt, ehe der Bär sich von den jetzt zufassenden Hunden befreien konnte. Sie hatten sämtlich ihre Büchsen auf das grimmige Tier gerichtet und warteten auf einen Augenblick, wo sie ihm ihre Kugeln zusenden konnten, ohne einen Hund zu gefährden. Da stoben diese wieder von einem verzweifelten Angriff des Bären zurück, und in demselben Augenblick fuhren diesem fünf Kugeln durch den Riesenkörper. Das Tier überschlug sich, und im Wiederaufspringen schoß Armand ihm noch eine Kugel durch den Kopf, so daß es nun tot zu Boden sank und die Hunde sämtlich, Joe nicht ausgenommen, über den Bären herfielen und ihren Grimm durch Hin- und Herzerren an ihm ausließen.

„Ein Staatsbursche!“ sagte der alte Arnold, aus dem Sattel springend und zu dem Bären tretend.

„Schade, daß er nicht vor einigen Monaten, als er noch feist war, geschossen wurde; damals hätte er hundert Pfund mehr gewogen,“ versetzte Armand.

„Er soll uns dennoch gut schmecken,“ fuhr der Alte fort und wandte sich dann zu seinen Söhnen mit den Worten: „Nun frisch daran, ihr Jungen, zieht ihm das Kleid aus und zerwirkt ihn, damit wir uns auf den Heimweg machen können; vor Sonnenuntergang kommen wir doch nicht nach Hause.“

Die drei kräftigen Jungen warfen nun ihre Lederjacken ab, streiften die Hemdärmel an ihren muskulösen Armen in die Höhe, zogen die blanken Jagdmesser aus den Scheiden und machten sich schnell über den Bären her. Bald hatten sie das feiste Tier seiner Haut entkleidet, zerwirkten es auf derselben und befestigten dann die einzelnen Teile davon an ihre Sättel, während der alte Arnold das Bärenfell hinter sich über sein Pferd legte.

Nun traten die Jäger ihren Heimweg an. Doch mit dem schnellen Reiten war es vorbei; denn die Pferde der jungen Männer hatten außer diesen ein jedes noch über zweihundert Pfund Fleisch zu tragen.

„Unser bester und kürzester Weg wird es sein, wenn wir bei Ihrer alten Burg den Wald durchreiten; dort ist ja noch der Fahrweg, den Sie selbst ausgehauen haben, als Sie in dem Fort wohnten, und die Furt nahe unterhalb desselben in der Leone ist sehr seicht,“ sagte der alte Arnold im Dahinreiten zu Armand.

„Jedenfalls ist es der beste Weg und greift unsere müden Pferde weniger an, als wenn wir in dem hohen Grase an dieser Seite des Waldes bis zu der Straße fortreiten, welche ich von meiner jetzigen Wohnung durch das

Holz geführt habe," versetzte Armand, und nun zogen sie langsam dahin, bis sie in den gewählten Fahrweg einbogen, welcher nach der alten Burg führte.

„Sehen Sie, ich habe recht gehabt, daß wir nicht vor Sonnenuntergang zu Hause sein würden," rief der alte Arnold, als sie unter dem hohen Laubdache hinritten und die Sonne nur hier und dort von der Seite eine Öffnung fand, um einen glühenden Lichtstrahl nach den Reitern hindurchblitzen zu lassen.

XVIII.

Um diese Zeit hatte Patrick die Burg erreicht, schritt auf dem Fußpfad durch das zerfallene weite Thor in dieselbe hinein, ging aber, ohne sich aufzuhalten, durch den inneren Raum nach der entgegengesetzten hohen Holzwand, in welcher einige der starken Baumstämme, welche sie bildeten, fehlten und eine Öffnung dadurch entstanden war, groß genug für einen Mann, um bequem hindurch zu schreiten.

Durch diese Spalte eilte Patrick hinaus und an dem Hügel hinab, um weiter hin an dem Ufer der Leone, wo sich die Furt in derselben befand, einen Busch zu schneiden; denn auf der Seite nach Montenos zu stand kein Strauchwerk. Bald hatte er einen recht langen, dicht belaubten Ulmenbusch gewählt und schleifte ihn hinter sich her nach nach dem Fort hinauf, wobei er sich wiederholt nach der Sonne umblickte, die wohl noch einer halben Stunde bedurfte, bis sie sich hinter den fernen Gebirgen hinabsenken würde.

Durch die Öffnung wieder in die Burg gelangt, begab sich der Matrose in den an der Seite nach Montenos stehenden Turm, um den Busch dort aufzupflanzen. Die alte Leiter, welche sich in demselben befand und früher als Treppe gedient hatte, war ziemlich morsch, so daß Patrick

sie erst sorgfältig untersuchte, ob sie ihn wohl auch noch tragen würde. Er hatte dann ungefähr die Hälfte derselben erstiegen, als er plötzlich Stimmen hörte, den Busch fallen ließ und, sich umschauend, zu seinem Entsetzen Karthorn und dessen Gefährten, ihm den Rücken zuwendend, in dem Thore stehen sah. Ohne sich zu bedenken, glitt er leise an der Leiter hinab, ergriff seinen unten zurückgelassenen Stock, zog sein Messer aus der Scheide und drückte sich mit verhaltenem Atem an die Wand des Turmes, welcher nach dem inneren Raume des Forts zu offen war.

„Der Schenkbursche in dem Trinkhause sagte ja, daß die Walton, oder vielmehr Fräulein Black, wie sie sich nennt, sehr oft bei Sonnenuntergang einen Spaziergang hierher mache, und einen besseren Ort, sie zu treffen, können wir uns nicht wünschen," sprach Karthorn laut genug, daß Patrick jedes Wort verstehen konnte.

„Ich fürchte nur, wir werden manchen Abend vergebens hier auf sie warten," entgegnete der Begleiter.

„Einerlei wie oft, wenn sie nur einmal kommt," bemerkte Karthorn; „wenn sie aber kommt, dann macht es schnell mit ihr. Ich selbst kann kein Weiberblut vergießen. Wir werfen sie dann in den Fluß, und der trägt sie in das Meer hinunter. Bis sie vermißt wird, sind wir über alle Berge, und da uns niemand hier kennt, so sollen sie uns wohl nicht auf die Spur kommen."

„Man wird sie aber sehr bald hier suchen, und findet man Blutspuren, so möchte uns die Zeit doch wohl zu kurz werden, zu entkommen," antwortete der Begleiter und fuhr nach kurzem Sinnen fort: „Am besten würde es sein, wir hingen sie auf und würfen sie dann mit einem tüchtigen Steine am Halse in den Fluß; dann soll sie uns wohl nicht verraten. Einen Strick habe ich bei mir, und einen Platz, um sie zu hängen, werden wir leicht finden."

Dabei wandten sich beide um und schauten in das Fort hinein.

„Dort in dem Turme steht ja eine Leiter, die wird prächtig als Galgen dienen,“ sagte Karthorn und trat, nach dem Turme blickend, einige Schritte in das Fort.

„Himmel und Hölle, da ist der Kerl, der irische Hund!“ schrie er jetzt, den Matrosen erblickend, und sprang ihm entgegen, indem er seinem Gefährten zurief: „Ihren Strick heraus, er soll zuerst an der Leiter hängen!“

Patrick aber stürzte auf Karthorn ein und versetzte ihm einen so heftigen Schlag über den Kopf, daß derselbe zurücktaumelte; doch in dem nämlichen Augenblicke stieß dessen Begleiter mit seinem langen Messer nach dem Matrosen, und die Klinge fuhr diesem durch den rechten Arm, den er abwehrend nach ihm ausstreckte.

Patrick stach, mit seinem Messer in der linken Hand, bald nach Karthorn, bald nach dem anderen; doch auch deren Klingen trafen ihn, und plötzlich fielen sie von zwei Seiten über ihn her und warfen ihn zu Boden.

„Schlingen Sie den Strick um seinen Hals, ich halte ihn!“ rief Karthorn seinem Gefährten zu — da schrie Patrick aus Leibeskräften:

„Hilfe, Hilfe! Mörder, Mörder!“

„Ja, Hund, ruf Du nur Hilfe!“ sagte Karthorn, sich mit allen Kräften auf den Matrosen knieend, um ihn unter sich zu halten, während sein Begleiter sich bemühte, die Schlinge über seinen Kopf zu bringen.

„Hilfe — Mörder!“ schrie Patrick wieder und wieder. Da erschallten Huftritte flüchtiger Rosse um das Fort herum, und wenige Augenblicke nachher parierte der alte Arnold sein Pferd in dem Thore, indem er zugleich seine Büchse an die Schulter warf.

Die beiden Mörder sprangen von ihrem Opfer zurück und stürzten nach der Öffnung in der Mauer, dem Thore gegenüber; doch Arnold gab Feuer und streckte Karthorn zu Boden, ehe derselbe den Ausgang erreichte.

In diesem Augenblicke erschien Armand bei Arnold, sah den zweiten Mann in die Öffnung gegenüber springen und rief seinem Hunde zu: „Fass', Joe! Hu, fass'!"

Der Mann hatte nur wenige Sprünge den Berg hinab gethan, als er den Riesenhund hinter sich gewahrte, einen Revolver aus dem Gürtel zog und einen Schuß nach Joe abfeuerte, ihn aber nicht traf.

Um so besser trafen die beiden Kugeln, welche zwei der Söhne Arnolds, die eben an dem Ufer der Leone heraufritten, nach dem Manne schossen; denn sie stürzten ihn tot zu Boden, worauf Joe seinen Zorn an ihm ausließ, bis sein Herr aus der Öffnung in der Mauer hervortrat und den Hund zu sich heranrief.

„Auch er ist leider zu gut getroffen," sagte Armand, in das Fort zurücktretend, zu Arnold, welcher bei dem Geretteten stand und denselben über den Mordanfall befragte.

„Das ist schade," versetzte Arnold; „denn nun werden wir nicht die Veranlassung zu dieser gräulichen That und namentlich nicht den Namen der Schurken erfahren, welche die Banditen zur Ausführung derselben erkauften."

„Und sagen Sie mir, lieber Herr Kelly, Sie haben niemals einen Streit, ein böses Wort mit diesen Leuten gehabt?" fragte Armand den Matrosen.

„Niemals; ich habe sie täglich in der Stadt und namentlich in dem Wirtshause gesehen, doch wir haben nie ein Wort zusammen geredet," entgegnete Patrick. „Als ich die Stadt verließ, saßen sie gegenüber dem Gasthofe vor dem Trinkhause. Ich spazierte langsam hierher, schritt durch das Fort und durch jene Öffnung bis an die Furt in der

Leone, und als ich auf demselben Wege hierher zurückkehrte, traten die beiden Männer durch das Thor herein und fielen mich sofort mit ihren Messern an. Sie überwältigten mich, weil ich meinen rechten Arm des Stiches wegen nicht mehr gebrauchen konnte, und der eine zog den Strick, der dort liegt, aus seiner Tasche hervor, um mich daran aufzuhängen. Wenn Sie mir nicht zu Hilfe gekommen wären, so hätten die Mörder mich binnen wenigen Minuten getötet."

„Gottlob, daß es der Himmel so gefügt hat! Nur ist es traurig, daß man dieser abscheulichen That nun nicht auf den Grund kommen kann," sagte Armand und fuhr, den blutenden Arm des Matrosen erfassend, fort: „Lassen Sie mich aber die Wunde sehen, sie blutet noch sehr." — Dabei zog er ihm den Arm aus dem Rocke, streifte das Hemd empor und betrachtete die Verletzung einen Augenblick. — „Es ist keine Arterie getroffen," bemerkte er, band das Taschentuch des Matrosen fest um dessen Arm und untersuchte dann noch drei weniger bedeutende Messerstiche, welche derselbe erhalten hatte.

„Sie sollen mit mir nach meinem Hause gehen, damit ich Sie dort ordentlich verbinden kann, und dann bleiben Sie bei mir, bis Sie geheilt sind," fuhr Armand teilnehmend fort, wandte sich aber darauf zu dem alten Arnold, dessen Söhne auch herbeigetreten waren, und sagte: „Wir wollen den Schurken die Taschen untersuchen; vielleicht finden wir doch Papiere bei ihnen, welche Auskunft über sie geben."

Bei Karthorn fanden Sie eine Brieftasche, welche gegen zweihundert Dollars in Papiergeld enthielt, und zwar zum größten Teile Noten von einer Bank in Mobile; bei dem anderen Manne fanden sie weiter nichts als Munition für seinen Revolver.

„Es scheint, daß sie von Mobile gekommen sind; denn

wie sollte dieser Mann so viel dortiges Geld bei sich haben, wenn er es nicht daselbst erhalten hätte?" bemerkte Armand sinnend.

„Geben Sie mir die Brieftasche, Doktor," erwiderte der alte Arnold; „ich will nach der Stadt reiten und dem Gericht Anzeige von dem Vorfalle machen. Dasselbe wird schon die nötigen Schritte thun, um Licht in der Sache zu erhalten." — Er steckte die Brieftasche zu sich, nahm von Armand und Patrick Abschied, bestieg dann sein Pferd und ritt davon, indem er zu seinen Söhnen sagte: „Ich halte mich nicht lange in der Stadt auf und werde Euch bald nachfolgen.

„Wollen Sie reiten, Herr Kelly?" sagte Armand zu Patrick und zeigte auf sein Pferd; doch dieser dankte und versicherte, daß er außer den Schmerzen in den Wunden sich ganz wohl fühle. — „So werde ich Ihnen Gesellschaft leisten und gleichfalls zu Fuß gehen," fuhr Armand fort, band die Zügel seines Hengstes auf dessen Nacken zusammen und schritt mit dem Matrosen aus dem Thore, während das Pferd und der Hund ihm nachfolgten. An dem Fuße des Hügels kamen sie wieder mit den jungen Arnolds zusammen, welche durch die Maueröffnung zu ihren Pferden zurückgekehrt waren und, dieselben hinter sich her leitend, nun auch zu Fuß mit Armand ihren Weg fortsetzten.

Die Nachricht von dem Mordanfalle auf den allgemein beliebten, arbeitsamen Tom Kelly, wie Patrick sich nannte, setzte die Einwohnerschaft der Stadt in große Aufregung. Die beiden getöteten Verbrecher wurden sofort hereingefahren, und alles drängte sich herzu, um sie beim Scheine von Lichtern und Laternen in Augenschein zu nehmen.

Am folgenden Morgen begann die Untersuchung, zu welcher Arnold mit seinen drei Söhnen und auch Armand mit Patrick sich einfanden.

Alle Leute, welche sich mit den beiden Erschossenen während des Aufenthaltes derselben in der Stadt unterhalten hatten, wurden vernommen, und es stellte sich heraus, daß diese sich vielseitig nach Patricks Thun und Treiben, namentlich aber nach den Bekanntschaften, welche er unterhalte, erkundigt hatten, woraus man mit Gewißheit annehmen konnte, daß das Attentat auf sein Leben kein zufälliges, sondern ein vorher beschlossenes gewesen sei. Karthorn hatte sich Smith und sein Gefährte Burke genannt, und beide hatten Kanada als ihre Heimat bezeichnet. Gegen niemanden hatten sie etwas über den Zweck ihrer Reise hierher geäußert, noch hatten sie während der ganzen Zeit ihres Hierseins sich irgendwie in Bezug auf ein Geschäft oder nach Land erkundigt, so daß sie kein weiteres Interesse gezeigt oder angedeutet hatten, als das für den Arbeiter Tom Kelly.

Wie nun dieser seiner Lebensstellung nach geringe und anspruchslose Mensch für irgend jemanden von so hoher Bedeutung sein konnte, daß man Meuchelmörder dingte und sie vom Norden Amerikas bis zum tiefsten Süden reisen ließ, um ihn aus der Welt zu schaffen, war freilich für jedermann ein Rätsel; doch allem Anscheine nach war es so und nicht anders, und man hoffte, daß es dem Gericht noch gelingen würde, Aufklärung darüber zu erhalten.

Auch die beiden Pferde der Verbrecher waren in dieser Gegend gänzlich unbekannt.

Das Zeugenverhör ward geschlossen; die Leichen wurden begraben, und der Nachlaß der beiden Bösewichter wurde zu Geld gemacht und von dem Gericht aufbewahrt.

Am Abend vorher war bei Montenos zu der Zeit, wo man die Leichen an deren Wohnung vorüberfuhr, große Soirée gewesen; doch die Nachricht von dem Vorfalle auf der Burg hatte die heitere Stimmung der Gesellschaft nicht

beeinträchtigt. Nur Sarah war schrecklich dadurch betroffen worden, und sie mußte alle ihre Kräfte zusammennehmen, um ihr Entsetzen, ihre Angst zu verbergen. Dabei hatte sie immer und immer wieder Tänze spielen müssen, zu welchem Zwecke das Piano in den Saal heruntergebracht worden war, und vergebens hatte sie Kopfweh vorgeschützt, um von dieser Marter erlöst zu werden.

Die ganze spätere Nacht hatte sie dann in Bangen und unter Thränen verbracht und harrte morgens mit sehnsüchtigem Verlangen des Augenblickes, wo sie weitere Auskunft über Patricks Zustand erhalten würde; denn es war nur gesagt worden, daß Armand denselben schwer verwundet mit sich nach Hause genommen habe. Mit Hoffen und Zagen sah sie Herrn Monteno gleich nach dem Frühstück das Haus verlassen, um der Untersuchung des Mordanfalles beizuwohnen.

Welche Nachrichten würde er bei seiner Rückkehr bringen? Vielleicht war Patrick lebensgefährlich verwundet, vielleicht war es entdeckt, daß sie Sarah Walton sei, und schutz- und hilflos war sie dann der Verfolgung, den Mordwaffen ihrer Feinde preisgegeben!

Armand gedachte ihrer, als die Verhandlungen beendet waren und er wieder nach Hause fahren wollte. Er glaubte, ihr einen Gefallen damit zu thun, wenn er selbst sie über den Zustand ihres freundlichen Reisegefährten in Kenntnis setzte; denn er wußte ja, daß sie große Stücke auf ihn hielt und sicher recht besorgt um ihn sein würde. Darum bat er Herrn Monteno, Platz bei ihm zu nehmen, weil er dessen Damen auf dem Heimwege sein Aufwartung machen wolle; denn Patrick, welcher mit ihm in dem zweisitzigen Kabriolet nach der Stadt gefahren war, hatte ihm für die weitere Aufnahme und Verpflegung bei ihm herzlichst gedankt und ihn nur um die Erlaubnis gebeten, wenn es seines Armes

wegen nötig werden sollte, zu ihm kommen zu dürfen, um sich seinen Rat zu holen.

„Vor allem schonen Sie Ihren Arm und arbeiten Sie durchaus nicht mit demselben, dann wird die Heilung leicht und bald von statten gehen,“ sagte Armand freundlichst zu ihm, reichte ihm zum Abschiede die Hand und fuhr mit Herrn Monteno davon.

Als sie dessen Besitzung erreicht hatten und durch den Garten nach dem Hause hinauffuhren, sah Armand die Erzieherin aus der Thür auf die Treppe eilen, und als sie wenige Augenblicke später vor derselben ausstiegen, sprach Sarah mit einem Tone, als ob ihr die Worte auf den Lippen ersterben wollten:

„Das war ja eine entsetzliche Begebenheit, Herr Doktor!“ — Dabei schaute sie Armand an, als wolle sie seine weitere Auskunft darüber in seinem Blicke lesen, und that sich zugleich alle ihr mögliche Gewalt an, um unbekümmert zu erscheinen.

Armand aber erkannte die Besorgnis, die sie peinigte, und entgegnete schnell: „Entsetzlich und doch gut abgelaufen, weil Ihr braver Reisegefährte und Landsmann ohne großen Schaden davongekommen ist; eine kleine Verletzung im Arme, das ist alles.“

„Gottlob!“ stieß Sarah aus, als wäre sie selbst aus naher Todesgefahr errettet worden. „Der arme Mann, er hat mir so leid gethan!“ — Dabei füllten sich ihre Augen mit Freudenthränen, und sie sah, um dieselben zu verheimlichen, vor sich nieder, während sie mit den beiden Männern nach dem Empfangssaale ging.

„Ich will den Damen Ihre Ankunft verkünden,“ sagte sie an der Thür und wandte sich, mit einer raschen Bewegung ihrer Hand die Thränen von den Wimpern wischend, von Armand ab. Doch Herr Monteno zog die Schelle,

trug einem Diener die Botschaft auf und bat Sarah, bei ihnen zu bleiben.

„Es ist kein Kompliment für Sie, Fräulein, daß diese beiden Missethäter auch Landsleute von Ihnen waren; sie haben wenigstens gesagt, daß sie in Kanada zu Hause seien," fing Armand wieder an. „Ich muß Ihnen gestehen, mir ist die ganze Sache sehr unklar. Zwei Männer kommen von Kanada hergereist, um diesen armen Kelly, der keinem Menschen etwas in den Weg legt, zu morden! Ich kann es mir nicht anders denken, als daß dieser mit höher stehenden, bedeutenden Persönlichkeiten in irgend wichtige Beziehungen verwickelt ist und selbst dadurch Bedeutung erhalten hat. Mag dem nun aber auch sein, wie ihm wolle, gewiß ist es, daß man sobald keinen Mörder wieder senden wird, da diese beiden so schlechte Geschäfte gemacht haben. Nur schade, daß sie so gut getroffen wurden, sonst hätte man doch wohl aus ihnen herausgebracht, wer eigentlich die Ursache bei diesem Geschäfte ist."

„Allerdings," bemerkte Sarah, hoch und frei atmend, „das hätte recht interessant werden können." — Sie sagte diese Worte, ohne zu wissen, was sie sprach; die Freude, daß Patrick kein ernstes Leid angethan worden war, und die Beruhigung, daß die Mörder nicht im stande gewesen waren, zu berichten, wer sie geschickt und wem sie eigentlich den Tod hätten bringen sollen, hatten ihr Herz augenblicklich in so innigem, so überströmendem Dankgefühl dem Himmel zugewandt, daß in ihren Gedanken für alles andere kein Raum blieb.

Das Eintreten von Madame Monteno und deren Tochter rief Sarah aber sofort in die Gegenwart zurück, und sie schritt schnell zur Seite, um der Frau den Weg zu Armand frei zu geben.

„Aber, Herr Doktor, ich werde es Ihnen niemals verzeihen, daß Sie unsere Einladung für gestern abend verschmähten und uns die Freude ihrer Gegenwart nicht gönnten!“ rief Madame Monteno, in heiterster Laune auf Armand zuschreitend.

„Ich habe es recht sehr bedauert, daß mir das Vergnügen nicht zu teil werden sollte, und doch war mir die Veranlassung zu meinem Nichterscheinen eine sehr erwünschte; denn es wurde ein braver Mensch dadurch aus Mörderhand gerettet,“ antwortete Armand.

„Ja so — der Arbeiter! Nun, es war ja ganz gut für den Mann, daß Sie mit den Arnolds gerade dazukamen,“ sagte die Frau gleichgültigen Tones. „Ich weiß aber nicht, diese Arnolds...“

„Sind die bravsten, die biedersten Menschen in unserer Gegend und meine besten Freunde, auf deren Freundschaft ich stolz bin,“ fiel ihr Armand rasch in das Wort.

Auf den Zügen der Frau blitzte es wie Wetterleuchten, und ihr Gesicht rötete sich plötzlich; doch im nächsten Augenblicke schon stellte sich wieder heiterer Sonnenschein darauf ein, und mit freundlichem Lächeln sagte sie: „Auch ich halte große Stücke auf diese Leute; sie haben aber noch so etwas aus der Zeit der Wildnis behalten.“

„Das Offene und Gerade, Madame Monteno, und den Abscheu vor aller Heuchelei,“ entgegnete Armand kurz und wandte sich an Kleopatra, indem er fragte: „Nun, machen Sie hübsche Fortschritte auf dem Klavier, Fräulein?“

„Sie hat noch gar nichts gelernt,“ fiel Madame Monteno mit einem flüchtigen Seitenblicke auf Sarah ein, „und sie hat doch eine sehr schöne Hand und geschickte Finger!“

„Aller Anfang ist schwer,“ bemerkte Armand beruhigend; „seien Sie nur beharrlich, Fräulein, und Sie werden bald

in Ihrer Kunst den Lohn für Ihre Mühe finden. Übung macht den Meister."

Armand blieb zum Mittagessen, weil Sarah, als Montenos ihn dazu einluden, ihn bittend anschaute, und weil er es wußte, daß sein öfteres längeres Hiersein ihr Trost und Mut in ihrer schwierigen Stellung gab.

XIX.

Einige Wochen waren seit dem Mordversuche auf Patrick verstrichen, und alle weiteren Nachforschungen über die beiden Verbrecher waren erfolglos geblieben. Die ganze Begebenheit wurde im allgemeinen als etwas nicht Ungewöhnliches der Vergessenheit überliefert, und kaum machte sie der Anblick Patricks noch mitunter einmal zum Gegenstande der Unterhaltung.

Nur für Armand blieb der Vorfall unverändert von Bedeutung, und er hatte stets das Gefühl, als müsse die Geschichte noch einmal auftauchen und weiter spielen; denn seiner Ansicht nach waren die Anstrengungen zu groß gewesen, als daß das verfehlte Ziel so leicht aufgegeben werden sollte. Er ermahnte Patrick bei jeder Gelegenheit, wo er mit ihm zusammentraf, zu größter Vorsicht, versah ihn mit einem Revolver und befahl ihm an, diesen immer bei sich zu tragen.

Eines Morgens hatte Armand in der Stadt Geschäfte gehabt und war im Begriff, sein Pferd zu besteigen, um sich nach Hause zu begeben, als der alte Arnold hereingeritten kam und ihn bat, noch eine halbe Stunde zu verweilen, damit sie auf dem Heimwege zusammen reiten könnten.

Armand, der zu seiner eigenen Freude sich immer gern, wenn es nicht als ein Muß verlangt wurde, den Wünschen anderer fügte, willigte sofort ein und sandte sein Pferd in den Stall zurück.

„Lassen Sie uns erst ein Glas Apfelwein trinken, ich bin sehr durstig,“ sagte Arnold, indem er mit Armand dem nächsten Trinkhause zuschritt.

„Sehr gern, dort will ich bleiben, bis Sie zu mir zurückkehren,“ antwortete Armand, worauf sie nach wenigen Minuten in das Gasthaus eintraten und sich den köstlichen, perlenden Apfelwein reichen ließen.

Arnold leerte sein Glas sogleich und verließ Armand mit dem Versprechen, sehr bald zurückzukehren, während dieser eine Cigarre anzündete und sich bei einem Tische niederließ.

Er war augenblicklich der einzige Gast in der Stube, und in Ermangelung anderer Unterhaltung wandte er sich an den Schenkburschen und fragte ihn: „Ist Tom Kelly heute schon hier gewesen?“

„Nein, Herr Doktor,“ antwortete der Kellner; „aber gestern war er hier und teilte mir mit, daß sein Arm beinahe ganz wieder hergestellt sei.“

Armand schwieg; denn seine Gedanken liefen wieder auf dem unsicheren Faden der Mordgeschichte hin und her. Da brach aber der Schenkbursche das Schweigen und sagte:

„Es hat mir leid gethan, daß ich gerade an dem Morgen, an dem das Zeugenverhör wegen des Mordanfalls stattfand, auf eine Woche zu meinem Vater auf das Land reiste; denn ich hätte auch noch etwas über die beiden Schurken aussagen können.“

„So — und das wäre?“ fragte Armand, aus seinen Gedanken auffahrend, und blickte den Kellner überrascht an.

„Der eine von ihnen, welcher sich Smith nannte, schien ein großes Interesse an Fräulein Black, der neuen Erzieherin des Herrn Monteno, zu nehmen; denn er hat mich wiederholt nach ihr befragt und schien gern wissen zu wollen, ob sie oft nach der Stadt und ob sie dann allein ginge, auch, ob Herr Monteno oft verreise und ob außer ihm noch Männer in dem Hause wohnten. Ich teilte ihm mit, daß ich Fräulein Black nur einmal und zwar allein in der Stadt gesehen hätte, daß ich ihr aber schon verschiedene Male abends bei Sonnenuntergang auf dem Fußpfade, welcher von Montenos Haus nach Ihrem alten Fort führt, begegnet wäre, und zwar auch allein. Sie habe jedesmal Blumensträuße getragen. Diese Nachricht schien dem Herrn Smith sehr willkommen zu sein und ihm alle Auskunft zu geben, die er zu erhalten gewünscht hatte; denn er hat mich danach nicht wieder wegen Fräulein Black befragt.

„Ich glaube darum, daß der Mordanschlag mehr ihr als Kelly gegolten hat, und daß dieser nur zufällig im Wege gewesen ist und schnell beseitigt werden sollte."

Armand hatte dem Berichte mit wachsender Spannung zugehört, verriet aber mit keiner Miene das große Interesse, welches er an der Mitteilung nahm, und als der Kellner dieselbe beendet hatte, trank er von seinem Apfelwein und sagte dann, das Glas auf den Tisch stellend, seinem Äußern nach unbekümmert: „Ei, wo denken Sie hin? Wie soll jemand dazu kommen, ein junges Mädchen ermorden zu wollen! Der Mann war, so wie Fräulein Black, aus Kanada, war ihr vielleicht von dorther bekannt, und er hat befürchtet, daß er ihr einmal begegnen und durch sie verraten werden könne. Die Sache ist ja ganz einfach und erklärlich."

„Ja, aber daß er sich danach erkundigte, ob Herr Monteno oft verreise und ob außer ihm noch ein Mann in dem Hause wohne!" wandte der Kellner ein.

Armand erkannte sehr wohl die Richtigkeit dieses Einwurfs, erwiderte aber schnell: „Ach, das ist wohl nur Neugierde gewesen! Nein, es hat Kelly selbst gegolten, und wer weiß, worin der Grund zu diesem Hasse liegen mag. Es ist vielleicht ein alter Familienstreit, oder Kelly war mit dem Manne Smith verwandt, und dieser wollte ihn beerben. Wer kann wissen, wie es zusammenhängt? Keinenfalls aber dürfen Sie, um der Ruhe der jungen Dame willen, solchen Verdacht aussprechen; sie würde sich ja ohne Not ängstigen und sich fürchten müssen, das Haus zu verlassen. Am besten, Sie sagen niemandem etwas von Ihrer Unterhaltung mit dem Manne; denn es ist ja nun doch vorbei, er und sein Gefährte sind gottlob tot, und niemandem droht mehr von jener Seite her eine Gefahr. Darum schweigen Sie, der jungen Dame zu Liebe und mir zu Gefallen.“

„Sehr gern, Herr Doktor, wenn Sie meinen,“ antwortete der Kellner höflich, und Armand entgegnete in gleicher Weise:

„Ich danke Ihnen,“ trank dann seinen Apfelwein aus, zahlte für sich und Arnold und hielt dann dem Kellner seine Cigarrendose mit den Worten hin: „Kann ich dienen?“

Derselbe nahm dankend eine Cigarre hin; Armand bot ihm guten Morgen und ging in die Straße hinaus, um dort seinen Freund zu erwarten, namentlich aber, weil er weiter keine Unterhaltung mit dem Kellner pflegen und die Sache somit zwischen ihm und sich als abgemacht bezeichnen wollte.

Tief ergriffen schritt er auf dem Platze hin. Also hatte er doch recht gehabt; Kelly war mit dem Geschick bedeutenderer Persönlichkeiten verflochten, und für ihn allein war der Dolch nicht geschliffen worden! Aber diesem edlen, unschuldigen Mädchen nach dem Leben zu trachten — unerhört — ungeheuer! Und doch war es so, ihr allein

hatte es gegolten. Kelly war nur als augenblickliches Hindernis angefallen, um ihn aus dem Wege zu räumen, oder die Mörder wußten, daß er dem Fräulein während der Reise hilfreich gewesen war, und sie fürchteten ihn als Gegner.

Und dies war jedenfalls eine Fortsetzung der schweren Leiden, wovon Balmore schrieb, daß Mary Black heimgesucht worden sei!

Armes Mädchen, wen hat man dir Liebes gemordet? Um wen hüllst du dich in Schwarz? Um wen fällt deine verheimlichte Thräne?

Also doch Kanada! Armand hatte schon daran gezweifelt, ob dort wohl der Schauplatz von dem Leiden des Mädchens gewesen wäre. Aber die Mörder waren auch aus Kanada, und darum hatte sich Mary Black auch dem braven Kelly auf der Reise anvertraut, weil er gleichfalls ein Landsmann von ihr war.

Ein großer Teil des geheimnisvollen Schleiers, welcher die Erzieherin umhüllte, war, wie Armand dachte, jetzt vor seinem geistigen Blick zerrissen. Die einzelnen ihm bekannten Momente aus ihrem Leben reihten sich, wenn auch noch verbindungslos, doch folgerecht nebeneinander, und das Bild ihres Schicksals begann sich ihm zu entfalten.

Mary Black war sicher aus vornehmer, reicher Familie, wahrscheinlich altenglisch oder irländisch, war in Kanada erbschaftswegen verfolgt worden, hatte vielleicht ihre nächsten Verwandten durch Meuchlers Hand verloren und war, um einem gleichen Schicksal zu entgehen, geflohen, hatte die Weltstadt New Orleans erreicht und war durch den englischen Konsul Balmore weiterbefördert worden, weil dieser sie auch in New Orleans nicht für sicher hielt. Und nun hatten die Mörder doch ihre Spur bis hierher an die Grenze der Civilisation gefunden! Der Himmel hatte die Arme gnädigst beschützt.

Von jetzt an aber trat noch ein Freund für sie ein: Armand selbst wollte über ihre Sicherheit, über ihr Leben wachen und, wenn es nötig sein sollte, sein eigenes dafür einsetzen.

In Gedanken verloren, schritt Armand abermals auf den Platz zurück, als Arnold hinter ihm herkam und rief:

„Was Teufel! — An was denken Sie denn, Doktor? Sie hören und sehen ja nicht! Ich weiß die Zeit, wo Sie Augen und Ohren besser aufhielten als jetzt!"

„In der That, alter Freund, ich hatte mich ordentlich in meine Gedanken vertieft," antwortete Armand, indem er dem alten Biedermanne die Hand reichte. „Sind Sie fertig mit Ihren Geschäften?"

„Fix und fertig," entgegnete Arnold, „wenn's Ihnen recht ist, so reiten wir gleich."

Wenige Minuten später eilten di. beiden Freunde auf flüchtigen Rossehufen ihren Besitzungen zu.

Am folgenden Tage wurde die Einwohnerschaft von C.... durch einen Zeitungsartikel über die Mendoza-Angelegenheit freudig überrascht; denn man hatte solange kein Wort darüber gehört, daß das Interesse dafür am Erlöschen war. Um so heller aber loderte es jetzt wieder auf, zumal da die Sache nun eine ernstere, eine umfangreichere Gestaltung annahm.

Der Advokat Starford hatte die Regierung in Washington um Schutz gegen die Rechtlosigkeit in Mobile angerufen, und sie hatte den Behörden in Albama eine ernste Weisung zukommen lassen, ihre Pflicht zu thun und alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen und das Recht gegen jede Willkür zur Geltung zu bringen.

Die Männer, deren Beistand der Sheriff in Mobile gefordert hatte, um für die Waltons die Besitznahme ihres Eigentums durchzusetzen, waren nicht erschienen, und so hatte

das Gericht die Miliz der Stadt aufgerufen, dem Sheriff in der Ausübung dieser seiner Pflicht Hilfe zu leisten. Aber auch sie hatte sich nicht gestellt, wodurch die Behörden genötigt worden waren, die Miliz des ganzen Staates Alabama aufzubieten, um dem Sheriff die nötige Macht zur Besitznahme des Grands zu geben.

So stand die Sache nach dem Zeitungsartikel, welcher an diesem Morgen in C..... angelangt war und welcher unter dessen Bewohnern wieder die regste Teilnahme für die Stadt Mobile hervorrief. Es hieß schließlich darin, daß in dem ganzen Staate Alabama nur eine Stimme herrsche, und zwar die, den Grand nicht auszuliefern und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Auch stand darin, daß mehrere reiche Leute in Mobile einen hohen Preis für denjenigen ausgesetzt hätten, welcher ihnen den Aufenthaltsort der Sarah Walton angeben würde.

Auch in dem Hause Montenos wurde an diesem Abend, als die Familie mit mehreren Freunden unter der Veranda beisammen saß, die eingetroffene Nachricht der Gegenstand sehr lebhafter Unterhaltung. Doktor Absinthe hatte die Zeitung mitgebracht und war eben im Begriffe, besagten Artikel daraus vorzulesen, als Sarah sich gleichfalls bei der Gesellschaft einfand und der Doktor, sie begrüßend, zu ihr sprach: „Ich bringe eine neue Nachricht über die Mendozasche Erbangelegenheit in Alabama, Fräulein Black; es wird Sie gewiß auch sehr interessieren, dieselbe zu hören.“

Es war gut für Sarah, daß sie bereits einen Stuhl ergriffen hatte; denn die Worte des Doktors trafen sie wie ein Blitzstrahl; es fuhr ihr lähmend durch alle Glieder, und erbleichend sank sie auf den Sessel hin. Dennoch raffte sie ihre letzte Kraft zusammen und sagte mit klangloser Stimme: „Außerordentlich interessant!“

Dabei aber drehte sich alles mit ihr im Kreise, und ihr Schrecken würde den Umsitzenden aufgefallen sein, wenn nicht der Doktor deren Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, indem er begann, den Artikel vorzulesen.

Er hatte die darin berichteten, von den Behörden in Mobile ergriffenen Maßregeln vorgetragen, als Herr Monteno ihn unterbrach und sagte: „Die Beamten konnten nicht anders handeln, wenn sie überhaupt ihre Schuldigkeit thun und ihre Stellung behalten wollten.“

„Es ist aber doch unerhört, daß die Regierung in Washington das Wohl so vieler Tausend eigener Landeskinder einer einzelnen Fremden, noch dazu einer Irländerin, opfern will,“ entgegnete Absinthe mit Entrüstung.

„Aber, lieber Doktor, Recht muß ja Recht bleiben,“ bemerkte Monteno begütigend und sah verstohlen nach seiner Gattin hin.

„Ach, mit Deinen albernen Rechtsbegriffen!“ fiel Madame Monteno ein, „der Doktor hat ganz recht, und ich begreife nicht, daß die Leute in Alabama, die man von Haus und Hof verjagen will, nicht schon längst diese Mamsell Walton samt ihrem Herrn Advokaten aus der Welt geschafft haben; wo kein Kläger, da ist kein Richter!“

„Hören Sie nur weiter, verehrte Frau, der Wille ist gut; aber man kann niemanden hängen, ohne ihn zu haben,“ versetzte der Doktor, und las nun vor, daß man in Mobile einen hohen Preis auf die Auskunft über Sarah Waltons Aufenthaltsort ausgesetzt habe.

Sarah erbebte in tiefster Seele, sie sank in sich zusammen; es war ihr, als solle dieser letzte Schlag sie zu Boden drücken.

Einen Preis auf ihren Aufenthaltsort — einen Preis auf ihren Kopf!

Das war zu viel. Sie preßte ihre Hände krampfhaft in ihrem Schoß zusammen, um das Zittern zu verbergen, welches sie ergriff, und senkte dabei ihren entsetzten Blick zur Erde nieder.

„So, so!" meinte Madame Monteno. „Ja, jetzt sind sie auf dem rechten Wege, den hätten sie gleich von Anfang an einschlagen und die Person gar nicht aus den Händen kommen lassen sollen. Ich wünschte nur, ich wüßte, wo sie wäre, dann würde man sie nicht lange mehr zu suchen haben."

„Sie wird wohl klug genug gewesen sein, die Vereinigten Staaten zu verlassen, und wird sich das Gold, welches ihr Advokat für sie herauspreßt, nachschicken lassen," versetzte Absinthe.

„Daß man aber nicht jeden Advokaten, der sich der Sache annimmt, tötet, ist mir unbegreiflich," fiel Madame Monteno ein, „wenn erst einige es mit dem Leben bezahlt hätten, dann würden sich die anderen wohl sehr bedenken."

In diesem Augenblicke hörte man Schritte in dem Korridor, und aller Augen wandten sich neugierig nach dessen Ausgangsthür. Nur Sarahs Blick richtete sich halb erschrocken und ängstlich dorthin. Da trat Armand heraus unter die Veranda und schritt mit einem heitern Gruß zu der Gesellschaft heran.

Es fuhr wie ein „Gottlob!" über Sarahs Antlitz; mit einem dankbaren, freudigen Blicke zu ihm aufschauend, erhob sie sich von ihrem Stuhle, und als ob sie einen Retter in der Not begrüßte, drückte sie ihm die Hand, nachdem er sich von Madame Monteno zu ihr wandte.

„Ich bringe Ihnen hoffentlich recht frohe Nachricht, Fräulein," sagte er zu ihr, indem er einen Brief aus der Tasche zog und ihr denselben gab. „Ein Schreiben von unserem gemeinschaftlichen, lieben Freunde Balmore. Der-

selbe schreibt mir in so heiterer Stimmung, daß ich annehmen muß, diese Einlage an Sie könne auch nur Freudiges enthalten."

„Auch ungelesen schafft sie mir große Freude; ich danke Ihnen herzinnig dafür, daß Sie mir den Brief selbst überbrachten," antwortete Sarah und richtete ihre noch so kindlich frommen Augen so seelenvoll auf den Mann, als wolle sie ihn darin ihren Dank für sein Erscheinen lesen lassen.

Armand verstand sie wohl und wußte es, daß er ihr eine Stütze, ein Trost war, sowohl für ihre früheren, ihm noch unbekannten Leiden, als auch in den Qualen, die ihre Abhängigkeit von Leuten wie die Montenos ihr bereiteten, und, vom tiefsten Mitleid durchdrungen, erfaßte und drückte er er ihre Hand nochmals, indem er sagte: „Wie hätte ich Ihnen eine Freude auch nur eine Minute lang vorenthalten können! Nun aber lesen Sie Ihren Brief, damit ich von Ihnen höre, ob meine Ahnung richtig gewesen ist."

Darauf wandte er sich schnell von ihr ab zu Madame Monteno, und Sarah glitt, den Brief öffnend, unter der Veranda hin an deren anderes Ende, um dort das Schreiben zu lesen.

Armand hatte absichtlich eine fröhliche Unterhaltung angestimmt, um das Entfernen Sarahs unbemerkt zu lassen, so daß ein lautes, lustiges Gelächter von dort her zu dieser herüberschallte, als sie das Papier entfaltete und las: „Alles geht gut, verehrtes Fräulein; seien Sie fest und mutig, nur noch kurze Zeit, und Sie sind aus aller Gefahr erlöst. Ertragen Sie bis dahin standhaft Ihre augenblicklichen Verhältnisse; verraten Sie sich nicht, und bauen Sie unbedingt auf Ihre Freunde, unter welchen Doktor Armand und ich nie fehlen werden. Ihr treulich ergebener Balmore."

„Und ich hoffe zu Gott, daß Gesetz und Recht in den Vereinigten Staaten stark genug sein werden, um einer solchen Bande von Räubern und Mördern den wohlverdienten Lohn zukommen zu lassen und der rechtmäßigen Eigentümerin des Mendoza-Grands vollen Besitz davon zu verschaffen," sagte Armand in lustigem Tone in dem Augenblicke, als Sarah wieder zu der Gesellschaft kam, und fuhr dann zu dieser gewandt fort: „Es ist gut, daß Sie kommen, Fräulein; ich stehe hier ganz allein im Gefecht für die arme Sarah Walton, für die ich schwärme. Sie müssen mit mir Partei für sie ergreifen, und wir werden siegen; denn wir kämpfen für die gute Sache. Nicht wahr, Sie sind auf meiner Seite? Sie sind für Sarah Walton?"

„Wenn Sie für die Arme kämpfen, so wird sie siegen, und ich trete unter Ihre Fahne, Herr Doktor," antwortete Sarah mit unsicherer, beklommener Stimme; denn nur mit Aufbieten ihrer ganzen Energie war es ihr möglich, in den scherzenden Ton Armands einzufallen.

„So ist es recht, Fräulein," sagte dieser wieder: „Sie werden Hofdame bei Prinzeß Sarah und ich wahrscheinlich ihr geheimer Rat. Ihnen sei es gestanden, daß sie eine höchst gebildete, höchst liebenswürdige, noch sehr junge Dame sein soll, und mir selbst wird es die Annehmlichkeit meiner Stellung noch sehr erhöhen, daß sie wunderbar schön ist. Dunkelblaue Augen mit schwarzen Wimpern ist, wie Sie wissen werden, eine von den sieben Schönheiten."

Sarah war das Blut glühheiß in die Wangen getreten; zu Tode verlegen, neigte sie ihr schönes Haupt, und um keine Welt hätte sie die Augen aufschlagen können. Armand aber, bereuend, daß er in dieser Weise von den Augen der Sarah Walton, wie sie ja Fräulein Black ebenso besaß, geredet und diese in solche Verlegenheit gebracht hatte, fuhr schnell fort: „Doch Scherz beiseite, schön oder nicht schön,

daß ist ja einerlei; aber ein herzensgutes, kindlich frommes, braves, verständiges Mädchen soll Sarah Walton sein.“

„Nun, nun, Herr Doktor, wissen Sie nicht noch ein halbes Dutzend vortrefflicher Eigenschaften für die herübergelaufene irische Schönheit?“ rief Madame Monteno lachend aus. „Ich meine, es wäre gar nicht recht von Ihnen, Ihr ganzes Lob einer fernen, Ihnen sogar unbekannten Dame zu spenden. Was bleibt Ihnen denn für die hier anwesenden noch übrig?“

„Verehrung in Worten für die Fernen, im Gefühl aber für die Anwesenden; denn was man am tiefsten fühlt, dafür giebt es keine Worte,“ entgegnete Armand, sich gegen die Damen verneigend.

Die Nasenflügel der Madame Monteno, welche sich soeben sehr ausgedehnt hatten, fielen schnell wieder ein; die Röte von ihrer Stirn verschwand, und mit gefälligem Lächeln sagte sie: „Nun, Kleopatra, bedanke Dich hübsch bei dem Herrn Doktor.“

„Ein so erzwungenes Lob nehme ich nicht an,“ entgegnete Kleopatra, ihre Stumpfnase aufwerfend, und schoß lächelnd einen feurigen Blick hinter ihrem entfalteten Fächer nach Armand hin. Dann wandte sie sich rasch zu Absinthe und sagte zu ihm: „Nun, Herr Doktor Absinthe, jetzt ist an Ihnen die Reihe; Mutter wartet schon auf Ihre feinen Komplimente. Machen Sie Ihre Taschen einmal auf; aber daß nicht etwa statt der Artigkeiten Ihre Quecksilberpillen zum Vorschein kommen. Mutter will etwas Süßes haben.“ — Dabei warf sie sich mit lautem Gelächter in ihren Schaukelstuhl zurück und rief dann in höchstem Uebermute: „Schießen Sie los, Herr Doktor Quecksilber!“

Absinthe machte wirklich ein sauersüßes Gesicht, als wisse er nicht, ob er über den Scherz der jungen Dame lachen oder ob er ihn übelnehmen solle; er schwieg, klopfte sich

etwas Staub von seinem Ärmel und sah dann seitwärts hinüber nach Madame Monteno, als erwarte er ihre Hilfe.

Die Augen der Frau waren auch schon funkelnd auf ihre Tochter gerichtet, ihre Brauen zuckten gewaltig gegeneinander, und ihre Stirn erglühte; doch Kleopatra lenkte schnell ein und rief in demselben spöttischen Tone:

„Sie sind ein vortrefflicher Courmacher — können Sie nicht einmal ein Kompliment für eine so schöne Frau, wie Mama ist, finden? Sehen Sie doch nur ihren wundervollen Fuß an, und wenn der Sie nicht begeistert, so ist auch kein Funke von Schönheitssinn in Ihnen!“

Ein stolzes Lächeln fuhr bei diesen Worten ihrer Tochter über das Gesicht der Frau; ihr linker Fuß kam bis zum Knöchel unter ihrem seidenen Kleide hervor, und, sich Gewalt anthuend, um ernst zu erscheinen, sagte sie, ihren Finger drohend erhebend: „Du bist recht unartig, Kleopatra, und wenn unser lieber Doktor Dir nicht gut und so nachsichtig gegen Dich wäre, so könnte er Deine Scherze übelnehmen!“

Absinthe wagte nicht, den Mund aufzuthun, aus Furcht, daß die junge Dame, durch die Schwäche ihrer Mutter angefeuert, nun erst recht gegen ihn zu Felde ziehen würde. Er strich lächelnd seinen Backenbart nach vorn, zog seine graue Weste glatt und trommelte dann mit den Fingern seiner Rechten wie in größter Behaglichkeit auf seinem Knie.

Sarah hatte bei den ersten Ausfällen Kleopatras gegen Absinthe nach Armand hingesehen, als wolle sie ihn aufmerksam darauf machen, in was für Gesellschaft sie zu sein genötigt wäre; dann aber richtete sie ihren Blick über den Fluß hinaus nach dem Walde und that, als ob sie gar nicht höre, was um sie geredet würde.

Die Unterhaltung hatte bald wieder eine allgemeinere Richtung angenommen. Herr Monteno war mit einigen älteren Damen in eifriges Gespräch geraten; Kleopatra

lachte und scherzte mit einem jungen Farmer aus der Nachbarschaft, und Madame Monteno hatte Absinthe an ihre Seite gerufen, um ihn durch ihre eigene Liebenswürdigkeit für die Unarten ihrer Tochter zu entschädigen, als Armand die Gelegenheit benutzte, mit Sarah zu reden, ohne daß es von der Hausfrau übel vermerkt würde; denn dieselbe sah leicht eine Vernachlässigung gegen Kleopatra darin, wenn er sich leise mit der Erzieherin unterhielt.

„Nun, Fräulein, waren es gute Nachrichten, die ich Ihnen brachte?" fragte er Sarah, indem er sich neben ihr niederließ.

„Ja, recht gute, Herr Doktor," antwortete sie freudig. „Unser Freund, der Herr Konsul, rät mir auch, ja in meiner Stellung auszuhalten, und giebt mir durch den besten Trost Mut und Kraft dazu, indem er mir schreibt, ich könne immer auf seine Freundschaft und auf die Ihrige bauen."

„Ganz unbedingt und zu jeder Zeit, Fräulein," versetzte Armand rasch und bestimmt. „Auch ich rate Ihnen, so schwer es Ihnen auch werden muß, hier im Hause zu verbleiben, bis es mir gelingt, einen günstigeren Lebensweg für Sie zu finden."

„Schwer wird es mir, das gestehe ich," entgegnete Sarah; „der Mangel an wirklicher Bildung, wenn man nicht sagen will, die Roheit eines täglichen Umganges wird leicht unerträglich. Doch ich werde mich hineinfinden, wenn mir nur die Beruhigung Ihrer Teilnahme, Ihrer Freundschaft bleibt."

Armand versicherte sie nun nochmals seines Beistandes, seiner Hilfe, wann und wie sie derselben bedürfen würde, schied dann von ihr auf baldiges Wiedersehen, empfahl sich bei Montenos und deren Gästen und ritt in der Kühle des Abends nach Hause.

XX.

Der Sommer eilte dahin, ohne daß in der Lage Sarah Waltons eine wesentliche Veränderung eingetreten wäre. Die Nachrichten von Mobile berichteten über die Erbschaftsangelegenheit immer wieder, daß alle Aufforderungen um Beistand seitens der Gerichte an die Miliz des Staates Alabama ohne Erfolg geblieben wären, und daß man sich nun wohl an die Nachbarstaaten Mississippi und Georgien um Hilfe wenden würde.

Auch war in Sarahs Verhältnis zu den Montenos weniges anders geworden. Allerdings stand sie fester und auch unabhängiger da, weil sie sich durch ihren Fleiß, ihre Geschicklichkeit und unermüdliche Aufmerksamkeit der Familie fast unentbehrlich gemacht hatte und Madame Monteno bei dem Gedanken, daß die Erzieherin jederzeit von Armand in Schutz genommen werden würde und ihr Haus verlassen könne, ihre aufsteigende böse Leidenschaftlichkeit gewaltsam unterdrückte, oder wenn sie fühlte, daß sie dieselbe nicht bemeistern könne, sich schnell entfernte.

Es gab fast keine Angelegenheit mehr in dem Hause Montenos, in welcher Sarah sich nicht hätte mit Rat und That beteiligen müssen. Auf die Bitte der Frau sah sie die Rechnungen und die von Herrn Monteno sehr notdürftig geführten Geschäftsbücher nach und hatte viele

wesentliche Verbesserungen in den ganzen Geschäftsgang gebracht, wodurch Madame Monteno im stande war, die Ausgaben ihres Gatten mehr zu überwachen. Neue Anschaffungen in dem Hauswesen wurden Sarah allein überlassen, und selbst bei Einkäufen von Gegenständen für die Toiletten der Damen mußte sie ihren Rat erteilen.

Dabei blieb sie aber immer die bescheidene, anspruchslose Erzieherin und wich bei den häufig im Hause stattbabenden Gesellschaften, in welchen sie stets erschien, jeder Auszeichnung, namentlich denen durch die junge Männerwelt, unveränderlich ernst und gemessen aus.

Die ersten kühlen Nächte des Herbstes, der in diesen Ländern so wonnig, so neu belebend erscheint, hatten sich eingestellt, als eines Abends die Fenster der Villa Monteno in hellem Kerzenlichte strahlten und lustige Tanzmusik durch sie in die stille frische Nacht hinauswogte.

Der Weg zwischen der Villa und der Stadt war an diesem Abend von Spaziergängern sehr belebt gewesen; doch jetzt war er verlassen, und auch in der Stadt waren die Straßen leer geworden. Nur vor den Trinkhäusern ging es noch laut her, und durch deren hellerleuchtete Thüren drängten sich noch fortwährend Gäste aus und ein.

Um diese Zeit langte die Fahrpost in der Stadt an und hielt gegenüber einem Trinkhause vor dem Postlokale still.

Während der Postillon, welcher zugleich Kondukteur war, von dem hohen Bock stieg und seine vier schweißdampfenden Pferde von dem Wagen abspannte, verließen denselben die acht damit angekommenen Passagiere, und sieben von ihnen eilten mit ihrem wenigen Gepäck sofort dem nahen Gasthause zu, während der eine zurückbleibende einem vor dem Posthause stehenden Postbeamten seinen

Koffer mit der Weisung übergab, er möge denselben bewahren, bis er ihn morgen abholen lassen würde.

Darauf bot der Passagier dem Beamten einen guten Abend, hüllte sich in seinen großen Mantel und schritt in die Dunkelheit hinaus.

Bald hatte er das letzte Haus erreicht und schlug nun den Weg nach der Villa Monteno ein.

Er ging, ohne sich umzusehen, wie in Gedanken versunken und wie jemand, welcher darüber nachdenkt, was ihm die nächsten Minuten bringen würden.

So erreichte er das weitgeöffnete Einfahrtsthor zu der Besitzung des Herrn Monteno und blieb, nach den hellen Fenstern der Villa schauend, wie erstaunt stehen.

Dann drückte er den breitrandigen Hut tiefer in die Augen, hob mit dem Arm den Mantel vor sein Gesicht und ging nun durch den Park nach dem Hause hinauf, von woher jetzt die Musik zu einer Française ertönte.

Er hatte die Treppe erstiegen und blieb, in seinen Mantel gehüllt, unter der Veranda stehen, als sähe er sich nach jemandem um, an den er eine Frage richten könne.

Nach einigen Augenblicken trat ein schwarzer Diener aus dem hell erleuchteten Korridor zu dem fremden Manne unter die Veranda, und dieser fragte ihn mit tiefer, klangreicher Stimme:

„Ist Herr Monteno zu Hause?“

„Ei, ja wohl, Herr; Madame Monteno hat große Gesellschaft,“ antwortete der Neger.

„Ist auch Herr Doktor Armand zugegen?“ fing der Fremde wieder an, welche Frage der Sklave mit „Ja, Herr!“ beantwortete. — „So gehe hinein und sage Herrn Doktor Armand, ohne daß es von anderen bemerkt wird, es sei ein Fremder hier, der ihn für einige Augenblicke zu sprechen wünsche.“

Der Neger warf noch einen neugierigen Blick auf den Mann und eilte dann in das Haus zurück.

Wenige Minuten nachher kam Armand raschen Schrittes aus dem Korridor hervor und, die in den Mantel gehüllte, dunkle Gestalt bemerkend, stutzte er einen Augenblick; doch der Fremde warf seine Umhüllung ab und schritt, ihm die Rechte entgegenhaltend, mit den Worten auf ihn zu:

„Kennen Sie mich nicht mehr, Armand?“

„Mein Gott! — Karlos! Ist's möglich? Sind Sie es wirklich?“ rief jener in freudigster Überraschung aus und schüttelte Karlos Alvano herzinnig die Hand.

„Ja, ja, hier bin ich wieder, teuerster, bester Freund, und recht sehr habe ich mich danach gesehnt, Sie wiederzusehen.“

„Ebenso habe ich nach Ihnen verlangt, Karlos, und heiße Sie herzlich willkommen,“ entgegnete Armand, zog ihn näher in das Licht der Lampe und fuhr fort: „Aber wahrhaftig, auf den ersten Blick würde ich Sie nicht wieder erkannt haben; Sie sind noch größer und viel stärker geworden!“

„Nun aber lassen Sie uns hineingehen. Das wird eine Überraschung geben!“ Dabei schlang Armand des Freundes Arm in den seinigen und wollte ihn in das Haus führen; doch Karlos hielt ihn zurück und sagte: „Ich weiß nicht — ich erinnere mich dieser Gesellschaften von früher her. Ehrlich gestanden, sie behagen mir nicht. Ich dachte, ich wollte Vater Monteno herausrufen lassen und die Madame Monteno in ihrem Vergnügen nicht stören.“

„Nein, nein, Sie müssen mit hineingehen,“ entgegnete Armand. „Es ist vieles hier im Hause anders geworden. Eine gute Fee ist darin erschienen, in deren Zauberkreis das Gewöhnliche sich veredelt und das Rohe verstummt.“

„Eine Fee?“ wiederholte Karlos, „die muß allerdings übernatürliche Kräfte besitzen. Und wer ist denn dieses Wunderwesen?“

„Eine noch sehr junge Dame, welche mir durch meinen Freund Balmore in New Orleans mit der Bitte empfohlen wurde, ihr irgend eine für sie passende Stellung zu verschaffen. Ich brachte sie hier in das Haus, und nun ist sie Erzieherin bei Fräulein Kleopatra, Haushofmeisterin bei Madame Monteno und Geschäftsführerin bei Ihrem Herrn Vater, mit einem Worte alles in allem. Sie regiert, doch sie zeigt niemals ihre Macht.“

„Nun kommen Sie herein, Karlos; ich muß diese Überraschung sehen!“

Hiermit zog Armand den jungen Freund in den Korridor; dort legte dieser Mantel und Hut ab, ordnete vor dem Spiegel schnell die prächtigen Locken seines glänzend schwarzen Haares, strich sich durch den krausen, tiefschwarzen Bart und trat nun mit Armand in den durch Lampen und Kronleuchter blendend hell erleuchteten Saal.

Eine Française war in vollem Gange und fesselte so sehr die Aufmerksamkeit der Tanzenden, sowie die der Zuschauer, daß Karlos eine Weile hoch aufgerichtet neben Armand stand, ohne bemerkt zu werden.

Das rastlose Auge der Madame Monteno war das erste, welches Karlos gewahrte. Die heitere Lust und die erhitzte Röte verschwanden in derselben Sekunde von dem Gesichte der Frau, und die Aschfarbe des Schreckens trat auf ihre Züge.

Da war er wieder, dessen Anblick sie schon, als er noch ein Knabe war, mit Sorgen erfüllt, den sie mit steter Angst hatte müssen bei sich aufwachsen sehen, von dem sie endlich, als er diesen Weltteil verließ, gehofft hatte, daß er nimmer zurückkehren möge. Da stand seine verhaßte Schreckgestalt

wieder vor ihr, stärker und blühender als je, hoch und stolz aufgerichtet, als fühle er, daß er Herr sei von allem, was ihn umgab.

Es war aber nur für einen Augenblick, daß die Frau dem Schrecken erlag; dann erhob sie sich aus dem Sofa, in welchem sie am anderen Ende des Saales saß, stieß einen lauten Freudenschrei aus und eilte nun mit ausgebreiteten Armen rauschend durch die verwunderte Menge quer durch die Tanzenden auf den jungen Mann zu und rief: „Aber Karlos! — Geliebter Karlos! Ist es denn wahr, bist Du es wirklich?"

Dann schlang sie ihre Arme um ihn, preßte ihn an ihr Herz und schien so sehr von Glück und Freude überwältigt, daß sie ihren Gefühlen nur durch lautes, freudiges Schluchzen noch Ausdruck geben konnte.

Herr Monteno hatte jetzt die Hand des jungen Mannes erfaßt und zog ihn freudig an seine Brust. „Willkommen, herzlich willkommen, lieber Karlos! Wie freue ich mich, Dich so wohl, so stark wiederzusehen!" sagte er, mit wahrhaft inniger Freude ihn betrachtend, und schüttelte ihm glücklich bewegt die Hand.

Da trat Kleopatra an Karlos Seite, heftete ihren funkelnden Blick leidenschaftlich auf ihn und rief, ihn mit ihrem Fächer auf die Schulter schlagend: „Nun Herr Karlos, hast Du denn auch für Deine alte Widersacherin einen Gruß, und sollen wir unsern Krieg wieder beginnen oder wollen wir Frieden schließen?" — Dann aber, ehe er ihr antworten konnte, legte sie ihre Hand um seinen Nacken, zog ihn zu sich nieder und drückte ihre Lippen auf seinen Mund. — „Siehst Du, nun ist der Friede zwischen uns geschlossen, und wer von uns beiden ihn wieder bricht, der zahlt dem andern einen solchen Kuß dafür," fuhr sie mit dem süßesten

Tone ihrer Stimme scherzend fort und schoß Blitz auf Blitz aus ihren schwarzen Augen auf den schönen jungen Mann.

„Du bist sehr freundlich, liebe Kleopatra; ich freue mich unendlich, Dich so wohl zu sehen," antwortete Karlos und wurde nun von vielen der Anwesenden herzlich begrüßt.

„Aber ich bestehe jetzt unbedingt darauf, daß der Tanz, den ich unterbrochen habe, sogleich wieder begonnen werde," nahm jetzt Karlos, zu der umstehenden Menge gewandt, laut das Wort und fügte noch gegen Kleopatra hinzu: „Ich bitte Dich, liebe Kleopatra, tritt doch wieder an."

Madame Monteno aber hatte sich schon zu Sarah gewandt, welche unbemerkt bei dem Pianino stehen geblieben war, und bat sie, fortzuspielen, und nach wenigen Augenblicken ertönte abermals die Française zu den lustigen Windungen der Tänzer und Tänzerinnen.

Es war aber nicht dieselbe Française, welche Sarah vorher gespielt hatte; es waren viel schwierigere, aber auch viel lieblichere Melodieen, die fortwährend einander folgten; denn bei jeder neuen Tour erklangen neue Kompositionen.

Und Sarah spielte prächtig, so daß Karlos, welcher mit Armand dem Tanze zusah, plötzlich, sich erstaunt nach dem Klavier umwendend, zu ihm sagte: „Wer ist die Dame am Klavier? Sie spielt ja wundervoll!"

„Das ist die gute Fee, von der ich Ihnen berichtete, Fräulein Mary Black, eine Kanadierin," antwortete Armand erfreut.

„Ich glaube wahrlich, sie spielt aus dem Stegreif; denn sie sieht nicht auf die Noten und sitzt da wie in Gedanken verloren," fuhr Karlos, nach ihr hinschauend, fort.

„O, das thut sie oft!" entgegnete Armand. „Ich habe ihr manchmal lange Zeit, von ihr unbemerkt, zugehört, wenn sie ihren Gedanken, ihren Gefühlen durch Melodieen Worte gab; dann aber spielte sie keine Tänze, es klang

mehr wie traurige Mitteilungen aus ihrem Leben, wie Klagelieder aus ihrer Vergangenheit. So jung sie ist, so muß sie doch schon viel Leid betroffen haben."

„Sie scheint noch sehr jung zu sein," sagte Karlos, wie in Gedanken versinkend, nach Sarah hinschauend.

„Ungefähr achtzehn bis neunzehn Jahre alt, an Wissen und Bildung viel älter, an Gemüt aber noch vollständig Kind," entgegnete Armand.

Da trat Herr Monteno, welcher schnell Befehl wegen der für Karlos einzurichtenden Zimmer erteilt hatte, zu ihnen und nahm, der Freude seines Herzens abermals Ausdruck gebend, die Hand seines geliebten Stiefsohnes in die seinige.

Er war ihm wirklich von ganzer Seele zugethan; aber er sah in ihm auch einen Beschützer, eine abwehrende Gewalt gegen die Qualen, welche seine Gattin so oft über ihn verhängte; denn schon als Knabe und als Jüngling hatte Karlos immer seine Partei ergriffen, obgleich er oft hatte schwer dafür büßen müssen. Jetzt aber war Karlos Mann; er war selbständig und war Herr des ganzen Vermögens, wenn auch Herr Monteno noch für Lebzeiten über die Einkünfte zu verfügen hatte.

Monteno hatte nun viele Fragen an den zurückgekehrten Liebling zu stellen; Karlos mußte ihm über seine Reise erzählen, und Madame Monteno, die wieder ihren Platz in dem Sofa eingenommen hatte, hielt ihren scharfen, nicht freundlichen Blick auf die beiden geheftet, als fürchte sie deren gutes Einvernehmen zu einander.

Da schwieg die Musik; die Française war zu Ende, und Kleopatra glitt mit schwirrendem Fächer und wiegender Bewegung zu Karlos.

„Du hast mir wenig Aufmerksamkeit beim Tanzen gezollt, Herr Karlos," sagte sie scherzend. „Dir schweben wahrscheinlich noch die französischen Ballettänzerinnen vor."

„Doch nicht, Kleopatra. Du tanzest sehr schön," antwortete Karlos höflich, wandte sich aber zu Armand und sagte: „Bitte, stellen Sie mich doch Fräulein Black vor!"

Kleopatra warf zornig ihren Kopf zurück und sah mit zusammengezogenen Brauen nach Sarah hin, die allein am Klavier saß und in einem Notenbuche blätterte.

Armand war mit seinem Freunde zu ihr getreten und machte diesen nun mit ihr bekannt.

„Sie müssen es mir verzeihen, Fräulein, daß ich mich nicht schon vorhin um die Ehre Ihrer Bekanntschaft bewarb; es waren aber so viele alte Freunde, die mich begrüßten . . ." fing Karlos, sichtbarlich von Sarahs Erscheinung überrascht, an; denn sie hatte sich aufgerichtet und ihre Augen zu ihm erhoben.

„Es ist an mir, Sie um Vergebung zu bitten, daß ich mich nicht in die Reihe derer stellte, die Sie in der Heimat willkommen hießen; ich bin ja aber selbst eine Fremde hier," antwortete Sarah mit einer artigen Verbeugung und sah dann vor sich nieder; denn Karlos hatte ihr tief in die Augen geschaut, und sie fühlte, daß ihr das Blut in die Wangen getreten war.

Karlos schwieg, seinen Blick auf sie geheftet, eine Weile; dann sagte er: „Sie spielen meisterhaft, Fräulein. Darf ich fragen, ob es Ihre eigenen Kompositionen waren? Es kam mir so vor, und ich habe es behauptet."

Sarah errötete abermals. „Ach, es war ja nur ein Tanz; eine Française ist sehr leicht gespielt," erwiderte sie verlegen und machte sich innerlich Vorwürfe über ihr kindisches Benehmen. Aber der Mann sah sie auch so sonderbar an. Das mußte daran schuld sein. Das Herzutreten der Madame Monteno kam ihr sehr erwünscht; denn sie konnte ihre Verlegenheit nicht überwinden, so sehr sie sich auch zusammennehmen wollte.

Es wird allgemein gewünscht, Fräulein Black, daß Sie die Güte haben möchten, einen Reel (Haspel, ein virginischer Nationaltanz) zu spielen," sagte Madame Monteno mit erzwungen süßer Stimme. Die Röte auf ihrer Stirn aber und das Zucken ihrer Brauen verrieten ihre innere unfreundliche Bewegung.

„Einen Reel?" entgegnete Sarah. „Den Tanz kenne ich gar nicht."

Jetzt schien der Sturm in der Frau losbrechen zu wollen. Ihr Blick heftete sich stechend auf Sarah, ihre Nasenflügel spannten sich weit, und mit erzwungenem Lachen rief sie: „Den Yankee-Doodle kannten Sie nicht, und nun ist Ihnen auch der Reel unbekannt — und Sie wollen eine Amerikanerin sein?"

„Nein, Madame Monteno, ich kenne den Reel nicht, und wenn er mit dem Yankee-Doodle Ähnlichkeit hat, so bedaure ich nicht, daß er mir fremd ist," entgegnete Sarah, plötzlich sich aufrichtend, mit entschlossenem Tone und wies mit ihrem ruhigen, gebietenden Blicke den Angriff der heftigen Frau siegreich zurück.

„Es ist ein Kompliment für Sie, Fräulein, daß Sie den Yankee-Doodle, diesen Negertanz, nicht kannten," nahm Karlos das Wort. „Der Reel ist nicht so schlimm; doch auch in ihm ist keine Musik.„

„Ich würde ihn ja so gern spielen; aber ich kenne ihn nicht," versetzte Sarah wieder.

„Ich habe ihn ja für Sie mit dem Yankee-Doodle von New Orleans kommen lassen," entgegnete Madame Monteno, ihren Zorn niederkämpfend; denn Karlos' ernstes Auge hatte sie mahnend getroffen.

„Wenn das ist, so soll er gleich ertönen," sagte Sarah freudig, trat rasch zu dem großen Stoße Noten, welche auf dem Tischchen neben dem Klavier lagen, und blätterte mit ihren schönen schlanken Fingern emsig suchend darin. —

„Hier ist er schon; lassen Sie antreten, Madame Monteno ich bin bereit," fuhr Sarah fort, setzte sich vor dem Instrumente nieder und stellte die Noten vor sich auf.

„Willst Du nicht tanzen, Karlos? Ich glaube, Kleopatra ist noch nicht engagiert," sagte Madame Monteno liebevoll zu ihm und deutete nach ihrer Tochter hin, die nahebei mit schwirrendem Fächer bei einer älteren Dame stand.

„Ich bedaure, ich tanze aber nie," antwortete Karlos mit einer leichten Verbeugung, worauf die Frau mit einem bösen Lächeln antwortete:

„Ich glaubte, Du hättest es in Paris gelernt, lieber Karlos." — Dann wandte sie sich schnell mit den Worten zu Sarah: „Nun, Fräulein Black, stimmen Sie an."

Sarah spielte den höchst einfachen Tanz, eine Art Ecossaise, leicht vom Blatte, und der größere Teil der Gesellschaft, alt und jung, trat vergnügt in die Reihen.

Herr Monteno und Armand benutzten diese Zeit, um mit Karlos in dem Nebenzimmer einige Gläser Champagner auf seine erfolgte glückliche Zurückkunft zu leeren, wobei sie sich in Sesseln zusammensetzten und Karlos von seiner Reise erzählen mußte.

Die Zeit verging ihnen schnell; die Musik verstummte, und, sich erhebend, bemerkte Karlos: „Ich finde es aber sehr rücksichtslos, daß man Fräulein Black während des ganzen Abend an das Klavier gefesselt hält. Thun Sie mir den Gefallen, lieber Armand, und tanzen Sie einmal mit ihr; eine Française kann auch ich zur Not noch spielen."

„Sehr gern, wenn sie tanzen will," antwortete Armand. „Ich werde mir aber selbst spaßhaft vorkommen; denn damals, bei meinem Abschiede von der civilisierten Welt, sagte ich auch dem Tanzen Lebewohl."

In dem Saale wurden jetzt Kuchen, Weine und Früchte herumgereicht, wobei man sich in Gruppen zusammensetzte

und Sarah zwischen zwei älteren Damen Platz nahm. Die Lust am Tanzen war aber so groß, daß man die Pause bald unterbrach, sich erhob und Sarah wieder aufrief, eine Française zu spielen.

Da trat Armand mit Karlos schnell zu dieser hin, welche ihren Platz am Klavier wieder einnehmen wollte, und sagte: „Fräulein Black, mein lieber Freund Alvano hat sich freundlichst erboten, diese Française selbst zu spielen, damit ich die Freude haben soll, dieselbe mit Ihnen zu tanzen und damit ihm das Glück zu teil wird, Sie tanzen zu sehen.“

Sarahs Antlitz rötete sich bis auf die prächtige Stirn; ihr Blick begegnete dem von Karlos. Dann wurde sie bleich; eine Thräne trat glänzend zwischen ihre schwarzen Wimpern, und, vor sich niederblickend, sagte sie mit matter Stimme: „Ich muß sehr danken — ich tanze nicht — ich habe Trauer.“ Darauf ließ sie sich vor dem Instrumente nieder; die Thräne fiel in ihren Schoß, und sie begann die lustige Française zu spielen.

Karlos sowie Armand that der Schmerz weh, den sie bei dem Mädchen, ohne es zu wollen, wachgerufen hatten. Sie standen schweigend da und schauten tief ergriffen und mit innigster Teilnahme auf die Spielerin nieder, die jetzt zu ihrem Leid noch fröhliche Tanzmusik ertönen lassen mußte.

„Jetzt leide ich es unter keiner Bedingung mehr, daß sie noch einen Tanz spielt; ich werde ihren Platz einnehmen,“ sagte Karlos zu Armand, worauf dieser entgegnete: „Und ich werde Sie dabei ablösen; eine Française bringe ich auch noch fertig.“

Die beiden Freunde hielten zum entsetzlichsten Verdruß von Madame Monteno und auch zum Ärger Kleopatras ihr Wort und spielten abwechselnd, so lange man noch tanzen wollte, obgleich sich Sarah mit der Bitte an Armand wandte,

sie an das Klavier zu lassen, weil sie fürchte, daß Madame Monteno ihr zürnen werde.

Doch Karlos gab es nicht zu und hielt sich an sein darauf gegebenes Wort.

Der neue Tag war nicht mehr fern, als die Gäste sich empfahlen und Karlos seinem Freunde Armand bei dessen Fortreiten noch versprach, ihn bald zu besuchen.

XXI.

Am folgenden Morgen, eine halbe Stunde vor der Frühstückszeit, trat Madame Montenو noch im tiefsten Negligee gänzlich unerwartet zu Sarah in das Zimmer, während diese schon längst ihre Toilette beendet hatte und mit einem Buche in der Hand am offenen Fenster saß. „Ach, Fräulein Black, ich wollte Ihnen nur schnell mitteilen, daß Sie künftig alle Ihre Mahlzeiten hier auf Ihrem Zimmer einnehmen werden!" sagte sie eilig zu Sarah. „Sehen Sie, mein Stiefsohn, der junge Herr Alvano, hat so lange in England und Frankreich gelebt, wo es nicht Sitte ist, daß die Erzieherinnen mit an dem Familientische essen, und er ist ein höchst eigener Mensch, er könnte es mir als Mangel an Rücksicht für ihn auslegen und es mir übel nehmen, wenn Sie beim Essen erschienen. Ich werde dafür sorgen, daß Sie hier auf das allerbeste bedient werden und zwar vorher, ehe wir zu Tische gehen. Nun aber muß ich eilen. Sie sehen, ich bin noch nicht angezogen, und es ist bald Zeit zum Frühstücken." — Bei diesen Worten raffte sie das Nachtgewand, welches vor ihrem Busen sich geöffnet hatte, über demselben zusammen, eilte nach der Thür und rief Sarah noch im Hinaus-ehegn zu: „Ich sende Ihnen Ihr Frühstück bald herauf!"

Sarah saß wie eine Statue regungslos und bleich und schaute der Frau nach. Als aber die Thür sich hinter derselben geschlossen hatte, fuhr sie von ihrem Stuhle auf, ließ das Buch auf den Tisch neben sich fallen und rang ihre gefalteten Hände über sich, indem sie krampfhaft ausrief: „O Gott, o Gott!“ — Dann senkte sie ihr Antlitz in ihre Hände und netzte dieselben mit ihren Thränen. Wie oft hatte sie es schon gewünscht, daß sie allein in ihrem Zimmer speisen dürfe, um nicht Zeuge von tausend häßlichen Auftritten zwischen den Montenos sein zu müssen. Doch jetzt, da ein anständiger, fein gebildeter Mann als Familienmitglied zwischen ihnen eingetreten war, jetzt sie aus ihrer Gesellschaft zu verweisen, das war eine Herabsetzung, eine Erniedrigung, wogegen sich ihre Seele empörte. Und wie stand sie nun dem jungen Manne gegenüber da, der sie mit so viel Achtung behandelt hatte! Was aber sollte, was konnte sie thun? Durfte sie ihre Stelle verlassen? Mußte sie nicht dem Himmel danken, daß sie hier ein verborgenes Unterkommen gefunden hatte? Und würde es nicht gar den Anschein gewinnen, als ob sie des jungen Mannes wegen mit an dem Familientische speisen wollte?

So ihren gerechten Unmut bekämpfend und zugleich durch Thränen ihrem Herzen Erleichterung gebend, schritt sie in dem Zimmer auf und nieder, als die Thür sich öffnete und eine Dienerin eintrat, um den Tisch für Sarah zu decken.

„Sage Madame Monteno, ich ließe danken, ich würde nicht frühstücken,“ sprach sie ziemlich heftig zu der Negerin, worauf diese einen teilnehmenden Blick auf Sarah warf und sich nach der Thür zurückwandte.

In diesem Augenblicke aber dachte Sarah an ihre Freunde und Beschützer, an Balmore und an Armand; sie rief die Sklavin zurück und bat sie, den Tisch für sie zu decken.

In dem Speisesaale stand Madame Monteno mit ihrer Tochter vor dem hohen Wandspiegel, und beide musterten ihre Toilete.

„Dein Haar ist schön, ist reizend, liebe Kleo,“ sagte die Mutter; „es ist nur etwas zu weit auf Deiner Stirn herabgewachsen, sodaß zwischen ihm und Deinen prächtigen Brauen zu wenig Raum für dieselben bleibt. Du könntest ja etwas davon wegrasieren....“

„Und Dir aufkleben. Dann brauchtest Du den falschen Scheitel nicht auf den Kopf zu kleistern!“ antwortete die liebe Kleo mit einem giftigen Gelächter.

Madame Monteno durchbebte es in Zorn; sie erglühte bis unter ihr rötliches Haar und zuckte mit ihren Händen, als wolle sie der Tochter Scheitel untersuchen, wie fest er säße; doch sie that sich Gewalt an, trat einen Schritt zurück und sagte: „Sieh, Kleopatra, ich sinne Tag und Nacht nur darüber nach, wie ich Dein Lebensglück begründen könne, und das lohnst Du mir in dieser Weise. Wenn ich Dir einen Rat geben wollte, so geschah es im Hinblick auf diese Black, die eine sehr hohe Stirn hat, wogegen die Deinige bedeutend absticht. Überhaupt ist uns diese Person jetzt sehr im Wege. Du hast es ja gestern abend gesehen, wie Karlos um sie herum war, wie er mit diesem Armand abwechselnd statt ihrer Klavier spielte und wie sie ihn durch ihr Betrübtthun festzuhalten wußte. Ich habe ihr aber einen Riegel vorgeschoben, der Mamsell, und habe ihr angezeigt, daß sie künftig auf ihrem Zimmer speise. Das käme mir recht, daß diese Jungfer den Karlos Dir vor der Nase wegkaperte und wir beide sie dereinst um das Gnadenbrot ansprechen müßten! Halt Dich jetzt an ihn, Kleo, jetzt ist es Zeit, laß Dich nichts verdrießen! Du müßtest meine Tochter nicht sein, wenn Du diesen Hochmutspinsel nicht in Deine Gewalt bekommen könntest! Füge Dich jeder seiner Launen;

ist er trübe gestimmt, so thue, als ob Dir das Herz brechen wolle; ist er heiter, so sei selbst Freude und Lust und laß ihn unter Deinen Liebkosungen gar nicht zur Besinnung kommen. Trage die häßlichen, weiten Pantoffel nicht mehr, kannst Dir ja noch heute ein Paar recht zierliche, feine aus der Stadt holen, und dann zeige ihm in Deiner Morgentoilette Deinen schönen Fuß. Kannst Dich auch einmal mit losem Haar von ihm überraschen lassen. Kurz, jetzt mußt Du ihn fangen, koste es, was es wolle, sonst wirst Du mit mir Bettlerin! Außerdem müssen wir fest zusammenhalten; denn die Freundschaft zwischen Karlos und Monteno wird uns gefährlich. Mit dem Jungen konnten wir schon fertig werden; jetzt aber ist er mündig und scheint sich sehr unabhängig zu fühlen. In einer oder der anderen Weise müssen wir ihn beherrschen, sonst sind wir verloren!"

Noch ergoß sich die Frau in guten Lehren gegen ihre Tochter, als die Thür sich öffnete und Karlos mit Herrn Monteno am Arme in das Zimmer trat.

Mit einem freundlichen, doch fast zu höflichen Morgengruß schritt Karlos zu den beiden Damen, reichte ihnen die Hand und fragte, wie sie geruht hätten.

„Vortrefflich, Du schöner Herr Karlos, ich habe die ganze Nacht von Dir geträumt," antwortete Kleopatra übermütig, schlang ihren Arm um seinen Nacken und küßte ihn trotz seines leichten Zurückweichens. „Und wovon hast Du geträumt?"

„Ich träume nur selten," entgegnete Karlos; „der ganze gesunde, normale Schlaf ist ohne Traum."

„Du muß heute Nachsicht haben, daß es mit dem Frühstück etwas spät geworden ist; die Freude aber, Dich, unseren Liebling, wieder unter uns zu haben, hielt uns in vergangener Nacht zu lange munter," nahm Madame Monteno das Wort. „Bitte, laßt uns nur gleich Platz nehmen."

— Dabei zeigte sie nach den vier Stühlen, die um den Tisch standen, und den einen erfassend, fügte sie zu Karlos gewandt hinzu: „Früher saßest Du immer mir gegenüber; jetzt aber mußt Du an meiner Herzensseite sitzen.

Karlos hatte sich, wie Madame Monteno sehr wohl bemerkte, fragend umgesehen und auf die vier Stühle geschaut; jetzt aber, statt der Einladung der Frau zu folgen, sagte er stehen bleibend: „Ist Fräulein Black nicht wohl?"

Eine flüchtige Röte flog über Madame Montenos Antlitz, und für einen Augenblick schien ihr die Antwort auf den Lippen sitzen zu bleiben; dann aber bemerkte sie leichthin: „Bitte, nimm nur Platz, lieber Karlos; die Erzieherin speist in ihrem Zimmer."

„In ihrem Zimmer?" wiederholte der junge Mann überrascht. „Armand sagte mir doch, daß er sie stets bei Tische getroffen habe!"

„Bester Karlos, ich glaubte Dir diese Rücksicht schuldig zu sein. Du hast lange in England gelebt und hast dort gesehen, daß es in anständigen Häusern nicht Sitte ist, eine Erzieherin mit an dem Familientische essen zu lassen. Das ist der Grund, weshalb ich diese Anordnung traf."

Die schönen, edlen Züge des jungen Alvano hatten sich verfinstert, und seine großen, schwarzen Augen hatten sich voll Unwillen auf Madame Monteno geheftet. „In England speist die Erzieherin mit den Kindern, damit diese auch beim Essen von ihr überwacht werden," sprach er mit erzwungener Ruhe, „und außerdem steht dieselbe dort in anständigen Familien an Bildung und feiner Erziehung wenigstens nicht unter den Damen des Hauses; hier aber fallen beide Gründe zu ihrer Entfernung weg, und diese Anordnung ist nicht allein eine unverzeihliche Beleidigung gegen die junge Dame, sondern auch eine rücksichtslose Unart gegen meinen Freund Armand, dessen Güte Sie deren Be-

sitz verdanken. Ich muß Sie ersuchen, Madame Monteno, Ihren Fehler sofort wieder gut zu machen und Fräulein Black um ihre Teilnahme an unseren Mahlzeiten zu bitten, widrigenfalls ich selbst darauf verzichten muß."

In dem Tone, mit welchem Karlos sprach, und in seinem Blicke lag eine so eiserne Bestimmtheit, daß Madame Monteno die Unmöglichkeit herausfühlte, ihm mit Erfolg das Widerspiel zu halten. Sie wurde bald bleich, bald rot, bald lächelte sie, bald zuckten ihre Gesichtsmuskeln in Zorn und Wut; doch an Alvanos kalter Ruhe zerschellten ohnmächtig die Wogen ihrer bösen Leidenschaftlichkeit, und da er nicht sprach, sich nicht setzte und, auf eine Antwort wartend, sie gebietend ansah, so wandte sie sich zu dem mit den Speisen eintretenden Diener und sagte zu ihm:

„Geh hinauf zu Fräulein Black, Cäsar, und sage ihr, wir ließen sie bitten, herunter zu kommen und mit uns zu frühstücken."

„Bleib hier, Cäsar," fiel Karlos gebietend ein und wandte sich dann wieder zu Frau Monteno, indem er sagte: „Nicht so, Madame, Sie haben das Unrecht begangen, und Sie müssen es wieder gut machen. Gehen Sie gefälligst zu der jungen Dame und versöhnen Sie dieselbe mit einigen freundlichen Worten, damit kein unangenehmes Gefühl in unserem Kreise lebe."

Die Frau war leichenblaß geworden; ihre Lippen bebten, und ihre Hände rieben einander, als wolle sie die Haut von denselben streifen. Doch die Gewalt ließ ihr nur den einen Weg; sie wandte sich rasch der Thür zu und schoß wie eine Lokomotive aus dem Saale hinaus.

Kleopatra hatte einige wütende Blicke auf Karlos abgeschossen und war dann bleich vor Zorn an eines der Fenster getreten; doch Karlos beachtete ihr Benehmen nicht, schlang

seinen Arm in den des Herrn Monteno und wandelte wie in größtem Gleichmute mit ihm im Saale auf und nieder.

„Hier bringe ich unsere liebe Fräulein Black!“ sagte Madame Monteno, plötzlich mit Sarah in das Zimmer rauschend; „das war denn einmal ein recht dummer Wirrwarr. Wir alle haben einander mißverstanden, und ich in meiner Gutmütigkeit dachte, es allen nach Wunsch und recht gut zu machen, und habe es erst recht verdorben!“

Hierbei lachte sie heiter auf, trug selbst schnell noch einen Stuhl an den Tisch und ließ ein Kouvert für Sarah reichen.

„Nun aber setzen wir uns, sonst werden die Buchweizenkuchen kalt,“ fuhr sie fort, „die liebe Black nimmt an meiner rechten Seite Platz, und Kleo,“ wandte sie sich zu dieser, „setze Dich neben unseren lieben Karlos.“

Karlos vertrat der Frau, welche Sarah bei der Hand hielt und sie nach dem bezeichneten Stuhle drängte, den Weg, begrüßte diese höflich und sagte: „Beinahe wäre ich durch dieses Mißverständnis um die Freude gekommen, Sie jetzt zu sehen und Sie zu fragen, ob Sie mir etwas an meinen Freund Armand aufzutragen haben; ich reite sogleich nach dem Frühstück zu ihm hinüber.“

Man konnte es sehen, daß Sarah geweint hatte; eine leichte Röte flog aber bei der Anrede des jungen Mannes über ihre Wangen und, ihre milden blauen Augen mit einem Ausdruck des Dankes zu ihm erhebend, erwiderte sie: „Meine herzinnigsten Grüße wollen Sie ihm freundlichst überbringen und meinen Dank für die viele Güte und Freundschaft, womit er mich ununterbrochen so sehr beglückt.“

„Nun nehmt Platz, die Kuchen werden ganz kalt,“ mahnte Madame Monteno jetzt wieder, worauf sich alle um den Tisch reihten.

Karlos unterhielt sich während des Essens viel mit Kleopatra, bezeigte ihr seine Freude darüber, daß sie Unterricht im Klavierspielen nähme, versprach ihr, die beste Musik für sie von England und Frankreich kommen zu lassen, sowie eine gute Lektüre für sie anzuschaffen, und erzählte ihr von seinen Reisen, so daß das Gesicht der Madame Monteno sich mehr und mehr erheiterte; denn Karlos richtete weder Blick noch Worte mehr an die gefürchtete Erzieherin.

Als das Frühstück beendet war und ehe man den Saal verließ, verneigte sich Karlos leicht gegen Sarah und sagte, er würde ihren Auftrag gewissenhaft ausrichten.

Eine Viertelstunde später bestieg er ein Pferd und folgte dem Fußpfad an der Einzäunung herauf, welche nach Armands Burg führte; denn derselbe war ein Lieblingsweg von ihm aus seinen Kinderjahren her.

Kleopatra hatte ihn bis auf die Treppe vor dem Hause begleitet und dort, als er das Roß bestieg, Abschied von ihm genommen und ihm nachgerufen, daß sie auf die Minute Rechnung führen würde, wie lange er ausbliebe. Sie war aber dann in das Haus zurückgekehrt, so daß, als Karlos außerhalb des Eisengitters an demselben vorüberritt, weder sie, noch Madame Monteno zu sehen war.

Doch sein Blick hob sich über die Veranda hinauf nach dem oberen Stock, und durch ein offenes Fenster erblickte er Sarahs schwarze Gestalt etwas im Zimmer zurückstehend und nach ihm herabschauend.

In dem Augenblicke, als er sie sah, wollte sie noch weiter zurückweichen; doch er war schneller als sie, zog grüßend seinen Hut und erhielt ihren Gegengruß.

Er meinte, er hätte das liebliche Erröten wieder auf ihren Wangen gesehen, und wandte sich auf seinem Wege nach der Burg noch wiederholt nach ihr um; doch er gewahrte sie nicht wieder.

Und doch sah Sarah ihn. Sie war aber weiter zurückgeglitten, von wo aus sie kaum über die Fensterbank hinausschaute, und in der That war ihr das Blut in die Wangen getreten, so daß sie, als der Reiter hinter der Burg verschwunden war, nach dem Spiegel schritt und sich verwundert anschaute.

Sonderbar, daß sie diesem Manne gegenüber immer erröten mußte; er gab ihr ja doch nicht die entfernteste Veranlassung dazu.

Das Erscheinen Kleopatras unterbrach sie in ihren Betrachtungen und verscheuchte die frische Farbe schnell von ihren Zügen; denn die Klavierstunde nahm ihren Anfang, und das reine Gehör Sarahs und ihre Geduld wurden in entsetzlicher Weise auf die Folter gespannt.

Die Ankunft des jungen Alvano überraschte Armand freudig. Er hieß ihn herzlich willkommen, und dann wandelten sie in das schattige Wäldchen nach dem trauten Sitz unter der Cypresse, um deren Riesenwurzeln ein mächtiger Quell rauschend hervorsprudelte, und wo die beiden in früheren Jahren so manche Stunde angenehm verplaudert hatten.

Obgleich Armand gegen zehn Jahre älter war, als Alvano, so hatte sie doch ein enges Freundschaftsband umschlossen; denn Armand hatte den geistreichen, edlen Knaben schon lieb gewonnen, hatte seine Freude an der herrlichen Entwickelung des Jünglings gehabt, und schon mehrere Jahre vor der Abreise desselben nach England war er sein vertrautester, innigster Freund geworden.

Karlos gab ihm nun, als sie sich beisammen in dem kühlen Schatten der prächtigen, immergrünen Bäume niedergelassen hatten, einen flüchtigen Umriß von seinem Leben, seit sie von einander geschieden waren, und Armand teilte ihm ebenso mit, was sich seitdem mit ihm zugetragen

hatte. Dieser Bericht führte ihn schließlich auf das Erscheinen der Erzieherin, und nach seiner Mitteilung, was sich alles in Bezug auf dieselbe ereignet hatte, sprach er auch seine Ansichten über ihre Persönlichkeit aus.

„Dieses Geheimnisvolle, in welches sie sich hüllt, macht sie mir noch interessanter, während ihre erduldeten Leiden schon meine innigste Teilnahme für sie erwecken," bemerkte Karlos; „sollte man denn nichts Näheres über sie erforschen können?"

„Ich glaube nicht," antwortete Armand; „es scheint ein sehr ernstes Geheimnis über ihr zu hängen, dessen Aufklärung ihr Gefahr bringen würde; denn sonst hätte Valmore mir sicher mehr über sie anvertraut."

„Sie ist ein ungewöhnliches, edles Mädchen; mag sie sein, wer sie will," versetzte Karlos und teilte Armand nun den Vorfall von diesem Morgen beim Frühstück mit.

„Unerhört!" sagte Armand, als sein Freund die Erzählung beendet hatte. „Es ist mir des armen Mädchens halber ein wahrer Trost, daß Sie zurückgekehrt sind; denn nun findet sie in Ihnen einen Freund, eine Stütze."

„Das werde ich ihr sein; darauf dürfen Sie sich verlassen," versetzte Karlos warm und wandte immer und immer wieder die Unterhaltung auf die Erzieherin, so daß Armand das Interesse nicht entging, welches der junge Freund an dem Mädchen nahm. Er sprach aber nichts darüber, weil er eine Annäherung zwischen beiden weder veranlassen, noch aber verhindern wollte.

Karlos ließ Armand keine Ruhe; er mußte satteln lassen und mit ihm nach Montenos reiten, wo sie kurz vor dem Mittagessen eintrafen, und von wo Armand erst spät abends wieder aufbrach.

XXII.

Einige Monate waren verstrichen. Die durch das Eintreten des jungen Alvano etwas aus dem alten Geleise gekommenen Verhältnisse hatten sich dem Äußern nach geglättet, und Madame Monteno war gegen Karlos sowohl als auch gegen Sarah die Freundlichkeit selbst. In ihrem Herzen aber mehrte sich der Haß, die Wut gegen beide von Tag zu Tag, und sie fühlte, daß sie nicht lange mehr dieser Selbstverleugnung fähig sein würde. Sie hatte niemanden mehr, an dem sie ihre böse Leidenschaftlichkeit auslassen konnte; denn dieser verhaßte Mensch, dieser Karlos, nahm Monteno sowohl als auch die Erzieherin unter seinen Schutz, und er spielte so rücksichtslos den Herrn hier, daß sie es gar nicht wagen durfte, ein Wort gegen ihn zu äußern. Und Kleopatra war ihr über den Kopf gewachsen; sie hatte eine für Madame Monteno so unangenehme Manier, gegen sie aufzutreten, daß sie sich vor ihr fürchtete.

So konnte es nicht bleiben, es mußte und sollte in der einen oder in der anderen Weise zu einem Ende gebracht werden.

Eines Abends, als die Sonne sich hinter die Berge senkte, saß Madame Monteno mit ihrem Gatten und ihrer Tochter unter der Veranda in eifrigem Gespräch.

„Ich meine, es wäre die höchste Zeit, sich mit diesem aufgeblasenen Jungen auseinander zu setzen," rief die Frau, ihrer Wut die Zügel gebend. „Du siehst, wo hinaus es geht; diese hergelaufene Person zieht ihn täglich mehr in ihr Netz, und wie lange wird es dauern, so stellt er sie uns als seine Gemahlin vor. Dann ist es aus mit einer Abfindung; darum morgen am Tage sollst Du mit ihm darüber reden und ihm Dein Recht auf die Revenuen für eine runde Summe verkaufen.

„Ich will aber zugegen sein, damit Du uns durch Deine Dummheit nicht noch tiefer in das Unglück bringst, als Du es schon gethan hast. Haben wir das Kapital, so bin ich mit Kleopatra gesichert, und ich brauche mich nicht vor diesem Einfaltspinsel zu demütigen und zu fürchten."

„Wie Du willst, liebe Frau; ich thue alles gern, was Du wünschest," antwortete Monteno unterwürfig, „und ich glaube auch, daß Karlos uns zu Gefallen darauf eingehen wird."

„Horch!" sagte die Frau plötzlich mit einer wütenden Gebärde, „da geht das Geklimper wieder los; er wird wohl wieder oben bei ihr sitzen und schmachten, dieser Strohkopf! Morgen früh nach dem Frühstück sage ich, Mann, müssen wir es fertig machen, hörst Du?"

„Gewiß, gewiß, liebe Frau," antwortete Monteno. Da ertönte die Stimme Sarahs. Sie wogte bald mild und klagend, bald in ergreifenden, gewaltigen Klängen in die stille Abendluft hinaus.

„Höre nur, da fängt sie wieder an zu singen; das geht manchmal, als ob sie in Thränen zerfließen wollte, und dann wieder kreischt sie, als wenn sie an einem Messer steckte!" rief Madame Monteno mit einem giftigen Lachen und stieß, Sarahs Gesang nachäffend, einige höchst unharmonische Töne aus. „So war es recht, Mamsell, trillere den Gimpel nur fest in Dein Netz hinein; er ist

nichts Besseres wert, als von einer Landstreicherin, wie Du es bist, gefangen zu werden!"

Während Madame Monteno nun ihrem Zorn nach Herzenslust Luft machte, saß Karlos in der That in der Unterrichtsstube am offenen Fenster und lauschte Sarahs reizendem Gesang.

Seine hohe, prächtige Gestalt war, wie von den Zaubertönen überwältigt, in den Sessel hingesunken; sein Arm ruhte auf der Fensterbank, und sein fein geschnittenes Antlitz hatte sich, etwas geneigt, nach der Sängerin zur Seite gewandt. In tiefster Seele ergriffen, hielt er mit seinem Blick die schöne Jungfrau umfangen, wie sie bald ihre gewölbten, lang bewimperten Lider mit den ersterbenden Tonwellen ihrer Stimme sinken ließ, bald mit deren vollen, aufsteigenden Wogen ihr glänzendes Auge nach oben richtete, als flehe sie den Himmel um Erbarmen, um Beistand an.

Karlos hatte sie oft schon singen hören. Mochte es aber nun in seiner augenblicklichen, durch das Feierliche des Abends, durch das magische Licht der in dunklem Purpur versinkenden Sonne erzeugten Stimmung liegen, so gewaltig ergreifend, so unwiderstehlich mit sich fortreißend hatte sie noch nie gesungen.

Und ähnlich so fühlte Sarah; es war ihr, als müsse sie Karlos augenblicklich die geheimsten Gedanken ihrer Seele, die leisesten Regungen ihres Herzens so wahr und so offen durch ihren Gesang aussprechen wie nie vorher; es war ihr, als sei er der Mann, dem sie alles sagen, alles anvertrauen könne.

Und Karlos fühlte es, was sie ihm offenbarte; er fühlte mit ihr das Leid, das Weh, welches sie ihm klagte; es zog ihn mit unsichtbarer Hand zu ihr hin.

Lautlos schritt er näher und näher zu ihr, und er stand dicht hinter ihrem Stuhl, als ihr letzter Ton von

ihren Lippen verwogte und ihr Lockenhaupt sich über ihre sinkenden Hände neigte.

„Nennen Sie mir Ihren Schmerz! Geteilt wird alles Unglück leichter getragen," sagte er, die eingetretene Stille brechend, und legte leise seine Hand auf Sarahs Schulter.

Sie antwortete nicht; wohl aber bewegte sie wie verneinend ihren Kopf.

„Haben Sie kein Vertrauen zu mir, Mary?" fragte Karlos dann mit teilnehmender, weicher Stimme und legte seine Hand um die ihrige.

Da hob sie ihren thränenschweren Blick zu ihm auf, sah ihn wehmütig lächelnd an und sagte: „Alles, alles, ja meine Seele würde ich Ihnen anvertrauen; mein Unglück, meinen Schmerz muß ich aber allein tragen."

„Nein, nein, das sollen, das dürfen Sie nicht; die Vorsehung, die Ihnen das Unglück auferlegte, hat Sie in dieses Haus, hat mich aus weiter Ferne zu Ihnen geführt, um Ihnen Trost und Beistand in mir zu verleihen; o, weisen Sie meine Hilfe nicht zurück," bat Karlos tief bewegt und hielt noch immer Sarahs Hand in der seinigen.

Sie war aufgestanden und ließ ihm die Hand, während sie vor sich niederblickend erwiderte: „Ich darf mit meinem Schicksal das Ihrige nicht belasten; es würde ein schlechter Dank für Ihre Freundschaft sein!"

„So lassen Sie aus unser beider Schicksal eines werden; dann tragen wir Freud und Leid zusammen. Seien Sie mein, Mary! Sie sollen in der Seligkeit, die Sie mir geben, Ihren eigenen Schmerz vergessen," entgegnete Karlos in überwogendem Gefühl, drückte seine Lippen auf ihre Hand und wollte sie an sein Herz ziehen, da trat sie bittend von ihm zurück und sagte:

„Ja, ja, das will ich mit meinem ganzen Sein, nur jetzt noch nicht, erst dann, wenn mein Geschick entschieden

ist und keine fremde Macht mehr in mein Leben eingreifen kann. Dann bring' ich Ihnen Glück und Freude mit und will den Schmerz, der mir auch dann noch bleibt, in unserer beider Seligkeit vergessen!"

Hierauf gab sie ihm ihre beiden Hände, drückte herzinnig die seinigen und glitt mit einem Blick, in dem das Versprechen ihrer unwandelbaren Liebe lag, in ihr anstoßendes Zimmer.

Am folgenden Morgen nach dem Frühstück, während dessen Karlos ernster, doch auch weicher als gewöhnlich erschien, bat ihn Herr Monteno, ihn in sein Zimmer zu begleiten, weil er wünsche, mit ihm über die Vermögensangelegenheiten zu reden.

Madame Monteno hatte sich bereits dort eingestellt und empfing Karlos mit großer Liebenswürdigkeit.

Sie hatten zusammen Platz genommen, und Herr Monteno trug nun seinen und seiner Gattin Wunsch vor, seine lebenslängliche Berechtigung auf die Einkünfte von Karlos Vermögen ihm gegen eine runde Summe zu verkaufen.

Dieser hatte ihm sinnend zugehört, auch die Einschaltungen der Frau in die Rede ihres Gatten schweigend geschehen lassen, bis endlich Herr Monteno verstummte und seine Antwort erwartete.

„Ich sehe den Grund nicht ein, lieber Vater Monteno, weshalb Sie ein einzelnes Kapital statt der freien Disposition über die ganzen Revenüen meines Vermögens als Eigentum zu erhalten wünschen," fing Karlos an; „dabei würden Sie sich ja viel schlechter stehen, und eine gewisse Trennung würde zwischen uns stattfinden; meine Einkünfte reichen ja für uns alle über und über aus.

„Es ist um Lebens und Sterbens willen," antwortete die Frau schnell; „wenn mein lieber Gatte, wovor der

Himmel ihn noch lange bewahren möge, durch den Tod abgerufen werden sollte, so würde ich mit meinem Kinde arm und verlassen dastehen.“

„Und woraus schließen Sie das, Madame Monteno, etwa aus dem Gefühl, daß Sie es verdient hätten?“ fragte Karlos. „Trotzdem aber würden Sie nicht arm und verlassen bleiben, da ich testamentarisch Ihnen und Ihrer Tochter eine sorgenfreie Zukunft sichern werde.“

„So würden wir beiden immer von Ihrer Gnade abhängen, und das ist ein drückendes Gefühl,“ entgegnete die Frau vor Zorn bebend, zwang aber ein mildes Lächeln auf ihre Züge und fügte mit bittend wehmütigem Tone noch hinzu: „Das wird Ihr edles Herz uns ja wohl erlassen!“

„Nein, Madame Monteno, das wird es nicht,“ antwortete Karlos ruhig, doch mit eiserner Bestimmtheit. „Es ist meine Pflicht, meinem guten Stiefvater gegenüber Sie in Abhängigkeit von mir zu erhalten, und Sie dürfen auf mein edles Herz, wie Sie es augenblicklich nennen, rechnen, daß es nach Maßgabe Ihres Verhaltens gegen ihn und gegen Ihren häuslichen Kreis auf das beste für Sie sorgen wird. Das ist alles, was ich mit Ihnen über diese Angelegenheit zu verhandeln habe.“

Bei diesen Worten erhob sich Karlos, verneigte sich vor der Frau, die wie eine gelähmte Furie bleich und wutbebend ihn anstierte, drückte Herrn Monteno mit liebevoller Wärme die Hand und verließ das Zimmer. —

Das Verhältnis des jungen Alvano zu Sarah war ihm selbst jetzt ein eben so großes Geheimnis, wie sie es ihm blieb.

Alles, was sie that, ihr ganzes Dichten und Trachten schien nur nach dem einen Ziele zu streben, um ihre innigste, ihre wahrste Liebe darzuthun; mit jedem Blick sprach sie es ihm aus, daß sie nur für ihn denke, nur für ihn lebe, und

jedes ihrer Worte atmete die seelenvollste Hingebung für ihn, und dennoch hielt sie ihn fern von sich und verwies ihn auf die Zeit, wo ihr Geschick entschieden sein würde und sie frei von den ihr drohenden Mächten die Seinige werden könne.

„Und wann, geliebte, angebetete Mary, wird die Zeit kommen?“ fragte er oft, wenn er abends Hand in Hand mit Sarah durch die verschlungenen Wege des Parkes oder an dem mit Blumen übersäeten Ufer der brausenden Leone hinwandelte.

„Bald, bald, Herr Alvano!“ antwortete Sarah dann immer mit einem bangen, tiefen Atemzuge und sah ihn an, als solle er ihre unwandelbare Liebe, ihre Treue in ihren großen blauen Augen lesen.

Doch Tag auf Tag eilte dahin, und in der Stellung der Liebenden zu einander trat keine Änderung ein.

Da brachten die Zeitungen wieder neue Nachrichten über die Grand-Angelegenheit in Alabama und berichteten, daß auch die Nachbarstaaten keine Miliz gesandt hätten, um den Sheriff bei der Besitznahme des Grands zu unterstützen, und daß man nun mit Spannung den Schritten der Regierung in Washington entgegensähe. Zugleich aber wurde die bestimmte Ansicht ausgesprochen, daß es dabei nun wohl sein Bewenden haben und die Besitznahme als unausführbar aufgegeben werden würde, so wie, daß man hoffe, die unverschämte Klägerin werde bald ihren verdienten Lohn für die den Bewohnern des Grands verursachten Sorgen erhalten.

Diese Nachricht wurde in C..... und in der Umgegend mit allgemeinem Jubel begrüßt; für Sarah aber war sie wieder ein niederschmetternder Schlag. Denn nicht allein, daß die Besorgnis für ihre persönliche Sicherheit dadurch wieder von neuem gesteigert wurde, auch die so heiß

ersehnte Zeit, wo sie dem Geliebten ihres Herzens, Karlos gegenüber, die Maske abwerfen und sich ihm mit ihrem ganzen Sein als Eigentum hingeben dürfe, war nun wieder in unabsehbare Ferne hinausgerückt.

Sie that sich allen Zwang an, um ihm ihre neuen Sorgen zu verheimlichen; dennoch erkannte dieselben sein liebendes Auge. Umsonst aber drang er wieder und wieder in sie um Aufklärung über die Ursache ihrer vermehrten Traurigkeit; sie blieb bei ihrem Schweigen.

XXIII.

Schon zu verschiedenen Malen seit dem Eintreffen der Nachricht über den Mendoza-Grand hatte Sarah abends einen hohen Busch auf dem Turme der Burg Armands bemerkt, welchen Patrick dort als Zeichen, daß er sie zu sprechen wünsche, aufgesteckt hatte. Aber es war ihr immer unmöglich gewesen, unbemerkt sich fortzuschleichen und nach der Ruine zu gehen; denn Karlos ergriff so gern jede Gelegenheit, um sie bei ihren Spaziergängen zu begleiten.

Wieder gewahrte sie eines Abends, als die Sonne sich neigte, den sie zu ihrem Freunde rufenden Busch auf dem Turme, und schnell war sie entschlossen, seinem Rufe zu folgen, wenn es ihr irgend möglich werden würde. Sie nahm Hut und Shawl zur Hand, eilte, ohne gesehen zu werden, aus dem Hause und aus dem Parke und folgte mit schnellen Schritten dem Fußpfade nach der Ruine hinauf.

Während sie nun auf dem Ufer der Leone dahineilte, kam Karlos auf der anderen Seite des Flusses von der Plantage her und sah mit einem Blicke durch die Büsche um ihn eine weibliche Gestalt auf dem Pfade nach der Burg gehen. Der Gedanke, daß es die Erzieherin sein könne, die einen Abendspaziergang mache, wurde in ihm wach, und er beeilte seinen Schritt über die Brücke und nach dem Hause, wo er schnell nach seinem Zimmer sprang und an das Fenster trat.

Er hatte sich nicht getäuscht. Es war die Erzieherin gewesen, die er gesehen hatte; denn dort ging sie noch und hatte jetzt den Fuß des Hügels, auf welchem die Burg stand, erreicht.

Sie hatte den Weg aber in sehr kurzer Zeit zurückgelegt. Warum war sie denn in einer solchen Eile? dachte Karlos, nahm sein Fernrohr von dem Schreibtische und richtete es nach der Geliebten hin.

Sein Auge hatte sie eben erfaßt, als sie den Hügel erstieg und dem Thore der Burg zuschritt, da trat aus demselben eine zweite Gestalt, ein Mann hervor.

Karlos erschrak; die Geliebte war ja allein! Doch anstatt ihren Schritt zu hemmen, ging sie nur noch schneller dem Manne entgegen, streckte ihre Hände nach ihm aus, und er, ihre Rechte ergreifend, drückte seine Lippen darauf. Im nächsten Augenblicke waren sie durch das Thor in die Burg hinein verschwunden.

Wie vom Tode berührt, fuhr es Karlos eisig kalt durch die Seele; alle Lebenswärme schien seinen jungen, kräftigen Körper verlassen zu haben; seine Pulse schienen erstarrt zu sein, und wie von Frost geschüttelt, hatte er kaum noch die Kraft, das Fernglas vor sein Auge zu halten.

War dieses Mädchen eine Heuchlerin, so gab es kein wahres Weib auf Erden! — Und doch, hatte er es nicht mit eigenen Augen gesehen, wie sie dem Manne entgegenflog, wie er ihre Hand küßte, wie sie eilig zusammen in die Burg glitten?

Nein, nein — und es war doch nicht wahr! — Mary war unschuldig, war rein. — Mochte sie thun, was sie wollte, mochte der Schein noch mehr gegen sie reden, eher würde die Sonne von ihrer Bahn weichen als sie, wenn auch nur mit einem Gedanken, von dem Wege der Tugend!

Aber Karlos hatte es gesehen, und diese höllische Gewißheit konnte er mit all seinem Glauben an die Bravheit des Mädchens nicht hinwegleugnen. Da war die erste Betäubung vorüber; es flammte wild und heiß in ihm auf. Er mußte wissen, wer der Mann war, der zwischen ihn und sein Lebensglück trat. Er hatte das Fernrohr auf den Tisch geworfen und wollte sich vom Fenster nach der Thür wenden, da sah er einen Reiter neben der Burg über dem Hügel auftauchen und auf dem Fußpfade herantraben.

Ohne denselben weiter eines Blickes zu würdigen, sprang Karlos aus dem Hause und nach dem Pfade und eilte mit Sturmschritten der Burg zu. Da kam der Reiter daher und rief ihm einen guten Abend entgegen.

Es war Doktor Absinthe, der von einem Besuche bei einem Kranken an der anderen Seite der Leone zurückkehrte und diese auf der Furt unterhalb der Burg durchritten hatte.

„Ich habe soeben etwas gesehen, was ich nicht geglaubt haben würde, wenn mich meine eigene Augen nicht davon überzeugt hätten," fing Absinthe mit einem schlauen Blicke an.

„Und das war?" fragte Karlos erschrocken, doch äußerlich mit scheinbarer Ruhe.

„Nun, Fräulein Black in Umarmung mit einem Manne," antwortete Absinthe lachend. Doch im selbigen Augenblicke hatte Karlos mit der Linken den Zügel des Pferdes ergriffen, erfaßte den Doktor bei der Brust und schüttelte ihn, indem er schrie:

„Du lügst, Schurke! Sprich die Wahrheit, oder ich zerreiße Dich!"

Absinthe hatte einen heftigen Schrecken bekommen und stotterte mit bebender Stimme: „Nun, nun, Herr Alvano — bitte, lassen Sie mich gehen! Wenn es auch keine Umarmung war, so hatte doch Fräulein Black ihre schöne Hand auf die Schulter des Herrn gelegt. Ich kam gerade von

der Furt heraufgeritten und sah durch die Öffnung in der Mauer die Dame und den Herrn zusammenstehen, wahrscheinlich ein Bekannter von Fräulein, dem sie zufällig dort begegnete.

Karlos hatte ihn wieder losgelassen und sagte, sich sammelnd und seine Stimme gewaltsam niederhaltend, zu ihm: „Sie sehen, Herr Doktor, wie leicht man dem guten Rufe einer Dame schaden kann. Fräulein Black ist mit einem Bekannten von mir voranspaziert, weil ich zu Hause aufgehalten wurde, und ich bin eben auf dem Wege, mich zu ihnen zu begeben. Merken Sie es sich, Herr Doktor, daß Sie niemals wieder mit einem Worte dem Fräulein zu nahe treten; ich möchte Ihnen sonst keine Zeit geben, sich zu entschuldigen. Kurz reden Sie überhaupt nicht über Fräulein Black.“

Hiermit wandte sich Karlos von Absinthe ab, und dieser beeilte sich, aus der Nähe des so sehr gereizten jungen Mannes zu kommen.

Jetzt mäßigte Karlos seine Schritte. Die Lehre, wie leicht man dem Rufe eines Mädchens zu nahe treten könne, welche er dem Doktor gegeben hatte, wirkte nun auf ihn selbst zurück. Wie leicht war es möglich, daß das Zusammentreffen der Erzieherin mit dem fremden Manne eine gänzlich unschuldige, reine Veranlassung hatte! Vielleicht stand es ja in Bezug zu dem unseligen Geheimnisse, welches so schwer auf ihr lastete, und war er selbst denn dazu berechtigt, den Schleier davon eigenmächtig zu lüften, den sie so ängstlich, mit so großer Sorgfalt niederzuhalten suchte?

Karlos blieb stehen. Er fühlte, daß es nicht recht, nicht edel von ihm sein würde, das Mädchen zu belauschen, zu überraschen und ihr einen Verdacht zu zeigen, den er, wenn er sie wahrhaft liebte, gar nicht gegen sie hegen durfte; denn wie konnte er sie lieben und zugleich sie einer Ver-

worfenheit fähig halten? Nein, sie war ein unschuldiger, ein reiner Engel, mochte auch tausendmal der Schein gegen sie sein!

So dachte, so fühlte Karlos in dem Augenblicke, als er Sarah aus der Burg hervortreten und den Pfad herabkommen sah.

Nicht ohne Herzklopfen, ohne banges Erwarten ging er ihr entgegen. Was würde er in ihren Augen lesen? Er wollte heiter, wollte unbekümmert erscheinen; doch mit jedem Schritte, um den er ihr näher kam, mehrte sich seine Unruhe, wuchsen seine Zweifel. Er spähte nach ihr hin, er wollte ihrem Blicke schon von fern begegnen; sie schaute vor sich nieder, als hätte sie ihn noch nicht bemerkt. — Und das war nicht so; denn im Augenblicke, als sie aus der Burg getreten war, hatte sie nach ihm hergesehen und mußte ihn auf der kahlen Grasfläche erkannt haben.

Es lief Karlos siedend heiß durch die Adern. — Wäre es möglich, daß sie doch schuldig wäre?

Da sah sie zu ihm auf, nicht aber, als ob sein Anblick sie überrasche, sie in Verlegenheit bringe, sondern als ob sie ihn schon lange bemerkt, ihr Erlebnis in der Burg aber sie so gewaltig ergriffen habe, daß sie die Augenblicke auf dem Wege herab nötig hatte, sich zu sammeln.

„Ich danke Ihnen, daß sie mir die Freude schenkten, mir entgegenzukommen," sagte Sarah so unbefangen, wie nur ein reines Gewissen es konnte, und reichte Karlos mit liebevollem, doch wehmütigem Blicke ihre Hand.

„Sie hatten so plötzlich das Haus verlassen und sind mit solcher Eile nach dem Fort gegangen...", fing dieser an und sah ihr dabei in die Augen.

„Ich mußte hinauf in die Burg eilen," antwortete sie ruhig und ging dann schweigend mit Karlos Hand in Hand auf dem Ufer der Leone hin.

Eine jede weitere Frage nach der Ursache zu diesem Müssen war für ihn jetzt unmöglich; denn sie hatte es ja vollständig zugegeben, daß irgend eine besondere Veranlassung sie hingerufen hatte. Worin dieselbe aber bestand, besaß sie das Recht, zu verschweigen, und er hatte kein solches, sie um Auskunft darüber anzugehen.

Jetzt schien es ihm klar zu werden, weshalb sie ihn noch fern von sich hielt, obgleich sie ihm doch das Versprechen gegeben hatte, die Seine werden zu wollen. Er sollte das Recht nicht haben, sie ihn über ihr Thun und Lassen zur Rechenschaft zu ziehen. Bisher hatte das Geheimnis, in welches Sarah sich hüllte, in keiner Weise einen störenden, einen unangenehmen Eindruck gemacht; im Gegenteil, es hatte, weil sie darunter duldete, sein Herz noch mehr ihr zugewandt. Jetzt aber war es beunruhigend und Zweifel erweckend zwischen ihn und sie getreten, und so sehr er sich auch bemühte, den unbedingten Glauben an sie festzuhalten, so drängte ihm das Bild des fremden Mannes und Sarahs Freundlichkeit gegen denselben unabhaltbar immer wieder neuen Argwohn gegen sie in die Seele.

Weder Karlos, noch der Doktor hatten Patrick erkennen können, als sie ihn mit Sarah erblickten; denn derselbe ging stets in seiner Arbeiterkleidung, einem groben Leinenanzuge und einem alten Strohhute, während er immer, wenn er sich auf die Burg begab, um mit Sarah zusammenzutreffen, eine schwarze Tuchkleidung und einen schwarzen Cylinder wählte.

Sarah bemerkte es sehr wohl, daß Karlos seit jenem Abend ernster und nachdenkender war, daß sein freundliches Benehmen gegen sie von einem Zwange zeugte, den er sich anthat, um ebenso liebevoll, ebenso herzlich gegen sie zu sein wie früher, und daß die Zeichen ihrer Zuneigung, welche sie noch mehr sich bemühte, ihm zu geben, nicht wie sonst

jede trübe Wolke von seiner Stirn verscheuchten. In jedem Blicke, womit er dem ihrigen begegnete, las sie seine Zweifel und die Qualen, welche dieselben ihm schafften, und in jedem Worte, das er zu ihr sprach, erkannte sie, daß das ungetrübte Glück, welches der Glaube an ihre Gegenliebe ihm gegeben hatte, von ihm gewichen sei.

Und wie schwer, wie entsetzlich schmerzend fielen diese Zeichen von Mißtrauen gegen sie in Sarahs Herz! Wie so gern hätte sie sich Karlos an die Brust geworfen und ihm alles aufgeklärt! Aber wie konnte, wie durfte sie es! Hatte sie Starford nicht bei dem Andenken an ihren geliebten Bruder das heilige Versprechen gegeben, niemandem, wer es auch sein möge, ihr Geheimnis zu verraten, und wenn sie es doch that, konnte ein unglücklicher Zufall, ein unbe sonnenes Wort dem Eingeweihten dasselbe nicht entreißen und sie den sie suchenden Meuchelmördern preisgeben?

Wo Karlos ging und stand, verfolgte ihn das Gespenst der Eifersucht; der Mann in dem schwarzen Anzuge mit dem Cylinder auf dem Kopfe, wie er der Erzieherin die Hand küßte und mit ihr in die Burg eilte, kam nicht mehr vor seinem Geiste fort; er sah ihn, wenn er sich zur Ruhe niederlegte, sah ihn in seinem Traume, und wenn er erwachte, stand er wieder vor ihm.

Wiederholt war Karlos im Begriff, zu Armand zu reiten, um ihm das Geschehene mitzuteilen; aber immer schreckte er vor dem Gedanken zurück, die Geliebte in dessen Achtung herabzusetzen und auch möglicherweise ein großes Unrecht an ihr zu begehen.

So verschloß er sein Elend, seinen Schmerz in sich selbst nnd sann und sann auf Mittel und Wege, etwas Näheres über seinen unbekannten Störenfried erfahren zu können.

Es war ihm seit mehreren Tagen vorgekommen, als ob er in der Erzieherin abends gegen Sonnenuntergang eine

gewisse Unruhe, eine Zerstreutheit bemerkte, ja, als ob seine Gegenwart im Hause ihr nicht erwünscht sei; denn wenn er mit ihr sprach, so dachte sie augenscheinlich an etwas anderes, und sie verließ ihn oft während der Unterhaltung und begab sich auf ihr Zimmer. War aber die Sonne versunken und die Zeit zu einem Spaziergang vorüber, dann kehrte die gewohnte Ruhe wieder in sie zurück.

Sollte sie abermals eine Zusammenkunft mit dem fremden Manne verabredet haben? dachte Karlos, und sofort war sein Beschluß gefaßt, ihr die Gelegenheit dazu zu bieten, sie aber dann zu beobachten, ohne es sie jemals wissen zu lassen, mochte er dadurch auch vom schlimmsten überzeugt werden.

Die Sonne begann wieder, sich zu neigen, als Karlos im Jagdanzuge mit der Büchse unter der Veranda erschien, wo die Montenos mit Sarah noch, seit sie Kaffee zusammen getrunken hatten, saßen und sich des Schattens und der Kühlung, welche aus der kalten Leone zu ihnen aufstieg, erfreuten.

„Sieh, Karlos, willst Du auf die Jagd gehen?“ fragte ihn Herr Monteno freundlich, indem er aufstand und ihm die Hand reichte. „Es wird Dir gut thun eine tüchtige Bewegung zu machen; Du bist in der letzten Woche gar nicht so vergnügt gewesen wie sonst.“

Unwillkürlich wandte sich Karlos bei diesen Worten des Alten nach Sarah um, welche ihre Hände gefaltet auf ihr Herz preßte und ihn mit einem flehenden, in Liebe überströmenden Blicke ansah.

„Es war mir wirklich in der letzten Zeit gar nicht so recht, wie es sein sollte, und ich denke, die Jagd, die ich vernachlässigt habe, soll mir wieder emporhelfen,“ bemerkte Karlos mit einem finsteren, abgewandten Blicke, reichte dann Herrn Monteno zum Abschiede die Hand, verneigte

sich gegen die Damen und wandte sich nach dem Korridor, als Madame Monteno ihm heiter nachrief:

„So wünsche ich Dir recht vieles Glück!“

„Das bedeutet Unglück, Madame,“ antwortete Karlos, sich umwendend, und begegnete abermals dem bittenden Blicke Sarahs.

Er eilte fort, schritt über die Brücke, welche über die Leone nach der Plantage führte, sah sich auf derselben noch einmal mit einem Gruße nach den Damen um und verschwand bald darauf in dem hohen Urwalde.

Dort richtete er nun seine Schritte längs dem Flusse hinab, bis er den Weg erreichte, welcher nach der Furt unterhalb der Burg führte, folgte ihm bis an das Wasser, durchwatete dasselbe und stieg nun nach der Burg hinauf.

Auf deren Rückseite befand sich keine Holzmauer, weil dort der Abhang nach der Leone senkrecht und vierzig Fuß hoch war, sodaß Armand damals, als er sie erbaute, von dort her keinen Feind zu fürchten hatte.

In der Mitte dieses Abhanges, ungefähr zehn Fuß von oben, sprudelte ein starker Quell aus der Uferwand hervor und stürzte sich in den Weg hinab, und zu diesem Quell hatte Armand damals eine Treppe in die steile Wand eingehauen und über dem hervorstürzenden Wasser ein Milchhaus erbaut. Hiervon war gegenwärtig nur noch wenig vorhanden; doch die Treppe befand sich noch in gutem Stande, und auf ihr ging Karlos hinab bis auf die unteren Stufen. Von da konnte er durch das hohe Gras, welches auf dem Rande des Abhanges stand, das ganze innere Fort überblicken, ohne von dort aus gesehen zu werden.

Die Sonne stand schon ziemlich niedrig, und noch war weder die Erzieherin, noch der Mann erschienen, als die Ungeduld Karlos aus seinem Versteck hervorlockte und er vorsichtig nach dem Thore schlich, um von dort aus sich

nach den Erwarteten umzusehen. Kaum hatte er aber den ersten Blick hinausgethan, als er Sarah schon am Fuße des Hügel in eiligen Schritten herankommen sah. Schnell sprang er zurück und die Treppe hinab und harrte nun mit verhaltenem Atem und mit pochendem Herzen auf das Erscheinen des Mädchens und wahrscheinlich auch auf das des Mannes.

Da glitt Sarah durch das Thor in das Fort herein, sah sich einen Augenblick um, zog dann ein Papier aus ihrem Kleide hervor und schritt damit nach der vorderen Wand zwischen den beiden Türmen. Nochmals blickte sie um sich; dann schob sie das Papier in eine Spalte zwischen zwei Baumstämmen, drückte etwas alte Baumrinde darauf, so daß dieselbe es verbarg, und glitt nun ebenso schnell, wie sie gekommen war, durch das Thor hinaus und auf dem Pfade zurück.

Karlos sah ihr lange Zeit, regungslos an dem Thore stehend, nach; dann ging er zu dem Platze hin, wo sie das Papier verborgen hatte.

Zögernd nahm er es aus der Spalte hervor und heftete seinen Blick darauf. Es trug keine Aufschrift, und es war auch nicht versiegelt.

Da hielt Karlos nun das Geheimnis in seiner Hand; er brauchte das Papier nur zu entfalten und dessen Inhalt zu lesen, und „schuld“ oder „nicht schuldig“ war über das Mädchen ausgesprochen.

War es aber recht, wenn er das Papier öffnete? Konnte er die That als Ehrenmann rechtfertigen?

Er hielt und hielt den Zettel in der Hand und rechnete mit sich selbst, bis er sich endlich sagte: Wenn sie unschuldig ist, so geschieht ihr kein Leid dadurch, daß ich es weiß, und ist sie unschuldig, so ist es ein Glück, eine Rettung für uns beide.

Er beschloß das Papier zu öffnen und den Inhalt zu lesen, und doch zögerte er noch immer damit, wie wenn er dadurch einem Ungeheuer die Freiheit geben würde.

Da kam ihm der fremde Mann wieder vor die Seele, und im nächsten Augenblick hatte er das Papier entfaltet und las: „Unsere letzte Zusammenkunft in der Burg ist entdeckt worden; man hat uns zusammen gesehen, doch man hat Dich nicht erkannt. Dort dürfen wir uns nicht wieder treffen, ich werde es anderswo einzurichten suchen und will Dir darüber schreiben. Frage auf der Post nach Briefen für Dich. Ich verlange sehr danach, Dich bald wiederzusehen, Du Guter; denn ich fühle mich namenlos unglücklich. Deine Liebe ist mein einziger Trost. Werde ich sie Dir jemals lohnen können?"

„Ha — schuldig, schuldig, schuldig!" schrie Karlos mit herzzerreißender Stimme und schlug die Hände wie in Verzweiflung über sich zusammen.

Dann schritt er, das Papier wieder zusammenfaltend, in dem Fort auf und nieder, blieb endlich vor der Spalte stehen, aus welcher er das Schreiben genommen hatte, legte es wieder hinein und drückte auch die Rinde wieder darauf.

„Da," sagte er mit hohler Stimme, „nimm meinen Segen, der Du diesen Brief empfängst! Mach sie glücklich, die meines Lebens Himmel mir zertrümmert!"

Dann wandte er sich rasch nach der Öffnung in der Mauer und eilte mit dem Ausrufe: „Nun fort auf Nimmerwiedersehen!" den Berg hinab und durch die Leone abermals in den Urwald hinein.

XXIV.

Es war spät in der Nacht, und alles in der Villa Monteno war schon in tiefen Schlaf gesunken, als Karlos zurückkam und nach seinen Gemächern ging. Nur Sarah war noch wach und hatte am offenen Fenster unter Thränen seines Trittes geharrt.

Von Schmerz gebeugt und körperlich erschöpft, hatte Karlos sein Jagdzeug abgelegt und sank an dem offenen Fenster in einen Armstuhl nieder, als leise Moll-Accorde von dem Pianino ertönten und Sarah seine Lieblingskomposition, einen Nokturnus, zu spielen begann.

„Ha, Sirene!" stieß er, aus seinem Sitze emporfahrend, aus und schritt in das Zimmer zurück. „Es ist vorbei, Du Falsche, Deine Lockungen, Deine Künste haben keine Macht mehr über mich!"

Dann ging er heftig in dem Gemache auf und nieder; aber so sehr er sich gegen die Stimme seines Herzens auch wappnete und sein Ohr gegen die lieben, süßen Töne zu verschließen suchte, sie schwebten dennoch besänftigend in seine Seele hinein, und sein Schritt wurde langsamer, bis er an dem Fenster stehen blieb und wieder in den Sessel niedersank.

So lieblich, so ergreifend, meinte Karlos, hätte das Mädchen nie zuvor gespielt! — Er wurde mächtig davon

bewegt; wie Abschiedslieder durchschauerten ihn die schwermütigen Klänge mit süßem Schmerz, und der letzte harte Gedanke gegen die Geliebte war aus seinem Herzen gewichen, noch ehe die Zaubertöne unter ihrer Hand erstarben.

Karlos war mit dem Haupt auf die Fensterbank gesunken; die kühlende Nachtluft umspielte wohlthuend seine Schläfe, und beruhigt, aber auch gefaßt und entschlossen, sein Schicksal ohne Murren gegen die Schöpferin desselben allein zu tragen, fand ihn der nahende Morgen.

Sobald es hell genug war, setzte er sich an seinen Schreibtisch, nahm eine Menge Papiere aus demselben hervor, übergab die einen in dem Kamin dem Feuer, ordnete die anderen, schrieb mehrere Briefe und ließ, noch ehe man sich im Hause von dem Lager erhob, sein Pferd vorführen und ritt davon.

Armand, welcher den neuen Tag immer im Freien begrüßte, wandelte in seinem schönen Garten umher und erfreute sich an dem Anblick der vielen prächtigen Blumen, die sich erst nach Sonnenuntergang öffnen und am Morgen vor deren ersten Strahlen sich wieder schließen; er weidete seine Augen an der Frische der Pflanzenwelt, wie sie, mit Tauperlen übersäet, ihre Häupter gestärkt erhob und entzückte sich an den fröhlichen Liedern, welche die Vögel dem Morgen zujubelten, da sah er einen Reiter sich auf der Straße von C..... her langsam nahen, in welchem er zu seiner freudigen Überraschung bald seinen Freund Alvano erkannte.

Er eilte ihm aus dem Garten entgegen und rief ihm seinen heiteren Morgengruß zu, bemerkte aber sogleich in dessen Antwort, daß keine frohe Veranlassung ihn herführe.

„Mein Gott, Karlos, wie sehen Sie aus! Sie sind doch nicht krank?“ rief er, ihm die Hand reichend, „was soll denn dieser ernste Blick?“

„Ich komme, um Ihnen Lebewohl zu sagen, Armand, und habe Sie noch um einen Freundschaftsdienst zu bitten," antwortete jener.

„Sie erschrecken mich," versetzte Armand, indem er seines Freundes Arm in den seinigen schlang und dieser, sein Pferd leitend, mit ihm seiner Wohnung zuschritt. „Ich glaubte schon, Sie nun für immer als lieben Nachbar zu besitzen, ja, ich freute mich darauf, bald die Einladung zu Ihrer Hochzeit zu erhalten — und nun mit einem Male Lebewohl?"

„Es ist nicht anders, Armand, lassen Sie mich aber über den Grund zu diesem plötzlichen Wechsel schweigen; denn zu ändern ist nichts mehr daran," entgegnete Karlos mit einem tief schmerzlichen Ausdruck. „Ich reise noch heute abend mit der Post ab und bitte Sie, nach dem Frühstück mit mir nach der Stadt zu reiten, da ich Sie und unseren Freund, den Anwalt Case, vor Gericht zu meinen Bevollmächtigten in meinen Vermögensangelegenheiten ernennen will. Sie kennen beide die Verhältnisse genau und werden im Falle des Ablebens meines Stiefvaters Monteno die Verwaltung meines Eigentums übernehmen. Auch will ich ein Testament bei Gericht hinterlegen und Sie beide als Vollstrecker desselben bestellen."

„Aber, Karlos, ich weiß wahrhaftig nicht, was ich denken soll," nahm Armand wieder das Wort, indem er ihn in sein Haus führte, „liegt denn gar keine Möglichkeit vor, Ihren Entschluß zu ändern?"

„Keine!" entgegnete Karlos mit einem schweren Atemzuge und schwieg.

„Und Mary Black," fuhr Armand fort, „wird sie Ihr Scheiden überleben?"

„Ja!" antwortete Karlos finstern Blickes.

„Ich fürchte, nein!“ sagte Armand bedeutungsvoll, „ihr Seelenleben hat zu tief in dem Umgang mit Ihnen — ja — in Ihrer Liebe zu ihr Wurzel geschlagen; entziehen Sie ihr beides, so wird sie dahinwelken!“

„So glaubte auch ich,“ versetzte Karlos bitter, „es war ein Irrtum! Doch nun kein Wort weiter darüber, Armand, ich bitte Sie!“

Während des Frühstücks, welches Milly, die Quadrone, in gewohnter Weise auf das netteste und geschmackvollste aufgetischt hatte, gab Karlos seinem Freunde viele Aufträge und Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf die Überwachung seines Vermögens und teilte ihm seine Absicht mit, einige Zeit in New York zu bleiben und sich dann wieder nach Europa einzuschiffen.

So traurig es Armand nun auch stimmte, seinen lieben Freund schon wieder scheiden zu sehen, so versprach er ihm doch, allen seinen Wünschen aufs treulichste nachkommen zu wollen und alle seine Interessen wie seine eigenen zu überwachen und zu wahren.

Sie hatten so ziemlich alles Nötige beredet, als Karlos wieder anfing:

„Und sollte Fräulein Black einer nahmhaften Geldhilfe bedürfen, so bitte ich Sie, ihr dieselbe aus meinen Mitteln zukommen zu lassen, einerlei, wie hoch die Summe sein müßte.“

„Diese Fürsorge ist unnötig, lieber Karlos,“ entgegnete Armand freundlich; „mein Freund Balmore hat mir schon dieselbe Vollmacht gegeben, und wenn dies auch nicht der Fall wäre, so läge mir zuerst die angenehme Pflicht auf, für das Fräulein zu sorgen. Aber, wie gesagt, Balmore hat ihr bei mir einen unbeschränkten Kredit eröffnet, woraus man ersieht, daß die Dame nicht durch ihre Geldverhältnisse

genötigt worden ist, hier ein Unterkommen zu suchen; sie scheint in dieser Hinsicht vollkommen unabhängig zu sein.“

Karlos verstummte, augenscheinlich in einem angenehmen Vorhaben getäuscht, und begann dann abermals über seine bevorstehende Reise zu reden. Er gab Armand seine Adresse in New York auf, wohin er ihm schreiben solle und wo er über seine weiteren Aufenthaltsorte Auskunft erhalten könne.

Gleich nach dem Frühstück bestiegen die Freunde ihre Pferde, ritten nach der Stadt und begaben sich dort sofort zu dem Rechtsanwalte Case, welcher die nötigen Schriften nach Alvanos Wunsche ausfertigte und welche sie dann vor Gericht beglaubigen ließen. Auch Alvanos Testament wurde bei dem Gericht hinterlegt, und dann gingen die drei Freunde zusammen in das Gasthaus, um dort zu Mittag zu speisen.

Sarah hatte die vergangene Nacht schlaflos verbracht; das sehr späte Nachhausekommen des jungen Alvanos hatte sie schon mit Angst erfüllt, sein frühes Fortreiten, sein Wegbleiben vom Frühstück hatte dieselbe noch mehr angefacht, und nun blieb auch sein Platz an der Mittagstafel leer, ohne daß jemand den Grund dazu kannte!

Sein Unmut, sein Mißtrauen gegen sie hatte sich augenscheinlich noch gesteigert und war die Ursache von seinem Fernbleiben. Sollte er sie beobachtet und von ihrem gestrigen Gange nach der Burg Kenntnis erhalten haben?

Rastlos und in fieberhafter Erwartung verbrachte sie den Morgen; denn ihre bange Ahnung, daß Karlos einen raschen, einen verzweifelten Schritt thun könne, wurde durch die gewitterschwüle Stimmung der Montenos noch verstärkt. Beim Mittagessen herrschte dasselbe unheimliche Schweigen wie während des Frühstücks. Alle warfen wiederholt fragende Blicke auf Sarah, als wenn sie glaubten, daß

ihr der Grund zu Alvanos Benehmen bekannt wäre; doch weder Herr Monteno, noch dessen Damen wagten es, durch eine Frage an die Erzieherin deren Beziehungen zu Karlos zu berühren.

In der Niedergeschlagenheit Sarahs aber erkannten Madame Monteno und Kleopatra eine Mißstimmung, ein Zerwürfnis zwischen ihr und dem gefürchteten jungen Manne, und begrüßten es mit jubelnden Herzen.

„Karlos scheint die einfache Unterhaltung hier, ja, ich möchte sagen, die einfältige Unterhaltung überdrüssig zu sein," fing die Frau mit einem höhnischen Blicke auf Sarah an, „wie war das auch anders möglich? Er, der die langen Jahre in der großen, vornehmen Welt gelebt hat, sollte in seiner hiesigen Gesellschaft einen Ersatz dafür finden können? Er wird wohl mit dem Herrn Armand in der Nachbarschaft bei dessen schönen Freundinnen Besuche machen, um bei ihnen die erschreckliche Langeweile zu vergessen, die ihn hier nicht einen Augenblick verlassen konnte; denn mit Dir, Kleopatra, hat er ja in der letzten Zeit gar nicht verkehrt."

Sarah war weit davon entfernt, darauf zu antworten; sie hätte ja gern alles Schlimme über sich ergehen lassen wollen, hätte sie Karlos nur den Glauben an ihre Liebe, an ihre Treue zurückgeben können! Sie dankte Gott, als endlich von der Tafel aufgebrochen wurde und sie nach ihrem Zimmer eilen durfte; denn dort konnte sie sich doch ihrem Schmerze, ihren Thränen überlassen.

Sie öffnete Thür und Fenster, um die Rückkehr des Geliebten zu erlauschen; denn zu ihr zurückkehren mußte er, sollte sie nicht in Jammer und in Schmerz zu Grunde gehen!

So zwischen Hoffen und Bangen war für Sarah wieder eine ewig lange Stunde verstrichen, als sie plötzlich Huf-

tritte vor dem Hause und gleich darauf Karlos' Schritt in dem Korridor vernahm.

„Gottlob, gottlob!" sagte sie, ihre Hände faltend, und sank erschöpft in einen Sessel neben der Thür nieder, durch welche sie nun jedes Geräusch, jeden Laut in dem Hause zu erhaschen suchte.

Karlos hatte sich in seine Gemächer begeben, und nun war alles still in der Villa; nur das Rauschen des seidenen Gewandes der Madame Monteno zog wiederholt hastig hin und her durch die Gänge.

Die Zeit der Siesta war vorüber, und Sarah harrte von Minute zu Minute darauf, daß man sie zum Kaffee unter die Veranda rufen und sie dort den Geliebten wiedersehen würde. Doch niemand erschien, und ihre Angst, daß irgend etwas Ungewöhnliches im Werke sei, folterte sie mehr und mehr.

Jetzt hörte sie Tritte in dem Korridor. Es waren die leichten Schritte des Herrn Monteno, die sich nach Karlos Zimmer bewegten und dort mit dem Öffnen und Schließen der Thür verhallten.

Wieder war eine entsetzliche Stille eingetreten, und Sarah, durch ihre Unruhe aus dem Sessel aufgetrieben, stand bleich und angsterfüllt an den Thürpfosten angelehnt und harrte krampfhaft atmend des Augenblickes, wo sie ein Wort oder den Fußtritt des Geliebten vernehmen würde.

Was war es, das man vorbereitete. Wollte Karlos sie verlassen? Wollte er mit dem Unglauben an ihre Liebe, an ihre Treue ohne Abschied von ihr scheiden? Sollte sie es ihm nicht sagen können, daß er ihr Unrecht thue, daß sie ihm und nur ihm allein gehöre mit ihrem ganzen Sein für diese Welt und für die Ewigkeit?

So in herzzerreißender Ungewißheit, in verzweifelnder Erwartung, stand Sarah noch lange Zeit; da endlich hörte

sie, wie Alvanos Zimmer sich öffnete, und gleich darauf tönte sein wohlbekannter Tritt mit dem des Herrn Monteno zu ihrem ängstlich lauschenden Ohr.

Viele Stimmen wurden jetzt unten im Hause hörbar; es war ein Rauschen, ein Durcheinandergehen, und wenige Augenblicke nachher trat die frühere Stille wieder ein.

„O Gott — er geht!“ stieß Sarah verzweifelnd aus und rannte durch den Korridor nach Kleopatras Schlafgemach, dessen Fenster nach der Stadt zeigte.

„Ja, ja, da zieht er hin! Gott sei mir barmherzig!“ rief sie, durch das Fenster nach Karlos schauend, der, mit Herrn Monteno am Arm, aus dem Park nach der Stadt davon schritt. Unter Thränen streckte sie jammernd die Arme nach ihm aus; er verschwand vor ihrem Blick, und sie wankte, eisig kalt durchschauert, nach ihrem Zimmer zurück.

Karlos hatte seine beiden Freunde in der Stadt verlassen und war nach Hause geritten, um seinen Koffer zu packen und von Montenos Abschied zu nehmen. Dem alten Herrn, den er zu sich in sein Zimmer kommen ließ, hatte er zuerst seinen Entschluß, für einige Zeit zu verreisen, mitgeteilt, und nachdem sein Gepäck zum Fortbringen bereit gestellt war, hatte er sich zu Madame Monteno und deren Tochter begeben und hatte ihnen schnell Lebewohl gesagt.

Jetzt schritt er mit Herrn Monteno der Stadt zu, um dort nochmals mit Armand und Case zusammenzutreffen und sich dann von ihnen nach der Post, mit welcher er in einer Stunde abfahren wollte, begleiten zu lassen.

„Es bleibt alles beim Alten, Vater Monteno,“ sagte Karlos zu ihm im Dahinschreiten, „nur mit der einen Änderung, daß Sie sich nicht mehr so sehr von Ihrer Frau quälen lassen sollen. Dieselbe weiß jetzt, daß ihre Zukunft von ihrem Betragen gegen Sie abhängt, und ich werde ihr dies nochmals von New Orleans aus brieflich auf das

ernsteste wiederholen. Erinnern Sie dieselbe auch immer wieder an meinen Wunsch, meinen Willen, daß Fräulein Black so lange bei Ihnen im Hause bleibe, wie sie selbst es wünscht, und daß sie auf das freundlichste und beste behandelt werde."

„Alles soll geschehen, wie Du bestimmt hast," antwortete Monteno und drückte mit warmer Innigkeit den Arm des jungen Mannes gegen seine Brust. „Du bist so gut, so brav und liebevoll gegen uns alle, Karlos, daß wir es Dir niemals genugsam danken können. Komm nur bald wieder zu uns zurück! Du siehst, ich bin sehr alt und schwach geworden und habe nicht mehr auf viele Jahre zu rechnen."

„Seien Sie gutes Mutes und schonen Sie sich; namentlich gönnen Sie sich immer Ihre Nachtruhe, und wir werden uns wohl und gesund wiedersehen," versetzte Karlos tröstend, obgleich ihm das Abnehmen an Lebenskräften bei dem Alten nicht entgangen war. „Und sollten Sie einmal erkranken, so lassen Sie sich niemals von diesem verhaßten, unwissenden Absinthe Medizin reichen, sondern rufen Sie sofort Armand zu Hilfe."

So redend, erreichten die beiden die Stadt und trafen bei dem Advokaten Case auch mit Armand zusammen.

Karlos besprach mit seinen Freunden nun nochmals seine Angelegenheiten, so daß Herr Monteno von allen Anordnungen seitens seines Stiefsohnes unterrichtet wurde, und dann kam die Zeit heran, wo sie scheiden mußten.

Sie begaben sich nach der Post, wo der Wagen schon zur Abfahrt bereit stand; Karlos sah nach seinen schon aufgeladenen Effekten; dann sagte er Monteno und seinen beiden Freunden noch ein inniges Lebewohl, setzte sich auf seinen Platz, und fort ging es im Galopp zur Stadt hinaus.

Die Sonne war bereits versunken; darum verabschiedete sich Armand bei seinem Freunde Case und Herrn Monteno, bestieg sein Pferd und ritt nach Hause.

Das Zerwürfnis zwischen Karlos und der Erzieherin ging Armand sehr nahe, weil beide ihm teuer waren und er so oft Zeuge des hohen Glückes gewesen war, welches dieselben in ihrer Neigung zu einander fanden. Namentlich weh that ihm der Gedanke an den Schmerz, den das arme, edle Mädchen über das Benehmen Alvanos empfinden mußte; denn daß sie ihm keine Veranlassung dazu gegeben hatte, davon war er aufs vollkommenste überzeugt. Die Arme, die schon so sehr vom Unglück verfolgt war, wie mußte sie dieser neue Schicksalsschlag schwer getroffen haben!

Armand ritt absichtlich an diesem Abend nicht zu ihr, da sein Erscheinen in diesem Augenblicke des Schmerzes denselben nur noch vermehren konnte; er wollte ihr Zeit geben, sich zu sammeln, und morgen es erst versuchen, ob es möglich wäre, ihr Trost einzusprechen.

Und es war auch besser so für Sarah; denn die Wogen ihres Schmerzes gingen hoch. Sie stiegen für Augenblicke bis zu wilder Verzweiflung und sanken dann wieder zu stumpfem Ergeben in ihr Schicksal herab, in welcher Abgespanntheit sie in sich zusammenfiel, die thränenleeren Augen schloß und ihre Gedanken sich in Nacht und Grauen verloren.

So saß sie in dem Armstuhle am offenen Fenster, als die Nacht über die Erde zog und des Mondes Sichel ihr mattes Licht über ihre regungslose Trauergestalt warf.

Da trat eine Dienerin zu ihr in das Zimmer und meldete ihr, daß Herr Monteno aus der Stadt zurückgekehrt und das Abendbrot aufgetragen wäre.

„Ist Herr Alvano nicht mitgekommen?“ fragte sie wie der Ertrinkende, der nach einem Strohhalm greift; denn sie wußte es nur zu gut, daß er nicht wiederkehren würde.

„Der junge Herr ist abgereist," antwortete die Sklavin.

Die Worte fielen wie tödliches Gift in Sarahs Herz; ihre Pulse standen für Augenblicke still, ihr Atem stockte, und, beide Hände gegen ihr Herz drückend, sank sie in den Stuhl zurück.

Die Negerin, welche Sarahs Gestalt nur undeutlich erkennen konnte, trat näher zu ihr und fragte sie teilnehmend: „Sind Sie nicht wohl, Fräulein? Doktor Absinthe ist unten, ich kann ihn gleich zu Ihnen rufen."

„O nein, es geht schon vorüber!" antwortete Sarah, erschrocken auffahrend. „Sage unten, ich fühlte mich nicht ganz wohl; man möchte mich entschuldigen." — Dabei stand sie auf, zündete eine Kerze an und wandte sich vor dem Blicke der Sklavin ab; denn diese sah sie an, als entsetzte sie sich über ihr totenähnliches Aussehen. — „Es ist mir besser," sagte Sarah zu der zögernden Dienerin; „ich bedarf nichts für diesen Abend als Ruhe."

„Soll ich nicht noch einmal heraufkommen und fragen, ob . .?"

„Nein, nein, ich danke Dir, ich werde mich bald niederlegen," entgegnete Sarah und entließ die Negerin, worauf sie selbst wieder nach dem Sessel am Fenster wankte und in denselben niedersank.

Der Mond ging unter, die Sterne funkelten, das Licht auf dem Tische war bis in den Leuchter niedergebrannt, und Sarah saß immer noch an dem offenen Fenster — ohne Gedanken, ohne Hoffnung, ohne Thränen.

XXV.

Am folgenden späten Nachmittag erschien Armand vor der Villa Montenos, übergab sein Pferd einem Diener und trat in das Haus ein in dem Augenblick, als Madame Monteno aus dem Empfangssaale in den Korridor schritt.

„Sieh da, Herr Doktor!“ sagte sie, ihn begrüßend. „Sie wollen uns wohl über die Abreise unseres lieben Karlos trösten?“

„Oder mir selbst über den Verlust seiner Gegenwart Trost holen,“ entgegnete Armand, mit der Frau in den Saal eintretend; „sein Scheiden von uns kam so unerwartet, so plötzlich, daß es uns alle recht schmerzlich berühren mußte. Wie geht es den lieben Ihrigen, und was macht Fräulein Black?“

„Gottlob, sie sind alle recht wohl,“ antwortete Frau Monteno; doch Armand erkannte es in ihrem ausweichenden Blicke, daß sie eine Unwahrheit sagte.

„Ich wünsche Fräulein Black zu sehen, um ihr einige nötige Mitteilungen zu machen; das ist die nächste Veranlassung zu meinem Hiersein,“ sagte Armand und fügte, sich erhebend, hinzu: „Sie wird wohl in ihrem Zimmer sein?“

„Ich weiß nicht, ob sie zu sprechen ist,“ antwortete die Frau verlegen; „sie klagte über ein wenig Kopfweh und kam nicht zu Tische.“

„Um so mehr ist es meine Pflicht, ihr meinen Besuch zu machen,“ fuhr Armand fort und wollte den Saal verlassen, als Madame Monteno ihn zurückhielt und sagte:

„Sie hat ausdrücklich darum gebeten, daß niemand zu ihr gelassen werde.“

„Das heißt mit anderen Worten: nur ich allein',“ versetzte Armand.

„So erlauben Sie mir, daß ich erst bei ihr anfragen lasse, ob sie mit Ihnen eine Ausnahme gestatten will; sie hat, wie ich höre, ihr Bett noch nicht verlassen.“

„Dann bedarf es dieser Anfrage keinesfalls, Madame,“ entgegnete Armand jetzt kurz und eilte trotz des Widerstandes, welchen ihm die Frau entgegensetzen wollte, in den Korridor hinaus und sprang die Treppe hinauf nach Sarahs Zimmer.

Er klopfte an, erhielt aber keine Antwort. Er öffnete die Thür und trat in die Stube ein; doch Fräulein Black war nicht darin. Schnell ging er nach der halbgeöffneten Thür des Schlafgemaches, und mit Entsetzen heftete sich sein Blick auf Sarahs todbleiches Angesicht.

Sie sah ihn nicht. Ihre tief in ihre Höhlen eingesunkenen Augen waren geschlossen; ihr Haupt von der Fülle ihres prächtigen, losen Haares umgeben, war seitwärts von dem Kissen herabgesunken, und der schmerzliche Zug um ihren bleichen, schönen Mund zeigte, daß tiefes Weh sie auf das Lager hingeworfen hatte.

Armand trat zu ihr hin, neigte sich zu ihr nieder und wollte sie anreden. Da schlug sie die Augen zu ihm auf, sah ihn mit einem Ausdrucke entsetzlichen Leidens an und ließ die langbewimperten Lider wie in erdrückendem Schmerze wieder sinken.

Armand ergriff ihre eisig kalte Hand, prüfte ihren kaum noch fühlbaren, zitternden Puls, legte seine Finger gegen

ihre kalte Stirn und sagte: „Ich reite nach meinem Hause zurück, um Medizin für Sie zu holen, Fräulein, und ich bringe meine Quadrone mit, die bei Ihnen bleiben soll.“

Es zog wie ein wohlthuendes, dankbares, doch schmerzliches Lächeln über Sarahs Züge; sie sah abermals zu Armand auf und sagte kaum hörbar mit matter Stimme: „Ich danke —, ich danke Ihnen!“

„Ich werde sehr bald wieder bei Ihnen sein,“ versprach Armand ihr noch und verließ sie dann eiligst.

Als er die Treppe hinabkam, stand Madame Monteno in dem Korridor und schien ihn erwartet zu haben.

„Nun, wie fanden sie das Fräulein?“ fragte sie in leichtem, unbekümmertem Tone.

„Sehr krank, Madame,“ antwortete Armand und wollte an ihr vorüberschreiten; doch sie hielt ihn zurück und sagte:

„Bitte, einen Augenblick, Herr Doktor! — Teilen Sie mir doch mit, was ich für sie thun soll!“

„Gar nichts, ich bitte darum,“ versetzte Armand, eilte aus dem Hause nach seinem Pferde und sprengte in fliegender Hast davon.

Kaum war eine Stunde verflossen, als Armand, mit seiner Quadrone neben sich, in seinem Kabriolett herangesaust kam, vor der Villa ausstieg und Milly aus dem Wagen hob.

Dieselbe nahm nun mehrere wollene Decken, einen Reisesack und ein Körbchen mit Medikamenten daraus hervor und folgte ihrem Herrn in das Haus.

Da trat ihnen Madame Monteno entgegen und sagte mit einem unangenehmen Seitenblicke auf die Quadrone: „Nun, Herr Doktor, Sie bringen ja ihre Haushälterin mit?“

„Um sie hier als Pflegerin bei der Kranken zu lassen,“ antwortete Armand freundlich.

„Das kann und darf ich nicht zugeben; das würde ja aussehen, als ob ich ihr meinen Beistand versagt hätte!“ versetzte die Frau auffahrend.

„Und doch muß es geschehen,“ entgegnete Armand artig; „denn ich habe meinem Freunde Alvano das feste Versprechen gegeben, das Wohl des Fräuleins zu überwachen, und das kann ich jetzt, wo sie so schwer erkrankt ist, nur dadurch, daß Milly sie pflegt.“

„Ich habe unter meinen Negerinnen ebenso gute Wärterinnen, wie Ihre Quadrone ist, und ich werde die beste für das Fräulein bestimmen.“

„Es thut mir leid, Madame Monteno, daß ich Ihrem Wunsche nicht entsprechen kann,“ erwiderte Armand. „Herr Alvano hat mich gerichtlich zum Vertreter aller seiner Rechte bestellt, und ich handle nur in seinem Sinne, wenn ich die Kranke von niemandem bedienen lasse als von meiner Quadrone. Er wird es, wenn er zurückkehrt, Ihnen danken, daß Sie darein willigten.“

Die Frau verbiß ihren Grimm, und Armand ging mit einer Verbeugung an ihr vorüber und hinauf nach Sarahs Zimmer.

Er fand die Kranke in einem anderen Zustande, als in welchem er sie verließ. Ihre Wangen hatten sich stark gerötet; in ihren Augen lag ein unnatürlicher Glanz; ihre Pulse schlugen stürmisch, und Unruhe und Rastlosigkeit hatten sich ihrer bemächtigt.

Der Anblick der Quadrone that ihr sichtbarlich wohl; ihre Augen sahen ihr mit Verlangen entgegen, und ihre Hand hob sich mühsam zu ihr empor.

Milly trat schnell an Sarahs Lager, ergriff ihre Hand, bedeckte sie mit Küssen und sagte dann mit liebevoller Ergebenheit zu ihr: „Ich bleibe bei Ihnen, Fräulein, und mein Herr wird Sie bald wieder gesund machen.“

Sarah drückte der Sklavin die Hand und sank dann, mit einem tiefen Atemzuge die Augen schließend, mit ihrem Haupte auf das Kissen nieder.

Armand nahm während dieser Zeit die Medikamente aus dem Korbe, stellte sie auf dem Tisch auf und reichte Sarah dann schnell Arznei.

„Nun beruhigen Sie sich, Fräulein,“ sprach er zu ihr; „wir beide verlassen Sie nicht, und ich verspreche es Ihnen, das alles noch gut werden wird; glauben Sie mir!“

Sarah sah zu ihm auf und bewegte wie zweifelnd ihr Haupt; doch Armand fuhr tröstend fort:

„Ja, ja, Sie dürfen mir es glauben, ich stehe Ihnen dafür!“ — worauf die Kranke mit noch einem wehmütigeren Blicke die Augen wieder schloß.

Hierauf unterrichtete Armand die Quadrone genau, was sie zu thun habe, trug ihr auf, ihn zu rufen, wenn es nötig sein sollte, da er das Haus nicht verlassen würde, und begab sich nun zu den Montenos hinab, welche er unter der Veranda beisammen fand.

„Fräulein Black ist sehr krank, so daß ich es nicht wagen darf, sie zu verlassen,“ sagte er, sich bei Herrn Monteno niedersetzend; „ich muß darum Ihre Gastfreundschaft in Anspruch nehmen. Herr Alvano wird mir sicher nicht zürnen, wenn ich, so lange es notwendig ist, mich in seinem Zimmer aufhalte.“

„Versteht sich von selbst; er wird es Ihnen danken, und uns bereiten Sie dadurch eine große Freude, lieber Herr Doktor,“ antwortete Monteno mit einem fragenden Blicke nach seiner Gattin.

„Gewiß wird er es Ihnen danken, daß Sie ihn so gewissenhaft vertreten,“ versetzte Madame Monteno, sich Gewalt anthuend, um ruhig und freundlich zu erscheinen;

„einen besseren Bevollmächtigten als Sie konnte er nicht finden.“

„Das möchte ich bezweifeln, Madame,“ antwortete Armand ruhig, „einen treueren Freund wohl nicht; doch als Bevollmächtigter dürfte mir der Herr Gerichtsanwalt Case wohl weit voranstehen; denn er würde keinerlei Rücksicht beobachten, wenn es sich um die Vorschriften und um das Interesse Alvanos handelte.“

Die Frau warf ihm einen grimmigen Blick zu; die Röte und Blässe auf ihrem Gesichte wechselten schnell, und erst nachdem sie sich einige Male heftig hin- und herbewegt hatte, gelang es ihr, ein ruhiges Äußeres zu gewinnen. — „Jawohl, zwei liebe, treue Freunde hat er und haben wir in Ihnen beiden, wenn es nur eine freudigere Veranlassung wäre, der wir das Glück zu verdanken haben, Sie in unseren Mauern zu bewirten,“ fing sie jetzt mit schmeichelndem Tone und erzwungen freundlichem Blicke an. „Das arme Fräulein! — Es giebt nichts in der Welt, was ich nicht thun würde, wenn ich ihr damit helfen könnte.“ — So sehr sie sich aber auch bemühte, liebreich zu erscheinen, so konnte sie doch die innere Wut nicht ganz verbergen; denn ihre Stimme war krampfhaft zusammengeschnürt, und ihre Nasenflügel spannten sich weit aus. — „Das gute Kind hat sich gewiß neulich abends erkältet, als sie allein nach Ihrer Burg gegangen war, um dort mit einem fremden Herrn zusammenzutreffen. Doktor Absinthe hat sie beim Vorüberreiten durch die Maueröffnung in der Festung gesehen. Der Herr muß ein sehr guter Freund von dem Fräulein gewesen sein; denn sie hatte, als der Doktor vorüberritt, gerade ihre Hand liebevoll auf dessen Schulter gelegt. Absinthe war dann auf dem Wege hierher unserem teuren Karlos begegnet, und dieser hatte seine Mitteilung über das, was er gesehen hatte, sehr übel aufgenommen. Ich glaube, die Geschichte

hat unseren Liebling auch mit den wichtigen Geschäften versehen, welche ihn so plötzlich auf die Reise riefen."

Armand hatte mit größter Spannung, aber auch mit tiefster Entrüstung über den boshaften Vortrag, der Rede der Frau zugehört, und als sie mit einem triumphierenden Lächeln schwieg, nahm er das Wort und sagte: „Was sich auch zwischen einem fremden Herrn und Fräulein Black zugetragen haben mag, so steht diese Dame doch hoch über jeder Verdächtigung erhaben. Ein ernstes, sehr bedeutungsschweres Geheimnis umgiebt ihre Persönlichkeit, und es ist sehr leicht möglich, daß das Zusammentreffen mit jenem fremden Herrn damit in Beziehung steht; doch wer der Ehre dieses edlen, unbescholtenen Mädchens zu nahe tritt, greift seine eigene Ehre an."

In diesem Augenblicke trat ein Diener unter die Veranda und meldete, daß das Abendessen aufgetragen sei, welche Unterbrechung Armand sehr willkommen war, weil dadurch die weiteren Erörterungen in dieser ihm peinlichen Unterhaltung ihr Ende erreicht hatten.

Das also war die Ursache von dem Zerwürfnis der Erzieherin mit Karlos, das war der Grund zu seinen Zweifeln an des Mädchens Liebe, das war die Veranlassung zu seiner plötzlichen Abreise!

Wenn nun auch diese Begebenheit in der Unterhaltung zwischen Madame Monteno und Armand mit keiner Silbe wieder berührt wurde, so konnte er sie doch nicht aus seinen Gedanken verbannen, und die Frage drängte sich ihm unwiderstehlich immer wieder auf, ob es möglich wäre, daß eine frühere Liebesangelegenheit dem Geheimnisse und dem Leiden der Erzieherin zu Grunde läge. Armand beantwortete sich aber diese Frage unabänderlich mit Nein; denn das Mädchen war in seinem ganzen Wesen ja noch ein unschuldiges Kind, welches bei der geringsten Annäherung

eines ihm fremden Herrn errötete und in Verlegenheit geriet. Wer konnte es aber wissen? Wer konnte es mit Bestimmtheit sagen? So viele Erfahrungen, so tiefe Studien Armand auch an menschlichen Charakteren gemacht hatte, so täuschte er sich doch noch häufig durch seine angeborene Neigung, lieber das Gute als das Böse in seinen Mitmenschen zu sehen.

Madame Monteno hatte es während des Abendessens schon sehr bereut, ihrem Zorn in einem rücksichtslosen Ausfalle gegen die Erzieherin in Gegenwart Armands Luft gemacht zu haben, weil sie fürchtete, daß derselbe dem jungen Alvano darüber schreiben und dieser es ihr bös vergelten könne. Sie suchte durch alle ihr zu Gebote stehende Liebenswürdigkeit den Eindruck zu verwischen, den ihre böse Nachrede über die Erzieherin sichtbarlich auf Armand gemacht hatte; doch er blieb ernst und nachdenkend und verabschiedete sich bald nach aufgehobener Tafel, um nach seiner Kranken zu sehen.

Er fand Sarah in heftigem Fieber und verbrachte den größten Teil der Nacht an ihrem Lager.

So sehr er auf den folgenden Morgen gehofft hatte, daß ihr Zustand sich bessern und die verzehrende Fieberglut abnehmen möchte, so steigerte sie sich noch während des ganzen Tages, und als dann der Abend kam, nahm ihre Rastlosigkeit noch mehr zu, und ihr Geist verlor sich in wilden Träumereien. Wenn sie auch oft für Minuten mit geschlossenen Augen erschöpft auf ihr Lager hingesunken war, so schreckte sie doch gleich wieder mit Angst und Entsetzen empor und wehrte drohende Gestalten von sich ab, die ihr verwirrter Geist ihr vorführte.

Mit großer Besorgnis beobachtete Armand den raschen Fortschritt der Krankheit und suchte durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel derselben Einhalt zu thun.

Es war nach Mitternacht, und er hatte sich in dem Wohnzimmer Sarahs auf dem Sofa niedergelassen, als ein lauter Schrei von ihr ihn aus seiner kurzen Ruhe aufjagte und er an ihr Lager eilte.

Sie hatte sich aufgesetzt und wehrte Milly, welche sie beruhigen und niederlegen wollte, ängstlich von sich zurück.

„Bruder," schrie sie wieder laut auf, „sie töten Dich! — Gieb ihnen das Dokument! — Wir wollen nichts von ihnen haben!"

„Wir sind ja bei Ihnen, Fräulein," bat Milly beruhigend — „Doktor Armand ist ja bei Ihnen."

„Da kommen sie! — Versteckt mich! — Ich bin die Erbin, deren Bruder sie schon getötet haben!" rief sie wieder in höchster Verzweiflung aus und sank dann mit einem Schrei auf ihr Kissen zurück.

Dann lag sie entkräftet da. Armand erneuerte schnell die eiskalten Umschläge um ihr Haupt, und es schien, als ob der Schlaf sich ihrer erbarmt habe. Doch es war nur eine kurze Ruhe, die ihr das Fieber gönnte; denn sie begann wieder zu reden, zupfte mit beiden Händen an der Decke und rief: „Nein, Karlos, ich heiße nicht Mary, und dieser Mann ist Patrick, mein Freund, mein Retter! — Geh nicht von mir, Karlos, ich gehöre ja Dir allein! Verbirg mich! Da kommen sie! Gieb ihnen das Dokument! Dort in meinem Koffer liegt es!"

Wieder hatte sich die Aufregung der Kranken bis auf den höchsten Punkt gesteigert, und wieder versank sie ermattet in einen kurzen Schlummer, und so raste das Fieber mit ihr fort, bis das Licht der Nachtlampe vor dem des neuen Tages verblich.

Ihre Kräfte gingen jetzt auf die Neige. Ohne zu schlafen, lag sie still und teilnahmlos da; die stürmische Fieber-

glut hatte sie verlassen, und nur auf ihren bleichen Wangen waren zwei rote Stellen zurückgeblieben.

Noch während dreier Tage und Nächte war Armand nicht aus ihrer Nähe gewichen und hatte alles aufgeboten, ihre sinkenden Lebenskräfte zu erhalten und neu anzufachen; doch es schien, als ob menschliche Macht hier ihre Grenze erreicht habe und ihre Seele sich nicht lange mehr in dem erschöpften Körper halten könne.

Armand hatte ihr während der ganzen Nacht regelmäßig selbst die Medizin gereicht und zwar immer noch mit der Hoffnung auf eine günstige Wendung ihres Zustandes; da trat er beim ersten Grauen des Morgens abermals an ihr Lager, um ihr einzugeben.

Milly war an dem Fuße des Bettes auf ihrem Stuhl eingeschlafen, und Armand hatte von ihr seinen Blick auf Sarah gewandt, als ihm deren Regungslosigkeit auffiel und er halb erschrocken sich zu ihr niederbeugte; da hörte er sie leise atmen. Mit einem stummen „Gottlob!“ schlich er lautlos von ihr hinweg; denn es war der erste natürliche Schlaf, in den sie seit ihrem Erkranken versunken war.

Er weckte leise die Quadrone und führte sie in das Wohnzimmer, wo sie sich auf das Sofa zur Ruhe niederlegen mußte, und er selbst setzte sich nun zu der Kranken in das Zimmer, um den Augenblick zu wahren, wenn sie erwachen würde.

Sie schlief aber zu Armands namenloser Freude ohne Unterbrechung fort, bis die Sonne die Höhen der fernen Gebirge goldig beleuchtete. Dann schlug sie, wie verwundert, die Augen auf und richtete ihren matten, müden Blick auf Armand.

„Gottlob! Sie haben gut und lange geschlafen; nun werden Sie sich auch bald erholen,“ sagte er, ihre Hand

ergreifend, und fand nun, daß der Puls bedeutend an Schnelligkeit abgenommen und das Fieber ausgesetzt hatte.

Er gab ihr schnell andere Arznei, reichte ihr einen erfrischenden Trunk und verließ das Gemach, worauf sie bald wieder in Schlaf versank.

Milly ruhte auch noch fest, und Armand legte sich in das Fenster, um sich an der erfrischenden Morgenluft zu laben.

Mit überströmender Freude verkündete er beim Frühstück der Familie Monteno die günstige Wendung, die bei der Kranken eingetreten wäre, und sprach seine Hoffnung aus, daß sie nun wieder hergestellt werden würde.

Und so geschah es auch. Die Krankheit war gebrochen, und Sarah fing an, sich schnell zu erholen.

Armand begab sich nun täglich einmal nach seiner Wohnung; die Nächte aber verbrachte er mit Sarah unter einem Dache, um für einen unerwarteten Rückfall gleich bei ihr sein zu können.

Auf diese Weise waren einige Wochen verstrichen, als Sarah zum ersten Male das Bett verließ und von Armand auf das Sofa getragen wurde.

Unter Thränen sagte sie ihm dort abermals ihren Dank für alle Opfer, die er ihr gebracht, für alle Liebe und Freundschaft, die er ihr erzeigt habe. Sie hielt seine Rechte mit ihren beiden Händen umschlossen, sah flehend zu ihm auf und sagte: „Wie ist es nur denkbar, daß ich jetzt, nachdem Sie so außerordentliches für mich gethan haben, es noch wagen sollte, eine neue Bitte an Sie zu stellen! Und doch muß ich es thun, wenn Ihre That an mir mit Erfolg gekrönt werden soll. Nehmen Sie mich aus diesem Hause, von diesen Menschen fort, hier kann ich nimmermehr gesunden. Wohin? das mögen Sie bestimmen, nur fort von hier.“

„Ich hatte den morgenden Tag bereits dazu bestimmt, um Sie nach meinem Wohnsitz zu fahren, und wenn Sie morgen eben so wohl sind wie heute, so soll es auch geschehen," antwortete Armand freudig, und ehe er es verhindern konnte, drückte Sarah ihre Lippen auf seine Hand, die sie noch immer in der ihrigen hielt.

XXVI.

Am folgenden Morgen früh, als der Tau noch auf den Büschen und Gräsern hing und die Sonne ihre ersten Strahlen noch mild und wohlthuend über die Erde goß, trug Armand die Erzieherin, in Decken eingehüllt, in sein Kabriolett. Die Montenos überboten sich, ihr alles Schöne beim Abschiede zu sagen; namentlich die Frau versicherte sie ihres tiefen Leids über ihr Scheiden aus ihrem Hause und hoffe sehnlichst, sie bald zu ihr zurückkehren zu sehen. Doch Armand, der seinen Platz neben Sarah eingenommen hatte, machte den Herzensergüssen der Madame Monteno kurz ein Ende, verneigte sich vor ihr und ihrer Tochter, warf Herrn Monteno noch einen freundlichen Gruß zu und fuhr im Trabe davon, während die Quadrone auf einem Maultiere, welches er für sie hatte von Hause kommen lassen, dem Wagen mit jubelndem Blicke folgte.

Wenn auch sehr erschöpft von der kurzen Fahrt, erreichte Sarah wohlbehalten ihr ersehntes Asyl; Armand hob sie aus dem Wagen, trug sie in das früher von ihr bewohnte Zimmer und legte sie dort auf das Sofa nieder, wo sie bald in süßen, erquickenden Schlummer versank.

Mit dem Einzuge in Armands Wohnung hatte für Sarah ein ganz neues Leben begonnen; sie fühlte sich befreit von all den Qualen, den unsäglichen Martern, die

das Zusammenleben mit Leuten wie Montenos und ihre Abhängigkeit von denselben täglich, ja, stündlich über sie gebracht hatten; es kam ihr vor, als sei sie nach den entsetzlichen Stürmen ihres vergangenen Lebens in einen Hafen eingezogen, wo keine Gefahr ihr mehr drohen, wo nichts ihre Ruhe mehr stören könne, als lebe sie nun innerhalb der zierlichen Einzäunung um Armands Wohnsitz in einer kleinen, abgeschlossenen, reizenden Welt, in welche keine Heuchelei, kein Haß, keine Bosheit eindringen könne.

Armand selbst war ja so gut, so herzlich gegen sie; er suchte ja in ihren Augen zu lesen, womit er sie erfreuen könne, und Milly, die treue, liebevolle Quadrone, überwachte ja die Minuten, um ihr dienlich und hilfreich zu werden.

Sie erholte sich jetzt rasch; ihre Kräfte nahmen mit jedem Tage zu, und Ruhe und Friede zog in ihre gefolterte, zerrissene Seele ein. Den nagenden Schmerz aber, der aus ihrer verkannten, innigen Liebe für Karlos entsprang, konnte sie nicht aus ihrem Herzen verbannen; er hielt ihre natürliche Heiterkeit unter sich begraben und wies jede Lebensfreude von ihr zurück. Sie blieb still und in sich gekehrt, so sehr sie auch das Glück der Freundlichkeit und Zuneigung fühlte, welche ihr von Armand und der Quadrone entgegengebracht wurden.

Schon bald konnte sie das Haus ohne Unterstützung verlassen, um sich in dem schönen Garten an der kühlen Morgenluft zu erquicken, sich der herrlichen Blumen und der fröhlichen Lieder der Vögel zu freuen und Sträuße zu binden, um den Frühstückstisch damit zu schmücken.

Während der Hitze des Tages weilte sie dann unter der luftigen, schattigen Veranda, benutzte Armands Bibliothek zu ihrer Unterhaltung und hoffte auf den Abend, wo sie, wenn die Sonne sich neigte, stets in den reizenden, dunklen

Hain hinter dem Hause wandelte und auf einem der vielen lieblichen Ruheplätze die hereinbrechende Nacht erwartete.

Armand leistete ihr oft bei ihren Spaziergängen Gesellschaft; ihre Empfänglichkeit für alles Schöne, alles Edle, ihre klaren Auffassungen und treffenden Ansichten, sowie die Unbefangenheit und Bestimmtheit, mit welcher sie sich aussprach, fesselten ihn gar leicht an die Unterhaltung mit ihr, und der Gedanke, daß dieses so reich begabte, hochedle Mädchen eine so tief innige Liebe für seinen Freund Alvano im Herzen bewahrte, trotzdem, daß derselbe sie verkannt und sie so bös behandelt hatte, hoben sie in seinem Gefühl, in seiner Achtung noch höher, als sie schon durch ihre geistigen und körperlichen Vorzüge stand.

Das Geheimnis, welches sie so undurchdringlich umgeben hatte, war seit jener Nacht ihrer Fieberträume vor Armands Blick geschwunden. — Sie mußte Sarah Walton, die Erbin des Mendoza-Grands, sein! Sie hatte von ihrem ermordeten Bruder geredet, hatte von dem Dokument gesprochen und hatte ihren Freund, ihren Retter Patrick genannt. Das stimmte genau mit den über Sarah Walton veröffentlichten Berichten überein, und dieser Patrick war gewiß kein anderer als der Arbeiter Tom Kelly. Darum der Mordversuch an ihm. Und jener Herr, mit welchem die Erzieherin in der Burg zusammengetroffen war, mußte irgend eine für sie in ihrem Prozeß thätige Person sein. Wer wußte es? Vielleicht war es ihr Advokat Starford selbst gewesen.

So klar und sicher Armand nun aber auch das ganze Geheimnis durchschaute, so sehr fühlte er sich zurückgehalten, von dieser seiner Kenntnis in irgend einer Weise Gebrauch zu machen; denn Sarah hatte es ihm nicht mit ihrem Willen anvertraut, er hatte es als Arzt, wenn auch ohne seine Absicht, von ihr erlauscht, und es mußte unverbrüchlich bei ihm begraben bleiben.

Wohl kam ihm der Gedanke, ob es nicht gut wäre, wenn er Karlos davon in Kenntnis setze, damit derselbe sein Unrecht einsähe und es schleunigst wieder gut mache. Würde derselbe dann aber noch einzig und allein seinem Herzen, seiner Hochachtung folgen, würde nicht das in Aussicht stehende ungeheure Vermögen der Erbin mehr oder weniger Einfluß auf sein Handeln ausüben, und würde die arme Erzieherin Mary Black sich nicht als Braut des jungen Alvano glücklicher fühlen als die Millionärin Sarah Walton?

Es stand fest bei Armand, das Geheimnis auch nicht mit einer Andeutung zu verraten, wohl aber es zu versuchen, Karlos wieder zurückzubringen, indem er ihm das lebensgefährliche Erkranken der Erzieherin, hervorgerufen durch sein hartes, unüberlegtes und ungerechtes Verfahren gegen sie, mitteilte. Er wollte ihm schreiben, wollte ihm seine feste Überzeugung aussprechen, daß das Zusammentreffen derselben mit einem fremden Manne in der Burg, wovon er erst jetzt gehört habe, unbezweifelt mit dem Geheimnis ihres vergangenen Lebens zusammenhing und sich hoffentlich bald zu ihrer vollkommensten Rechtfertigung aufklären werde; ja, er wollte ihm schreiben, daß er selbst die Bürgschaft für ihre makellose Reinheit übernehmen wolle und könne.

Die Grand-Angelegenheit mußte nach Armands Ansicht nun sehr bald entschieden werden und zwar, wie er überzeugt war, zu Sarahs Gunsten; dann wurde durch ihren Advokaten Starford ein Vergleich mit den augenblicklichen Besitzern des Landes abgeschlossen, und es stand Sarah nichts mehr im Wege, aus ihrem Geheimnis hervorzutreten.

Alsdann aber war es für Karlos nicht mehr möglich, sein Unrecht wieder gut zu machen; denn der Verdacht würde auf ihm ruhen, daß er nicht um Sarah, sondern um ihr Vermögen werbe. Darum mußte es vorher und

bald geschehen, ehe es dahin kam, und Armand, obgleich er noch keinen Brief von Alvano erhalten hatte, schrieb ihm nach New York und sprach sich offen und ernst über sein Verhältnis zu der Erzieherin gegen ihn aus.

Patrick erschien an jedem Sonntagmorgen in seinem schwarzen Anzuge, um sich nach Sarahs Befinden zu erkundigen, und da seine Beziehungen zu dem Mädchen für Armand kein Geheimnis mehr waren und er ihn dieserhalb hochachtete, so bat er ihn dann immer, bei ihm zu Mittag zu speisen. Er freute sich dabei im stillen, daß er Sarah dadurch eine Freude bereitete, und las gern ihren Dank dafür in ihren frommen Augen.

Während Sarah sich nun in ihrem stillen, friedlichen Leben unter Armands Schutz erholte und mit mehr Ruhe und Sicherheit der Entscheidung ihrer großen Lebensfrage entgegensah, hatte ihr und des jungen Alvano Scheiden aus dem Hause Montenos in deren Lebensweise wieder die alten Zustände hervorgebracht. Feste, Gesellschaften, Land- und Fischpartieen dienten tagtäglich zur Unterhaltung der Madame Monteno und deren Tochter, und Doktor Absinthe war wieder der unentbehrliche, beste Freund im Hause.

Herr Monteno aber, der gern, wo er konnte, diesen geräuschvollen Vergnügungen aus dem Wege ging und von seiner Gattin dabei auch niemals vermißt wurde, gab sich wieder seiner Neigung zu stilleren Freuden nach Herzenslust hin und besuchte abends regelmäßig wieder die Spiellokale in der Stadt. Er schlich sich dann, wenn die Fledermäuse und Eulen zu fliegen begannen, in seinen leichten Mantel gehüllt, mit gefüllter Börse aus dem Hause und kehrte in der Regel erst gegen Morgen mit leeren Taschen und laut das Unglück, welches ihn verfolgt hatte, mit sich selbst besprechend und namentlich viel mit lebendigen Bewegungen seiner Hände redend, wieder nach dort zurück. Er hatte

in seiner Jugend in Mexiko immer sehr glücklich gespielt; doch seit das Glück in der Ehe ihm zu teil geworden war, hatte ihn das im Spiele verlassen. Er spielte jetzt immer unglücklich, und doch hatte er an jedem Morgen wieder eine neue Weise ausgedacht, wie er unfehlbar an diesem Abend ungeheure Summen gewinnen müsse.

Sein angenehmster Tag war der Mittwoch. Dann fuhr er mit der Post nach Round-top-house, dem nächsten Stationsorte, zwei Stunden von C..... gelegen, wo sich eine bedeutende Ansiedelung befand, und wo an jedem Mittwoch alle Freunde des Spiels und alle professionierten Spieler aus der weiten Umgegend sich versammelten, um an der in dem dortigen Wirtshause gehaltenen Spielbank ihr Glück zu versuchen oder durch Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit den ehrlichen Spielern das Geld abzunehmen.

Zu diesen letzteren gehörte nun Herr Monteno; denn die kleineren Geschwindigkeiten und Vorteile, die er in Mexiko erlernt hatte, reichten unter diesen wahren Künstlern im Spiel bei weitem nicht aus.

Es waren kostbare Abende für Herrn Monteno, welche er in Round-top-house verlebte; denn er fühlte sich hier in seine Jugendzeit versetzt. Die Stärke seiner unteren Gliedmaßen kam hier, an dem grünen Tische sitzend, nicht in Frage, und mit seinem schnellen Blicke und der Geschwindigkeit seiner Hände konnte er es mit dem jüngsten Manne aufnehmen. Aber außerdem war ihm auch sein Aufenthalt hier sehr kostbar, weil er stets große Summen mit hierherbrachte und fast niemals einen Dollar davon wieder mit nach Hause zurücknahm.

Sein Vergnügen hier konnte aber nicht dadurch beeinträchtigt werden, daß Madame Monteno, wie dies manchmal in der Stadt geschah, ihm gerade in seinen glücklichsten Augenblicken einen Diener über den Hals schickte und ihn

sofort nach Hause entbieten ließ. Hier war er fern vom Schuß, und bis gegen Mitternacht, zu welcher Zeit die Post wieder nach C..... abfuhr, hatte er sein Vergnügen vollständig genossen, das heißt, er hatte sein ganzes Geld verloren, so daß er manchmal das Postgeld schuldig bleiben mußte.

XXVII.

Es war an einem heiteren Mittwochmorgen, als Herr Monteno eifrig beschäftigt war, goldene Fünf-Dollarstücke sauber in Papierröllchen zu formen und dann seine Brieftasche mit Banknoten zu füllen; denn er wollte noch vor Tisch mit der Post nach Round-top-house fahren.

Seine Gattin dagegen war ebenso eilig beschäftigt, Einladungen für diesen Abend zur Soiree bei sich herumzusenden; denn sie hatte in der Stadt einen Neger ausgefunden, der herrliche Françaisen auf der Violine spielen konnte, und hatte ihn für diesen Abend engagiert, bei ihr zum Tanze Musik zu machen.

Beide Gatten waren im Vorgefühl der Freuden, denen sie entgegengingen, in der besten Laune, und als Herr Monteno sich bei seiner Gemahlin schüchternen Blickes, wie mit bösem Gewissen, verabschiedete, wünschte sie ihm viel Vergnügen und entließ ihn bis auf Wiedersehen am folgenden Morgen.

Die Freundlichkeit der Gattin that Herrn Monteno außerordentlich wohl, und, noch einmal so leicht und sicher auf seinen Füßen, legte er den Weg nach der Stadt zurück, von wo er alsbald mit dem Postwagen dem Tummelplatze seiner Leidenschaft zueilte.

Doktor Absinthe erfreute Madame Monteno bei Tische mit seiner Gegenwart; er nahm ihres Gatten Platz ein, ließ sich aber nicht wie er durch bitteres Gewürz der Frau seine Mahlzeit verderben, im Gegenteil, er schien sich für die Hinnahme nicht sehr angenehmer Bemerkungen der Madame durch um so größere Bissen der köstlichen Gerichte zu entschädigen. Es war ein Glück für ihn, daß Mutter und Tochter ihn niemals als Verbündete angriffen, so daß er nicht in ihr Kreuzfeuer geriet; denn sobald Kleopatra feindlich gegen ihn auftrat, ergriff Madame Monteno sofort seine Partei.

Diese aber war heute besonders liebenswürdig gestimmt, bat ihn um seinen Rat, welches Kleid sie an diesem Abend tragen solle, und als der Doktor nun das rosenfarbene nannte, warf sie ihm einen strahlend glühenden Blick zu, wie wenn an dieses Gewand sich eine ihr sehr angenehme Erinnerung knüpfe, winkte ihm dann wohlwollend mit den Augen und sagte es ihm zu, seinen Wunsch zu erfüllen.

Für diese Aufmerksamkeit des Doktors reichte Madame Monteno ihm beim Kaffee auch selbst eine Cigarre und warf ein Stück Zucker mehr als gewöhnlich in seine Tasse.

Kleopatra entfernte sich sehr bald, um Vorbereitungen für ihre Balltoilette zu machen, so daß Madame Monteno mit dem Hausfreunde noch einige Worte über ihren Anzug für diesen Abend reden konnte, und als derselbe sich dann empfahl, um nach der Stadt zu gehen und sich in seinen Frack zu werfen, sagte die Frau mit äußerst liebevollem Tone:

„Nun, also das rosafarbene Kleid, Doktor!“ — und dabei lächelte sie ihm bedeutungsvoll zu, drohte ihm aber zugleich liebreich mit ihrem Fächer.

Der Abend kam. Alle Vorbereitungen zum Empfange der Gäste waren gemacht, und Madame Monteno strahlte

in rosaseidenem Gewande mit blauen Bändern, welche letztere Farbe sie, so wenig dieselbe auch mit Rosa harmonierte, nicht entbehren wollte, weil sie zu ihrem Haar und ihrem Teint paßte.

Der Saal füllte sich schnell, und Madame Monteno und Doktor Absinthe im schwarzen Frack mit langer, grauer Weste empfingen die Gäste. Bald war die ganze eingeladene Gesellschaft versammelt und zwar in der allerheitersten Stimmung; doch die Hauptpersönlichkeit bei dem Balle, Cicero, der Neger mit der Violine, fehlte noch.

Man wartete, man sah nach dem Eingange hin, die junge Welt wurde immer ungeduldiger, und Madame Monteno sandte hintereinander zwei Diener fort, um den nichtswürdigen, nachlässigen Burschen herbeizuholen. Da flog plötzlich die Thür auf, und herein schoß Cicero, der Ersehnte, der Freudenspender, ein langer, hagerer, kohlschwarzer Neger in schwarzem Frack, weißleinenem Beinkleid, maigrüner Weste und weißer Halsbinde, deren lange Zipfel links und rechts unter dem schwarzen Gesichte wie Wegweiser zur Seite standen.

Der Frack stammte augenscheinlich von einem viel kleineren Manne her, namentlich waren die Ärmel auffallend kurz, so daß die schwarzen Arme des Künstlers weit aus ihnen hervorragten. Ein gleicher Üebelstand traf die Beinkleider, welche nicht allein sehr kurz, sondern auch sehr eng waren, so daß sie die nach vorn stark gekrümmten Schienbeine Ciceros deutlich zeigten und zugleich seine ungeheuren Füße, deren Hacken fast eben so weit nach hinten wie die Zehen nach vorn hervorstanden, zur Schau brachten.

Sein großes, schwarzes Gesicht mit breiter, platter Nase und abstehenden Flügelohren war mit einer hohen Wulst schwarzen, wollichten Haars gekrönt, und mit der Violine unter dem Arm sprang er, seinen ungeheuren Mund zu

einem grinsenden Lachen verziehend, so daß die brennend rote Zunge zwischen den blendend weißen Zähnen sichtbar wurde, durch die versammelte Menge bis in die Mitte des Saales und verneigte sich dann nach allen Seiten gegen die Gesellschaft.

„Aber, Cicero, wo bleibst Du denn?“ rief Madame Monteno dem schwarzen Virtuosen zu, indem sie sich ihm näherte. „Es ist ja abscheulich, uns auf Dich warten zu lassen!“

„Madame verzeihen; — Cicero sich fein gemacht,“ antwortete dieser, sich tief vor ihr verneigend, so daß sein wollichtes Haupt nahe vor ihrem Antlitze hinabfuhr.

„Um Gottes willen — Pfeffermünz!“ schrie Madame Monteno, entsetzt von ihm zurückfahrend. „Was hast Du in Dein Haar gethan? Das ist ja zum Ersticken!“

„Fein Pfeffermünzöl, Madame,“ antwortete der Geiger und stieß ein vergnügtes Lachen aus.

Alle Umstehenden wichen vor ihm zurück; denn die Luft um ihn füllte sich wahrhaft atembeschwerend mit dem Dufte des starken Parfüms. Madame Monteno aber verlor ihre Geistesgegenwart nicht; sie war schnell aus dem Saale geeilt, kehrte nach einigen Augenblicken mit einem Gläschen mit Rosenöl zu Cicero zurück, befahl ihm, sein Haupt zu beugen, und goß ihm den Inhalt des Fläschchens in seine Haarfülle.

Freudig überrascht fuhr nun der Künstler mit der Hand auf seinem Kopfe hin und her und sagte mit einer tiefen Verbeugung: „Sehr schön, Madame. Cicero eine Rose!“

Der ganze Saal duftete nun wie Rosen und Pfeffermünz; die Tanzlustigen aber riefen zur Française. Cicero warf die Violine an den Backen, und sich mit wohlgefälligem Lächeln auf und nieder und hin und her wiegend

und mit einem Fuße den Takt schlagend, stimmte er die lustige Musik an.

In fröhlicher Aufregung wogten die Tänzer und Tänzerinnen, letztere in fliegenden, bunten Gewändern um einander hin, und Lust und Heiterkeit hatte die ganze Gesellschaft beseelt, als ein Diener eilig zu Madame Monteno, welche mit Doktor Absinthe im Sofa saß, trat und ihr meldete, daß ein reitender Bote von Round-top-house angekommen sei und sie zu sprechen wünsche.

„Von Round-top-house?" wiederholte die Frau erschrocken, wandte sich zu Absinthe und sagte: „Von Monteno — kommen Sie, Doktor!"

Dann rauschte sie durch den Saal nach der Thür und traf vor derselben in dem Korridor den auf sie wartenden Boten.

„Kolonel Monteno sendet mich zu Ihnen und läßt Ihnen berichten, daß er sehr schwer erkrankt wäre, und Sie bitten ließe, so schnell wie möglich zu ihm zu kommen, da er es fühle, daß sein Ende nahe sei," sagte der Fremde, indem er seinen Hut höflich abnahm.

„Ich nach Round-top-house? Das wäre alles, was mir fehlte!" rief die Frau heftig aus, „mir so etwas nur zuzumuten!"

„Ihr Mann glaubt sterben zu müssen," versetzte der Bote.

„Kann ich ihn denn davon zurückhalten?" rief Madame Monteno noch heftiger und wandte sich nun zu Absinthe mit den Worten: „Das ist Ihre Sache, Doktor; schnell, eilen Sie hin, verlieren Sie keine Minute! In einer Stunde können Sie dort sein, und wenn Sie Ihr Pferd totreiten, so gebe ich Ihnen ein anderes! Fort, bester Doktor, ich kann unmöglich von meiner Gesellschaft wegbleiben; es würde eine Störung geben, und der Tanz hat ja erst eben begonnen!"

Dabei reichte sie Absinthe die Hand, winkte ihm, fortzueilen, und ging nun wieder in den Saal zurück, aus welchem die Française immer lustiger ertönte.

Absinthe, so unangenehm es ihm war, auf die guten Gerichte und auf den köstlichen Wein zu verzichten, den ihm Madame Monteno im rosafarbenen Gewande kredenzen würde, knöpfte seinen Frack zu, nahm seinen Hut und ging schnellen Schrittes nach der Stadt zurück. Zu Hause füllte er rasch seine Medizintaschen mit Medikamenten, warf sie über den Sattel seines Pferdes, welches während der Zeit vorgeführt war, und ritt auf dem Wege nach Round-top-house davon.

Er beeilte die Schritte seines Rosses sehr; denn die Hoffnung tauchte in ihm auf, daß er noch vor Schluß des Balles wieder zurück sein und seinen Teil von den dort verabreichten Leckerbissen erobern könne.

Es war eine sehr dunkle Nacht; dennoch hielten ihn die vielen Hindernisse in dem rohen, schlechten Wege nicht ab, sein Pferd einen raschen Trab gehen zu lassen, und so war es denn auch erst zehn Uhr, als er das Wirtshaus erreichte, wo Herr Monteno krank liegen sollte.

Das Haus war mit Fremden gefüllt, und die Zeichen der Heiterkeit, die dasselbe durchtönten, bezeugten, daß es sehr munter herging.

Der Wirt selbst empfing Doktor Absinthe und führte ihn nach einer Dachkammer.

„Ich habe den Kranken hier heraufbringen müssen, damit er Ruhe habe; denn alle anderen Zimmer sind mit Gästen gefüllt,“ sagte der Wirt, indem er die Thür öffnete und Absinthe vor sich eintreten ließ.

Bei dem düsteren Scheine einer Öllampe sah der Doktor Herrn Monteno auf einem mit Rohr beflochtenen Sofa ausgestreckt liegen. Er beugte sich zu ihm nieder, erfaßte

seine Hand und fragte: „Wie geht es Ihnen, lieber Herr Monteno?"

Dieser drehte seinen Kopf nach ihm her, schlug langsam die Augen auf und schaute ihn mit matten, dahinsterbendem Blicke an. — „Meine Frau?" fragte er mit kaum hörbarer Stimme.

„Sie hat mich zu Ihnen geschickt, um Ihnen beizustehen," antwortete Absinthe.

„Gott mag ihr vergeben!" stöhnte Monteno, „so muß ich sterben, ohne sie noch einmal zu sehen."

„Sie dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, Herr Monteno," sagte der Doktor, griff in die Tasche und nahm eine Pille in der Größe einer Büchsenkugel daraus hervor. „Nehmen Sie diese Pille, Kolonel, sie wird Ihnen helfen."

„Quecksilber!" stotterte dieser abwehrend, — „sie kann mir nichts mehr nützen; ich fühle es, es geht mit mir zu Ende."

„Versuchen Sie es doch, Herr Monteno, man könnte ja nicht wissen," fuhr der Doktor fort und hielt ihm den schwarzen Ball vor dem Mund; doch Monteno biß die Zähne aufeinander und wehrte ihn zurück.

„So bringen Sie schnell ein Glas von Ihrem starken Kognak, Herr Wirt, und etwas roten spanischen Pfeffer, der soll ihn wohl wieder auf die Beine bringen," wandte sich Absinthe jetzt an den Wirt, welcher sofort das Zimmer verließ und wenige Augenblicke nachher mit einem Weinglas voll Kognak und der Pfefferdose in der Hand zurückkehrte.

„Hier, Herr Doktor, ist beides," sagte er, geschäftig zu ihm tretend, worauf Absinthe das Glas ergriff, einen großen Theelöffel voll roten Pfeffer hineinschüttete, den Inhalt mit dem Finger umrührte und zu dem Wirt sagte: „Nun werden Sie einmal sehen, mit welcher Schnelligkeit es wirkt — wie ein Zauber!"

Dann wandte er sich zu Monteno, hob ihm den Kopf empor, hielt ihm das Glas an den Mund und sagte: „Schnell, trinken Sie, Kolonel, es ist spanischer Wein, der stellt Sie sicher her.“

Monteno trank das Glas mit einem Zuge leer und fiel dann mit dem Ausdrucke des Entsetzens auf sein Lager zurück.

Er wollte husten, doch die Kraft fehlte dazu ihm; sein Gesicht wurde dunkelrot, ja, kirschbraun. Absinthe setzte ihn schnell auf; der Wirt rannte fort und kam mit einem Glase Wasser, der Doktor hielt es ihm an die Lippen, er goß ihm Wasser in den Mund, umsonst. — Monteno trank nicht mehr; er machte heftige Bewegungen mit den Armen, schlug mit dem Kopfe hin und her und ließ sich endlich kraftlos gegen Absinthes Brust sinken.

„Ich glaube, er stirbt!“ rief der Wirt erschrocken aus.

„Nein, er ist schon tot,“ entgegnete der Doktor und ließ Monteno nun langsam auf das Lager niedersinken.

„Das hat wirklich schnell gewirkt,“ sprach der Wirt erstaunt und schob seine Hände in die Seitentaschen seines Rockes.

„Es wäre doch bald mit ihm aus gewesen,“ bemerkte der Doktor ruhig, „Kongestivzustand; — der Schlag hat ihn gerührt.!“

„Ei, ei!“ begann der Wirt wieder, „das ist mir recht leid, er war mir ein guter Kunde.

„Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen,“ versetzte Absinthe. „Nun will ich mich aber nicht länger unnötig aufhalten und so bald als möglich der unglücklichen Witwe die Todesnachricht überbringen. Sie mag dann selbst das Weitere bestimmen.“ Hiermit verließ Absinthe das Zimmer; der Wirt verschloß dasselbe und folgte dem Doktor nach

der Schenkstube, wo dieser ein Glas starken Kognaks zu sich nahm und dann eiligst wieder sein Roß bestieg.

Es war noch vor Mitternacht, als er, zu Hause angekommen, wieder in die Straße trat und, im schwarzen Frack, mit verdoppelten Schritten nach der Villa hinauswanderte.

Der Ball war noch im vollen Gange; die Violine tönte dem dahinschreitenden Doktor lustig entgegen, und durch die offenen Fenster sah er die Tanzenden hin und her wogen.

Mit dem angenehmen Vorgeschmack einiger Gläser erfrischenden Champagners trat er in den Korridor ein, wehte schnell den Staub von seinen Stiefeln und schritt nun, seine Weste glatt ziehend und mit seiner Urkette spielend, in den Saal.

Sein Blick begegnete sofort dem der Madame Monteno, die ihn überrascht und fragend ansah, ihm entgegenkam und ihn in das Nebenzimmer führte.

„Nun, Doktor," fragte sie rasch, „Sie bringen böse Nachricht?"

„Ja, verehrte Frau, er ist tot!" entgegnete Absinthe.

„Also wirklich!" stieß Madame Monteno erbleichend aus; „nun bin ich eine Bettlerin!" — Dabei schlug sie beide Hände gegen ihr Antlitz und stand einige Augenblicke bebend und wie verzweifelnd da; dann aber hob sie ihr Haupt trotzig empor und sagte: „So weit hat er es gebracht, der schlechte Mann, daß ich nun von der Gnade dieses hochmütigen Jungen abhänge! Teilen Sie niemandem mit, daß Sie bei ihm gewesen sind, Doktor; dann brauchen wir jetzt keine Störung eintreten zu lassen. Sie sind gewiß recht angegriffen von Ihrem Ritt, stärken Sie sich!"

Dabei zeigte die Frau nach dem Kredenztische und eilte in den Saal zurück, während Doktor Absinthe schnell eine Flasche Champagner und ein Glas ergriff, sich in einen

Armsessel niederließ und seine durstigen Lippen mit dem perlenden Weine netzte.

Erst gegen Morgen verstummte die Violine zum letzten Male, und die fröhlichen Gäste empfahlen sich dankend bei ihrer liebenswürdigen Wirtin, welche, nachdem sie noch mit Absinthe ein weiteres in Bezug auf ihren toten Gatten besprochen hatte, ihn schließlich unter der Veranda entließ, indem sie zu ihm sagte: „Nun, wie verabredet, bis morgen früh, lieber Doktor!“

XXVIII.

Am folgenden Vormittag fuhr Doktor Absinthe mit einigen Freunden des Herrn Monteno und von einer leeren Kutsche und zwölf berittenen, in Schwarz gekleideten Negern desselben gefolgt, nach Round-top-house, und abends kehrten sie mit dessen irdischen Resten nach der Villa zurück.

Die Witwe schien in Jammer und Thränen über ihren Verlust vergehen zu wollen und erfüllte die Luft mit Wehklagen. Doch ihr Schmerz hatte augenscheinlich erst am folgenden Morgen seinen Höhepunkt erreicht, als man ihren geliebten Gatten von ihr nahm, um ihn zu seiner letzten Ruhestätte zu führen.

Eine große Zahl Leidtragender folgte dem Sarge, und unter ihnen befanden sich auch der Advokat Case und Doktor Armand.

Diesen beiden lag nun eine schwere Pflicht ob, deren sie sich am nächsten Morgen entledigten. Sie fanden sich nämlich als Bevollmächtigte des jungen Alvano bei der Witwe ein und nahmen in dessen Namen Besitz von seinem Vermögen. Sie sahen die Bücher nach, bestellten einen Oberaufseher über die Plantage, schrieben an alle Bankiers und Geschäftsfreunde des Verblichenen, keine Zahlung mehr auf Rechnung desselben, sondern nur nach Ordre des Herrn

Alvano zu leisten, und trafen alle Vorkehrungen, welche ihre Pflicht gegen diesen ihnen gebot.

Armand hatte seinen Freund Alvano schon am Morgen nach Montenos Ableben hiervon brieflich unterrichtet und ihn gebeten, nun ohne Aufschub schnellmöglichst zurückzukommen.

An einem Sonntag morgen hatte Armand mit Sarah das Frühstück verzehrt und war dann nach der Stadt geritten, um noch vormittags vielerlei im Interesse Alvanos mit Case zu bereden. Er fand ihn in seinem Geschäftslokal mit einer Zeitung in der Hand, und nachdem sie sich begrüßt hatten, zeigte Case auf das Blatt und bemerkte: „Mit der Grand-Angelegenheit ist es denn wirklich so gegangen, wie sie es denn immer gesagt haben. Die Stadt Mobile und alle Bewohner des Grands sind von der Regierung in Washington aufgefordert worden, sich mit der Erbin oder deren Anwalt Starford sofort gütlich abzufinden, widrigenfalls man mit Gewalt der Waffen der Sarah Walton den Besitz von ihrem Eigentum verschaffen würde. Das hat nun geholfen, und es sind bereits Abgeordnete mit offener Vollmacht nach Washington abgereist, um mit Starford den Vergleich zu schließen.“

„Ist es wirklich wahr?“ stieß Armand freudig überrascht aus; „bitte, geben Sie mir die Zeitung, ich muß sie mit mir nehmen!“

„Sehr gern,“ antwortete Case verwundert über Armands plötzliche Aufregung, „Sie haben gewiß eine hohe Wette darauf gemacht?“

„So ist's, Freund,“ entgegnete Armand freudestrahlend und steckte die Zeitung in seine Tasche.

So wenig Eile er nun auch bei seinem Eintreten gezeigt hatte, so sehr verriet seine Unruhe jetzt, daß er die Minuten zähle, bis er sich wieder entfernen könne. Die nötigsten

Geschäfte wurden eiligst abgemacht, und mit dem heitersten Ausdruck auf seinen Zügen verabschiedete Armand sich bei seinem Freunde.

Er eilte nach dem Wirtshause, bestieg sein Pferd und sprengte nun im Galopp zur Stadt hinaus.

In außerordentlich kurzer Zeit hatte er seine Wohnung erreicht, sprang in das Haus und fragte die Quadrone, welche ihm mit frohem Gruß entgegentrat: „Wo ist Fräulein Black?"

„Sie ist mit Herrn Kelly, welcher soeben kam, in den Wald gegangen," entgegnete Milly freudig, weil sie es ihrem Herrn ansah, daß irgend etwas ihn angenehm berührt hatte.

Ohne sich aufzuhalten, schritt Armand nun durch das Haus und eilte in den Hain hinter demselben, wo sein suchender Blick bald die beiden Wandelnden in der Ferne erkannte.

Er that sich Gewalt an, um ruhig zu erscheinen; doch sein Herz schlug so laut, daß er dessen Pochen zu hören vermeinte. Er zog schnell eine Cigarre hervor, zündete sie an, um hinter deren Dampfwolken seine Aufregung zu verbergen, und schritt nun, langsam und gleichgültig um sich schauend, mit den Händen in den Taschen auf dem saubern Wege hin und her durch die frischgrünen Laubmassen, bis er zu den beiden gelangte, die ihm heiter entgegenkamen.

„Ich freue mich, Herr Kelly, Sie zu sehen," fing er diesen begrüßend, an und reichte ihm die Hand, wandte sich dann aber zu Sarah mit den Worten: „Es ist recht von Ihnen, Fräulein, daß Sie sich Bewegung im Freien machen; die Hitze ist jetzt auch nicht mehr so groß, und die Luft ist frisch und erquickend."

„Sie sind ja sehr bald aus der Stadt zurückgekehrt, Herr Doktor," sagte Sarah mit Herzlichkeit.

„Meine Geschäfte machten sich schnell ab, und da ich nirgends lieber bin als zu Hause, so hielt ich mich nicht länger in der Stadt auf, als ich mußte.“

Darauf waren sie, Sarah in ihrer Mitte, einige Augenblicke schweigend vorwärts geschritten, als Armand, seinen Blick zur Seite auf seine Gefährten richtend, wieder anhob:

„Apropos, da ist auch eine neue Nachricht über die Grand-Angelegenheit angelangt.“

Sarah fuhr zusammen und wich seinem Blicke aus, und auf Patricks Zügen malte sich Besorgnis und Spannung.

Armand that es weh, daß er Sarah auch nur für einen Augenblick in Ungewißheit über die Nachricht gelassen hatte, und fuhr rasch fort: „Die Regierung hat zu Gunsten der Erbin Sarah Walton entschieden, und es sind bereits Bevollmächtigte von Mobile nach Washington gesandt worden, um den Vergleich mit dem Advokaten Starford abzuschließen.“

Sarahs Blick streifte den Armands; sie ließ ihre Arme sinken, wankte seitwärts nach einer Bank und sagte wie erschöpft: „Einen Augenblick! — Ich bitte, ich bin ermüdet.“ — Dabei setzte sie sich auf die Bank nieder und legte ihre Hand vor die Stirn; Patrick stand mit gefalteten Händen neben ihr und hielt seinen freudestrahlenden Blick auf sie geheftet.

Armand ward tief von der glücklichen Überraschung der beiden ergriffen, wandte sich aber von ihnen ab, zog sein Messer aus der Tasche hervor und schnitt mehrere Baumzweige ab, welche in einiger Entfernung in den Weg hingen, so daß er Sarah und ihrem Freunde Gelegenheit bot, ihren Gefühlen schnell Worte zu geben.

Bald aber erhob sich Sarah wieder, und Armand kehrte zu ihr zurück, indem er sagte:

„Sie wollen mich einen Augenblick entschuldigen, Fräulein, ich muß Milly etwas auftragen. — Ich komme aber bald

wieder zu Ihnen." Dabei griff er in die Tasche und reichte ihr mit den Worten die Zeitung hin: „Wenn Sie den Artikel lesen wollen, er steht in diesem Blatte." — Dann verließ er sie schnell und ging eiligen Schrittes nach dem Hause zurück.

Er konnte sich so recht in die Seele Sarahs hineindenken, wie sehr diese Nachricht sie beglückt haben mußte. Gab sie ihr doch endlich die Aussicht, ja, die Gewißheit, daß sie wieder unter ihrem wirklichen Namen vor der Welt erscheinen durfte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß man ihr nach dem Leben trachten würde. Und welche Stellung wartete ihrer nun als Herrin eines solchen Riesenvermögens!

Erst kurz vor der Zeit zum Speisen begab sich Armand wieder in das Wäldchen und fand die beiden Glücklichen noch auf derselben Bank sitzend, bei welcher er sie verlassen hatte.

Ihre Blicke wichen dem seinigen jetzt nicht mehr aus, im Gegenteil, sie strahlten ihm freudig entgegen, und Sarah machte den Eindruck auf ihn, als dränge es sie, ihm ihr Glück laut zu verkünden.

„Nun, Fräulein, haben Sie es gelesen, wie die Erbin Sarah Walton, für welche Sie damals, als ich ihre Partei ergriff, auf meine Seite traten, nun doch gesiegt hat? Und freuen Sie sich nicht ebenso darüber, wie ich es thue?"

„Von ganzer Seele, bester Herr Doktor; nun braucht sich die Arme doch nicht mehr vor Meuchelmördern zu ängstigen," antwortete Sarah freien Herzens.

„Und das ungeheure Vermögen, welches sie bekommt!" versetzte Armand.

„Das wird sie hoffentlich benutzen, um denen zu danken, die ihr in der Zeit ihrer Not Gutes thaten, und um über-

haupt Thränen zu trocknen und Leid und Schmerz zu lindern," entgegnete Sarah; „hat sie es doch genugsam empfunden, wie schwer das Unglück drückt!"

Beim Mittagessen herrschte zum ersten Male, seit Sarah daran teil nahm, eine wirklich heitere, frohe Laune, und die Stimmung des Mädchens blieb dieselbe, auch nachdem Patrick sich auf baldiges Wiedersehen verabschiedet hatte.

So verstrichen einige Wochen. Sarah, wenn auch nicht fröhlich, nicht übersprudelnd glücklich, war heiterer und unbesorgter geworden; sie gab sich gern einer Freude hin und nahm regen Anteil an anderer Glück.

Armand hatte in den letzten Tagen von Stunde zu Stunde einer Nachricht von Alvano entgegengesehen; denn er hätte schon lange Antwort auf seine Briefe von ihm haben müssen, und er begann zu fürchten, daß der Freund sich bereits nach Europa eingeschifft habe. Er ließ aber niemals in Sarahs Gegenwart ein Wort über diese seine Besorgnis laut werden, im Gegenteil, er sprach oft seine Zuversicht aus, daß sein Freund Karlos nun sehr bald zurückkehren müsse.

XXIX.

Der Sonntag war abermals erschienen, und Armand hatte diesen Morgen dazu bestimmt, eine Menge Briefe zu schreiben, welche er schon lange schuldete.

Patricks Ankunft war ihm daher sehr erwünscht, weil er nun, ohne Sarah zu vernachlässigen, den ganzen Vormittag an seinem Schreibtische verweilen konnte; denn wie gewöhnlich wandelten die beiden bald in das schattige, kühle Wäldchen.

Ungestört hatte Armand geschrieben, bis die Zeit zum Mittagessen sich nahte, und er sah nach der Uhr, ob er den angefangenen Brief wohl noch beenden könne, da hörte er plötzlich eilige Tritte unter der Veranda; die Zimmerthür flog auf, und Karlos Alvano trat herein.

„Himmel! — Karlos!" rief Armand aufspringend und schüttelte dem Freunde die ihm gereichte Hand. „Gottlob, daß Sie hier sind! Ich habe mit Sehnsucht auf Sie gewartet."

„Ich glaubte, zur See nach New Orleans die Reise schneller zu machen und blieb nun mehr als noch zweimal so lange unterwegs," antwortete Karlos und erwiderte alle Freudenausdrücke und Herzlichkeiten Armands. — „Es hat sich vieles hier in der kurzen Zeit meiner Abwesenheit verändert," fuhr er dann ernst und sinnend fort; „der Tod meines Stiefvaters hat mich sehr ergriffen, und die Herz-

losigkeit seiner Frau, die seinem dringenden Rufe, zu ihm zu kommen, als er im Sterben lag, nicht folgte, sondern ihren Ball fortsetzen ließ, hat mich auf das höchste empört.“

„Und Fräulein Black ist dem Grabe sehr nahe gewesen,“ nahm Armand das Wort und sah Alvano mit einem leisen Vorwurfe in seinem Blicke an.

„So schrieben Sie mir. Wie geht es ihr jetzt? Hat sie sich erholt?“ fragte Karlos ergriffen.

„Gottlob! Sie ist wieder gesund, wenn auch ihr Herz noch krank ist,“ entgegnete Armand und fügte, durch das Fenster zeigend, rasch hinzu: „Sehen Sie selbst, dort kommt sie her.“

Alvanos Augen strahlten Glück. Er sprang rasch an das Fenster, fuhr aber wie entsetzt zurück und rief: „Wer ist der Mann an ihrer Seite?“

„Das ist Tom Kelly, der Arbeiter aus der Stadt, ein Landsmann des Fräuleins, der mit ihr hierhergereist kam und dem sie, wie es mir scheint, überaus wichtige Dienste zu danken hat. Er ist ein einfacher, aber sehr braver Mann und steht, wie ich glaube, mit dem Geheimnis und mit den Schicksalen des Fräuleins in naher Beziehung,“ antwortete Armand.

„Tom Kelly, der Arbeiter?“ wiederholte Alvano überrascht. „Er ist derselbe Mann, den ich an jenem unseligen Abend mit ihr in die Burg gehen sah — dieselbe Gestalt, derselbe Kinnbart — derselbe Anzug!“

Einen Augenblick stand Alvano, regungslos nach Sarah und Patrick hinschauend, da; der finstere, heftige Ausdruck war von seinen Zügen verschwunden, und es zog wie Sonnenschein über sein schönes Antlitz, wobei Armand seinen Blick freudig auf ihn geheftet hielt und die bösen Zweifel, welche die beiden Liebenden getrennt hatten, fallen sah.

„Sie haben recht gehabt, Armand; ich habe unverantwortlich, ich habe bös an diesem Engel gehandelt, ich will

mein Unrecht aber wieder gut machen, und zwar sogleich. Kommen Sie, lassen Sie uns zu ihr gehen!" — Mit diesen Worten wollte Karlos seinen Freund mit sich fort aus dem Zimmer nehmen; Armand aber hielt ihn zurück und sagte:

„Bleiben Sie, Karlos; unerwartete, zu große Freude kann ebenso gefährlich wirken wie plötzliches, schweres Unglück. Sie ist noch schwach und reizbar; lassen Sie mich allein zu ihr gehen und sie das Glück ahnen lassen, welches ihrer harrt!" — Dabei drängte er Alvano in das Zimmer zurück und eilte allein hinaus unter die Veranda.

Sarah schritt mit Patrick eben die wenigen Stufen herauf und ging Armand mit den Worten entgegen: „Ach, es war so schön in ihrem lieben Wäldchen! Aber ich habe mich so müde gegangen." — Dabei reichte sie ihm zutraulich ihre Hand und sagte dann lächelnd: „Schelten Sie mich einmal recht aus über meine Schwäche."

„Das wäre sehr unrecht," antwortete Armand mit ernstem, bedeutsamem Tone und Blicke, „besser, ich reiche Ihnen ein Mittel, welches auch die allerletzte Ursache zu Ihrem Leiden entfernt."

Sarah erschrak. Sie heftete ihre immer größer werdenden Augen fester und fester auf ihn; ihr Blick schwebte zwischen Bangen und Hoffen; dann ergriff sie zitternd seine Hand und fragte mit bebender Stimme: „Ist es Wahrheit?"

„Ja, Fräulein, es ist wahr; er ist gekommen, um sein Unrecht gut zu machen," antwortete Armand tief ergriffen, ging an die Zimmerthür zurück, öffnete sie, und Alvano trat schnell aus ihr hervor.

Sarah begegnete erbleichend seinem Blicke, senkte dann ihr Haupt und preßte ihre Hände gegen ihr Herz. Alvano aber war zu ihr hingeeilt, erfaßte ihre Hand, legte seine Rechte auf ihre Schulter und sagte mit reuigem, bittendem Tone:

„Können Sie mir vergeben? Können Sie mir wieder gut sein?“

Es flog wie Morgenröte über Sarahs Wangen; mit einem Blicke voll Seligkeit sah sie zu dem Geliebten auf und erwiderte: „Ja, ja, mit meiner ganzen Seele bin ich Ihnen gut!“ — Dabei sank sie an des Jünglings Brust; er schloß sie in seine Arme, und sie empfing seinen ersten Kuß auf ihren Lippen.

„Meine Mary!“ stieß Alvano in höchster Wonne aus und küßte die Freudenthränen von ihren Wimpern. Da entwand sich Sarah plötzlich seiner Umarmung, drückte ihre Lippen auf seine Hand und glitt beflügelten Fußes unter der Veranda davon.

Alvano, sowie Armand und Patrick sahen ihr überrascht und verwundert nach; doch schon nach wenigen Augenblicken kam sie auf demselben Wege um das Haus zurückgeeilt und sprang mit einem geöffneten Pergamentblatte in ihrer Hand wieder zu Alvano hin.

„Nicht Deine Mary — Deine Sarah Walton bin ich, Karlos! Jetzt nimm mich hin mit allem, was ich bin und was ich habe!“ rief sie jauchzend aus und reichte ihm, an seine Brust sinkend, die spanische Urkunde hin.

„Und hier ist Patrick, der treue Freund und Retter Sarahs,“ nahm Armand das Wort, indem er diesen bei der Hand ergriff und ihn zu dem in Seligkeit versunkenen liebenden Paare führte.

Sarah aber reichte dem Matrosen ihre Hand und sagte zu Karlos: „Ja, er ist Patrick, mein treuer, mein edler Freund, dem Du nächst Gott Deine Sarah zu verdanken hast.“

Alvano war so sehr von seinem Glücke übermannt und betäubt, daß er nicht wußte, wohin er zuerst mit seinem Danke sich wenden solle. Er reichte bald Patrick, bald

Armand seine Rechte hin; Sarah aber hielt er mit seinem Arme umschlungen, als wolle er sie nun nie wieder von sich lassen.

Der erste Freudensturm verwogte; die plötzliche, so überwältigend beglückende Wendung ihres Geschickes trat den beiden Liebenden klarer vor ihr Bewußtsein, und mit ruhiger schlagenden Herzen gaben sie sich der Seligkeit hin, die ihre Liebe ihnen spendete.

Unter blühenden Rankenrosen und Lianen, die von den Säulen der Veranda über sie herabhingen, waren sie Arm in Arm auf eine Bank niedergesunken und liehen ungestört ihren Gefühlen für einander Worte; denn ihre beiden Freunde hatten sich leise entfernt, um sie dem Himmel, der sich ihnen erschlossen hatte, zu überlassen.

Es waren glückliche, wonnige Zeiten, welche dem Brautpaare nun ununterbrochen erschienen; denn Karlos schenkte der Geliebten jede Stunde, welche er seinen Geschäften entziehen konnte, und oftmals ritt er an einem Tage zwei- auch dreimal zu ihr hinüber. In seinem Hause machte er schnell alle nötigen Einrichtungen, um sie, wenn er sie als seine Gattin hineinführen würde, alles nach Wunsch vorfinden zu lassen. Madame Monteno aber hatte er entfernt; er hatte ihr ein reichliches Jahrgehalt ausgesetzt, und sie war mit ihrer Tochter nach Alabama übergesiedelt.

So verstrichen einige Wochen, und der zur Trauung des glücklichen Paares festgesetzte Sonntag war erschienen. Frühmorgens schon herrschte in Armands Wohnung reges Leben; die Zimmer waren festlich geschmückt. In einem derselben stand ein mit weißer Damastdecke überhangener Tisch, um als Altar während der Trauung zu dienen, und in dem Speisesaal war eine lange Tafel gedeckt, weil Armand alle seine und Alvanos Freunde zum Mittagessen geladen hatte.

Die Quadrone war schon seit mehreren Tagen mit den Vorbereitungen für das Fest rastlos beschäftigt gewesen. An diesem Morgen aber schien sie allenthalben zu gleicher Zeit zugegen zu sein; denn während sie für die gute Bewirtung der Gäste ihres Herrn die letzten Anordnungen traf, lieh sie zugleich in überwallender Freude der glücklichen Braut ihre fleißigen Hände, um sie für den hohen Ehren- und Freudentag zu schmücken.

Der glückstrahlende Bräutigam war der erste, der sich einfand: doch bald erschienen auch alle Gäste in Armands Wohnung, und es fehlte nur noch der Pfarrer, um die Einsegnung des Brautpaares zu vollziehen.

Mit Ungeduld schaute man wieder und wieder auf der Straße nach der Stadt hin, ob man den würdigen alten Herrn noch nicht kommen sähe. Da endlich zeigte sich derselbe in seinem einsitzigen Kabriolett, von seinem schwerfälligen Pferde gezogen, auf der nächsten Höhe, und die Gäste, welche alle mit dem Geistlichen befreundet waren, traten hinaus unter die Veranda, um ihn zu empfangen und zu begrüßen.

In langsamem Trabe zog das alte Pferd mit dem leichten Fuhrwerk heran, als plötzlich hinter demselben zwei Reiter auf flüchtigen Rossen erschienen, welche, wie es schien, ein ersehntes Ziel noch rechtzeitig erjagen wollten. Gleich hatten sie den Pfarrer erreicht, stoben aber in Karriere an ihm vorüber und nach wenigen Augenblicken in gerader Richtung auf Armands Wohnung zu.

„Wer mögen die Reiter sein?“ lief es von Mund zu Mund; denn keiner kannte sie.

Sie hatten die Einzäunung erreicht, sprangen von ihren schäumenden Pferden und durch dieselbe herein.

Da flog die Thür von Sarahs Zimmer auf. Im weißen Brautschmuck mit dem Myrtenkranze im Haar kam

die Braut aus derselben hervor und eilte, ihre Hände nach den Reitern ausstreckend, ihnen mit dem Ausrufe entgegen: „Herr Starford! — Herr Balmore! — Gott sei gelobt und gedankt!“

Beide Männer schlossen Sarah in ihre Arme. Aus dem Zimmer trat Armand; sein erster Blick erkannte seinen alten Freund. „Balmore! — Armand!“ tönte es jubelnd von ihren Lippen, und in überströmender Freude schüttelten sie einander die Hände.

Während Balmore nun seinen Freund, den Advokaten Starford, mit Armand bekannt machte und Sarah wieder in ihr Zimmer zurückgekehrt war, um sich zu sammeln und ihre Freudenthränen zu trocknen, trat nun auch der Pfarrer zu der Versammlung heran und beteiligte sich an der frohen Überraschung, welche die beiden Fremden durch ihre Mitteilung über Sarah Walton, die Erbin des Mendoza-Grands, den Anwesenden bereiteten, wobei Starford berichtete, daß er den Vergleich zu Gunsten derselben mit zehn Millionen Dollars abgeschlossen habe.

Bald darauf hatte der Pfarrer seinen Platz bei dem Altare eingenommen, und die Gäste hatten sich zu dessen beiden Seiten aufgestellt. Jetzt öffnete sich die Thür, und Starford und Balmore mit Sarah in ihrer Mitte traten herein und führten die Braut zu dem Bräutigam vor den Geistlichen. Der alte ehrwürdige Mann legte nach begeisterter Anrede die Hände der Glücklichen — als Mann und Weib — ineinander und gab ihnen den Segen der Kirche.

Alle Anwesenden waren innig ergriffen; kein Auge blieb ohne Thräne, und die Glückwünsche, die nun dem jungen Paare gebracht wurden, kamen alle aus tiefstem Herzensgrunde.

Die ernste feierliche Stimmung machte aber bald in dem blütengeschmückten Speisesaal an der reich besetzten Tafel

der Lust und der Freude Platz, und unter den vielen Lebehochs, die ausgebracht wurden, stand das auf den treuen Patrick an Begeisterung in der vordersten Reihe.

Der Abend nahete, als das junge Paar, von den Segenswünschen der Freunde begleitet, von diesen schied, und die Sonne versank in Purpur und Gold hinter Armands alter Burg, als Karlos seine junge Gattin in seine Villa führte.

Diesem einen höchsten Festtage sollten aber noch viele andere folgen, ehe die Neuvermählten sich in Ruhe der stillen Glückseligkeit hingeben konnten, welche ihr häuslicher Himmel ihnen schuf; denn die teuren Freunde Balmore und Starford blieben während einiger Wochen die Gäste Armands, und ihnen zu Ehren wurden täglich Vergnügungen veranstaltet, bei welchen das junge Paar niemals fehlte.

Bald nach deren Abreise kam Sarah dann in den Besitz der zehn Millionen Dollars aus dem durch Starford zu ihren Gunsten abgeschlossenen Vergleiche mit den Bewohnern des Grands und, ihrem Vorsatz getreu, verwandte sie einen großen Teil der Einkünfte daraus zu Wohlthaten an der leidenden Menschheit. Ihrem Freunde Patrick aber schenkte sie eine schöne, reiche Besitzung ganz in der Nähe ihres Wohnsitzes.

Ein Jahr später wurden in der Villa zwei Freudenfeste an einem Tage begangen: die Hochzeit Patricks und einer Irländerin, mit welcher er seit mehreren Jahren verlobt gewesen war, und die Taufe eines kleinen Karlos Alvano, dem Inbegriff alles irdischen Glückes der beseligten Eltern.

Ende.

Armand,

Die alte spanische Urkunde Roman

Bd.: 2. Band

1895